

Topographische
Chronik von Breslau.

Zweytes Quartal.



Mit drey Kupfern und einer Bignette.

Breslau, 1805

gedruckt und verlegt in der königl. priv. Stadt- und Universitäts- Buchdruckerey,
bey Graf und Barth.

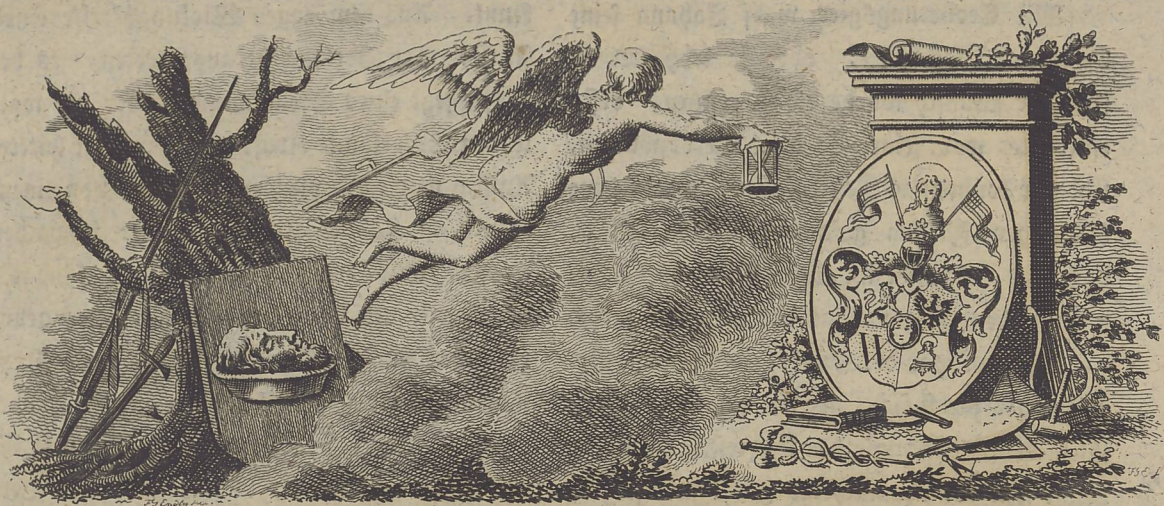


Inhaltsanzeige.

Zweytes Quartal.

	Seite		Seite
Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lützelburg	101	Ring beyhm alten Galgen. Der Fischmarkt. Der Kränzel- oder Kräutermarkt	135
König Johann. Unterwerfung Herzog Heinrich VI. Beweggründe dazu	102	Die goldne Krone. Das alte Rathhaus. Der Hintermarkt. Ring am Obstmarkt	136
Bischof Manker thut den König in Bann	103 = 105	Der Kleyenmarkt. Ring ums Rathhaus. Das Tuchhaus. Das Leinwandhaus. Die kleine Wage. Die Brodt- und Schuhbänke	137
Breslau brennt ab am 8. May 1342 und 1344	105. 106	Das Schmetterhaus. Die Eisenframe. Die Hauptwache. Das Narrengatter	138
Kaiser Karl IV.	106	Die Kiemerzeile. Jahrmärkte. Getreidemarkt. Wochenmarkt. Freyer Brodtmarkt. Fleischmarkt	139. 140
Seine Verdienste um Breslau und Schlessien. Verfolgung der Juden	107. 108	Der Salzring. Hulbigungen daselbst. Die Steinsälzer und Seiler	141
K. Wenzeslaus	108	Das königliche Oberamt	142 = 145
Städtische Verfassung. Patriciat	109	Die Börse. Der Riembergshof	145. 146
Yffaffenkrieg	110 = 114	Der Neumarkt. Die königliche Münze. Breslausche Münzgeschichte	146 = 150
Unruhen in der Stadt	115. 116	Gassen. Die Albrechtsgasse	150. 151
Große Rebellion	116 = 118	Das Kammerhaus und die Kammer	152 = 154
Ihre Bestrafung	118 = 120	Die Altbüßergasse	154. 155
Entstehung des Hussitenkriegs	120	Die Antoniengasse. Die Beckergasse. Die Badergasse.	155. 156
K. Siegmund	121	Die Bischofsgasse. Durchfahrten daselbst. Die breite Gasse. Das Ballhaus. Die Brustgasse	157. 158
Veränderung der Breslauschen Verfassung	121	Die Büttnergasse. Das Burgfeld. Zeughaus daselbst	159. 160
Hussitenkrieg	122 = 124	Die Carlsgasse. Obersalzgasse. Königliches Palais. Fechtschule	160 = 162
Von den Gassen überhaupt	125 = 127	Die Catharinengasse. Das Dorostheengäßchen	162. 163
Eintheilung der Stadt. Die eigentliche Stadt. Alt- und Neustadt. Geschichte der Neustadt	127 = 130		
Die Viertel	130. 131		
Die Parochien	131. 132		
Allerley	132		
Deffentliche Plätze oder Märkte	133		
Der große Ring. Der Paradeplatz. Die Wage. Krosas Hinrichtung. Turniere daselbst. Warfotsch verbrannt im Bildnis	133 = 135		

Das Einhornhäßchen. Die Engelsburg. Das Flederwischhäßchen. Die alte Gerbergasse. Der alte Graben. Der neue Graben. Graben am Buzquohofe. Graben an der Clause. Graben an den Siebenraden	163. 164	Koßmarkt. Das Sammt- oder Weintraubengäßchen	179. 180
Die Groschegasse. Die kleine Groschegasse. Kaserne daselbst. Die Graupengasse. Die gute Graupengasse. Die Harnisch- oder Harrasgasse	165	Die Schmiedebrücke. Bank daselbst	181
Das Henfergäßchen. Die Heiligegeistgasse. Die Herrengasse. Die Hirschenecke oder der Hierswinkel. Die Hofstatt. Die Stückgießerey	166: 168	Die Schuhbrücke. Die Schweidnitzsche Gasse	182
Die Hummerey. Die Hinterhäuser. Die Judengasse. Der Judenplatz	168	Die Seitengebäude. Das Sitzegäßchen. Der Sperlingsberg	183. 184
Die Junkerngasse. Das königl. Oberpostamt. Das Lübbertsche Haus	169	Die Stockgasse. Der Stadtstock. Das Tannen- oder Tannichgäßchen. Die Taschengasse. Die Thalgasse	184. 185
Der Käserberg. Die Klempnergasse. Der Kugelzipfel. Die Kirchgasse. Das Kühgäßchen. Die Kupferschmiedegasse. Die große Mahlergasse. Zeughaus daselbst	170: 172	Das Todtengäßchen in der Altstadt. Das Todtengäßchen in der Neustadt. Das Töpfergäßchen. Der Venusberg. Bordelle in Breslau	185. 186
Die kleine Mahlergasse. Die Mäntlergasse. Die Messergasse. Das Naglergäßchen. Die Nikolaigasse	173. 174.	Das Wanzengäßchen. Die Weidengasse. Die Weißerberggasse. Die Windgasse. Die Wurstgasse. Die Ziegengasse	187
Die Obergasse. Die Ohlause Gasse. Die Oberpfnorrgasse. Die Unterpfnorrgasse. Das Predigergäßchen. Die Polnische- oder Todtengasse. Das Rabbinergäßchen. Die Reifergasse. Die Reuschegasse. Pestbild daselbst. Beschreibung der großen Pest im Jahr 1568	175: 179	Hbf: Der Kuttelhof. Der Kreuzhof. Bey St. Elisabeth. Merkwürdigkeiten desselben. Bey St Marie Magdalene. Steinerne Säule darauf. Bey St. Christophori. Bey St. Barbara	187: 190
Die Rittergasse. Die Rosengasse. Der		Das Rathhaus	190
		Der Rathsthurm	191
		Das Rathsglöckchen	192
		Die Stadtuhr	193. 194
		Alterthümer auf dem Rathhause. Der Fürstensaal. Von den Fürstentagen. Huldbigung Friedrichs II. daselbst	194: 197
		Der Schweidnitzer Keller	198: 201
		Einige historische Denkwürdigkeiten des Rathhauses. Verbesserungen und Zusätze	201. 202



T o p o g r a p h i s c h e
C h r o n i k v o n B r e s l a u .

Zweytes Vierteljahr.

N r o . 14.

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lüzelburg.

König Johann bis 1346.

Die Böhmen und die Polen waren von einem Völkerstamm, vom slavischen, entsprossen, aber früh hatte sich durch beständige Kriege eine Nationalfeindschaft zwischen ihnen entsponnen, die durch die Hinneigung der erstern zur Deutscheit immer mächtiger wurde. Im Jahr 1310 hatten sie nach dem Absterben ihres Regentenstammes slavischer Herkunft den

Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VII, aus dem Hause Lüzelburg, Johann, zu ihrem Könige gewählt, der voll kriegerischer Gesinnungen Staatsklugheit genug besaß, um die Erreichung seiner Pläne mehr auf List als auf Gewalt zu gründen, und seine Größe nicht mit dem Schwerdt zu beginnen, sondern zu vollenden.

Mit Eroberungsgier warf Johann seine Augen auf Schlesien, aber je lebhafter in ihm der Wunsch wurde es zu besitzen, desto entfernter war seine Seele es zu bezwingen. List nur konnte das Netz knüpfen, worin seine bisherigen Fürsten gefangen werden sollten, dann erst, wenn er im Stande war es zusammenzuziehen, zeigte er das drohende Schwert.

Breslau war der Punkt, wohin seine Bemühungen zuerst sich lenkten, denn hier gaben ihnen die Verhältnisse den leichtesten Eingang. Leicht war der ohnmächtige Fürst zu besiegen, leichter gelang es ihm noch mit dem mächtigen Bürgerstaat. Gegen jenen hegte er den eignen Bruder, Boleslaus von Brieg, zu beständigen Befehdungen, daß der Geängstete endlich kein anderes Mittel fand, als sich in den Arm des Königs zu werfen. Die harte Bedingung verlor für Heinrich VI. das Schreckliche, denn der, dem er seine Erbschaft entzog, war zugleich sein Feind, war derjenige, der ihn zu diesen Maaßregeln trieb, Boleslaus selbst. Heinrich unterwarf sich 1327, und Johann verlachte den thörichten Boleslaus, als dieser zu spät die natürliche Folge seiner Beschränkung einsah.

Die Unterwerfung, die bey Heinrichen eine Wirkung der Nothwendigkeit war, erscheint bey der Stadt als eine Folge der richtigen Einsicht, die den Gang der Geschichte auffaßt, und in der scheinbaren Willkühr des Zufalls den Arm des leitenden Schicksals er-

kennt. Aus dem engen Wirkungskreise eines Fürsten war Breslau herausgetreten, es bedurfte jetzt eines Steuermanns, der die waltenden Seegel mit Kraft und Klugheit leitete. An sich war es freylich nicht besser, von einem mächtigen Könige als von einem schwachen Fürsten abzuhängen, aber dieser schwache Fürst war als unbeschränkter Gebieter geboren, der König wurde zum König eines Freystaats bestellt. Seine Absichten auf die Eroberung des Landes waren durchschaut, mit ihnen alle die Vortheile, welche aus diesem Verhältniß für Breslau erwachsen. Nutzen konnte er wohl, nicht schaden, mit dem ersten Eingriff in ihre Rechte endigte auch seine Gewalt, mit der ersten Unzufriedenheit standen den freywillig Unterworfenen die ungeru Unterjochten zur Seite. Seine Staaten boten dem aufblühenden Handel ein weites Feld, seine Gunst konnte bereichern, aber sein Zorn konnte nicht mehr rauben, als seine Gnade gegeben hatte. Eine zahlreiche Menge von Privilegien erhob die Stadt über die Willkühr fremder Gesetzgebung, und an der längst geordneten Verfassung mußte sich selbst der geregeltste Despotismus von außen her brechen.

Zuerst fünf, dann acht Konsuln waren es, die nach jährlicher Wahl die Stadt regierten, zehn Schöppen verwalteten die Gerechtigkeit. Die Gewalt des Landeshauptmanns, den Johann nach Breslau setzte, war an sich selbst beschränkt, und die Aenderung in der Verfas-

Fang, welche er vornahm, indem er statt der acht zwey und dreyßig Konsuln einsetzte, schien zwar darauf berechnet, Zwietracht auszusäen, wurde aber durch die Umstände und durch Klugheit in ihrer Wirksamkeit aufgehalten. Unglückliche und seltsame Ereignisse schlangen gar bald zwischen dem König und der Stadt ein Band der Eintracht, das alle kleinlichen Streitigkeiten vernichtete. Johann gerieth mit dem Bischof und der Geistlichkeit in einen furchtbaren Zwist, und indem die Unüberlegtheit Rankers den Rath zu Mitschuldigen des Verbrechens gegen die Kirche machte, zwang er ihn zugleich, sich fester an den König zu knüpfen, und selbst das Heiligste dem Interesse des Regenten aufzuopfern.

Ranker, durch seine Hefigkeit schon als Bischof zu Krakau berüchtigt, besaß als Bischof von Breslau an der polnischen Grenze das Schloß Militzsch. Der König hielt den Besitz dieses Schloßes gegen die Polen mit Recht für nothwendig, und erbot sich gegen den Bischof, den Werth desselben auf eine beliebige Art zu erstatten, erhielt aber von dem Uebermüthigen, wahrscheinlich für sein Vaterland Polen Eingenommenen, eine abschlägige Antwort. Johann, der grade mit einem Heere, wobey sich auch die Breslauschen Konsuln befanden, aus Polen zurückkam, setzte sich vor die Feste, die von dem Archidiaonus Heinrich von Wirben vertheidigt wurde. Um sich nicht lange mit der Belagerung aufzuhal-

ten, schickte er diesem durch einige Schlesiße Ritter eine Anzahl Flaschen französischen Weines, wodurch ihm die Eroberung gelang, ungewiß, ob Heinrich von Wirben in Drunkenheit oder mit Absicht Militzsch übergab. Sobald der Bischof diese Nachricht bekam, gerieth er in den heftigsten Zorn, und entschlossen, das Aeußerste zu versuchen, nahm er zu dem Ungewöhnlichen seine Zuflucht. In einer Versammlung des Kapitels verlangte er von den Domherrn, ihn zum König zu begleiten und die Wiedergabe des Schloßes von ihm zu erzwingen, aber die Furchtsamen entzogen sich der bedenklichen Sache durch eilige Flucht, nur vier derselben, Spez, Otto von Dornyn, Kunzko von Schalkau, und Peter von Witko blieben ihm treu. Ranker, durch das Beispiel seines Vorgängers Thomas II, und durch den glücklichen Erfolg der Scene begeistert, warf sich in seinen bischöflichen Ornat, und in feyerlichem Zuge ging er mit seinen vier Domherrn und einer zahlreichen Begleitung nach dem Kloster St. Jakob, (dem heutigen Vinzentinerkloster) wo Johann in einem Gemach neben dem Speisesaal mit seinen Råthen und den Breslauschen Konsuln versammelt war. Ungestüm klopfte der Verwegene an die Thür, daß die Wache über die nie gesehene Kühnheit erstaunte. Der Bischof will zum Könige, war alles, womit er sich entschuldigte, und da dieser ihm den Vortritt verweigern

ließ, zwang er ihn durch furchtlose Beharrlichkeit, den Befehl zur Eröffnung der Thüre zu geben. Unererschrocken trat er in das Zimmer, und vor den König sich stellend, begann er die unerwarteten Worte: König, ich vernahme dich zum ersten, zweyten und drittenmal, das heilige Eigenthum der Kirche herauszugeben! „Sobald nicht, als ihr wähen mögt,“ war die spottende Antwort. — Nun dann, fuhr Ranker fort, indem er ein hölzernes Kreuz über den König schwenkte, so thue ich dich hiermit in den Bann im Namen des Vaters, Sohnes, und Geistes! — Alle Anwesende verstummten vor Erstaunen, aber selbst im Zorne seiner noch mächtig, erwiderte Johann nichts weiter als die Worte: „Bey meiner Seele, was das für ein Pfaffe ist! Er will wohl, daß man ihm die Ehre anthun, und zum Märtyrer machen soll, aber er irrt sich.“ Während der Stille, die hierauf erfolgte, traten die Breslauschen Konsuln hervor, und die Sache friedlich beyzulegen wünschend begannen sie mit Vorstellungen: „Was auch der König immer gethan haben möge, diese Behandlung sey nicht geeignet,

ein gekröntes Haupt von seiner Schuld zu überführen. Durch Sanftmuth hätte er vielleicht gewinnen können, was durch Rohheit nunmehr für immer verloren sey.“ — Selbst seydt ihr in die Schuld verflochten, antwortete Ranker, denn ihr wart dabey, als man der Kirche ihr Eigenthum raubte. Spart daher vergebliche Worte, und bewegt lieber den König, seine und eure Schandthat durch Wiedererstattung zu sühnen. „Das können wir nicht,“ versetzten die Konsuln; — und wenn ihr es nicht könnt und wie ich sehe, nicht wollt, so thue ich auch euch, wie dieses euer Königelein *) in Bann im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes. — Da ergrimmete der König zu wüthendem Zorn, und seiner selbst unmächtig befahl er seinen Trabanten, den Frevler an der Majestät mit Gewalt zu entfernen. Aber Ranker wartete dies nicht ab, sondern verließ mit Gelassenheit stolzen Schrittes den Saal, und drey Tage darauf die Stadt, indem er sich nach Meisse begab. Zwar hatte er vorher die Kirchen zu schließen befohlen, allein es fanden sich herumstreifende Geistliche, welche in den Stadtpfarrkirchen

*) Dieser Ausdruck war dem König besonders aufgefallen, weil Niemand seine Deutung verstand. Er ließ daher den Bischof um die Ursache dieser Benennung befragen, und erhielt gleich darauf die Nachricht: Er sey deshalb nur ein Königelein oder ein Zaunkönig, (regulus) weil er in seinen Staaten keinen Erzbischof habe, und dann, wenn er sich wolle krönen lassen, erst durch Bitten und Geschenke einen fremden dazu vermögen müsse. Johann lachte vermuthlich, aber sein Nachfolger Karl IV. wurde dadurch bemogen, seinen Staaten ein Erzbisthum zu Prag zu geben, um nicht auch ein Königelein zu seyn.



Bischof Nanker von Breslau thut den König Johann in den Bann i. J. 1339.

BI-12

BS-12
PO 104

Messe lasen, und der Rath nebst der aufgebrachtene Gemeine zwang selbst die Gläubigsten mit Gewalt, diesem unrechtmäßigen Gottesdienste beizuwohnen. Der König aber zog die Kirchengüter ein, und ermahnte die schlesischen Herzoge, ein Gleiches zu thun. Keinem kam diese Gelegenheit erwünschter, seine Schulden zu bezahlen, als dem Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz. Er folgte sogleich dem Beyspiel Johannis, und erhielt dafür ebenfalls den Bann. (1339)

Aber eben so unkräftig wie dieser bischöfliche Bann war auch der päpstliche, der drittelhalb Jahrhunderte vorher den König Boleslaus von Polen aus seinem Reich vertrieben hatte. Kanter starb als Flüchtling; erst seinem Nachfolger Przislaus gelang es, von den Breslawern, nicht von dem Könige Genugthuung zu erhalten. Wenn anders die Nachrichten gegründet sind, so zogen damals die Konfuln und Geschwornen der Stadt ohne Mäntel und Gürtel mit bloßen Füßen und unbedecktem Haupte vom Rathhause über den Markt die Abrechtsgasse hinunter bis in die Dominikanerkirche, wo sie sich vor dem Bischof Przislaus niederwarfen, ihre Schuld bekanneten, und versprachen, nie wieder dergleichen zu begehen, worauf der Bischof ihnen verzieh, und die Stadt von dem Interdikt befreyte. Mehrere Schlesiische Fürsten, Markgraf Karl, der Sohn des Königs, und eine ansehnliche Menge von Rittern waren gegenwärtig, die

Bürger feyerten den Tag als ein Freudenfest.

Diese merkwürdige Versöhnung geschah den 6ten May 1342, und zwey Tage darauf, den 8ten May, wurde durch ein Feuer die ganze Stadt bis auf wenige Häuser in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Aberglaube, durch die vorherigen Streitigkeiten mit der Geißlichkeit erhitzt, sah in diesen verzehrenden Flammen die Rache des Himmels. Eine Klausnerin am Ohlauschen Thore bey St. Moriz erblickte in der Luft einen Engel mit einem feurigen Schwerdt, der glühende Kohlen auf die Stadt schüttete, und die geängsteten Bewohner wurden mehr durch eingebildete Schreckbilder, als durch den furchtbaren Anblick der Zerstörung gepeinigt. Zum Glück für die Stadt war der Sohn des Königs, der schon zum Markgraf von Mähren erklärte Prinz Karl bey dem Unglück gegenwärtig gewesen. Seine Vorstellungen bey dem König vereinigten sich daher mit den Bitten der Bürger um Hülfe, und Johann erließ deshalb den letztern eine beträchtliche Abgabe, die das Münzgeld hieß, für immer. Von andrer Unterstützung schweigt die Geschichte, es war also eigne Kraft, durch die sich Breslau aus dem Aschenhaufen erhob. Dem schon vom Jahr darauf findet sich eine Urkunde vor, die von dem ungeschwächten Leben und Muth des Raths und der Stadt das unverdächtigste Zeugniß ablegt. Verläumderrische Angeber hatten dem König hinterbracht,

Daß in Breslau sich gefährliche Partheyen hervorgethan, von denen schwerer Nachtheil und das Verderben der Stadt zu besorgen sey. Er hatte deshalb ein Schreiben voll harter und misbilligender Ausdrücke an die Stadt ergehen lassen, aber durch Vorstellungen eines Bessern belehrt, suchte er die mißvergünstigten Unterthanen auf eine Art zu versöhnen, die nur durch die Einfalt des Zeitalters Denkbarkeit, durch das Daseyn der Urkunde Gewißheit erhält. „Welche Briefe, welche Befehle ihr auch immer von mir erhalten mögt, sobald sie euch nachtheilig sind, dürft ihr sie nicht befolgen, noch viel weniger aber wegen dieses Ungehorsams meinen Zorn und meine Ungnade besorgen. Wisset, daß Ungehorsam gegen Befehle, die nicht zu eurem Vortheil sind, meine Achtung gegen euch erhöhen wird.“

Noch einmal an dem für Breslau besonders unglücksvollen achten May wurde es von den Flammen verzehrt, (1344) um dann erweitert und verschönert zu werden. Aber seinen König sahe es seitdem nicht mehr wieder. Ohngeachtet seiner Blindheit und seines Alters begab sich Johann im Jahr 1346 nach Frankreich, um für die Sache Philipps von Valois gegen Eduard von England zu fechten. Das Glück erklärte sich gegen die Franzosen in der Schlacht bey Cressy, aber der blinde König floh nicht mit den Fliehenden. In den dicksten Haufen der Engländer spornte er sein Pferd, und blieb nach einem schrecklichen Gefecht tod auf dem Wahlplatz, (den 27sten August 1346.)

Kaiser Karl IV. bis 1378.

Schon 1341 hatte Breslau dem damaligen Markgrafen Karl als seinem künftigen Beherrscher gehuldigt, hatte ihn seitdem mehreremal als Krieger, als Friedensstifter, als Freund in seinen Mauern empfangen, und 1343 sogar aus Gefahr und Knechtschaft errettet. Denn nachdem ihm eine kriegerische Unternehmung gegen Litthauen mißglückt war, wurde der Prinz bey seiner Durchreise in Kalisch auf Befehl des Königs von Polen Kasimir festgenommen, oder vielmehr heimlich als Gefangener behandelt, und unter dem Schein

fürstlicher Aufmerksamkeit ihm jeder Ausgang versperrt. Karl, der listige, stellte sich so gleich, als ob er mit Absicht in der Stadt verweilte, schickte aber sogleich einen Boten nach Breslau, dort die Gefahr zu melden und Hülfe zu suchen. Der Landeshauptmann machte sich schnell mit dreihundert Bewaffneten auf den Weg, langte eine Meile von Kalisch an, und schickte Karl einen guten starken Hengst bis an das Stadthor mit einem Boten. Karl kam verkleidet an den Ort, schien in zufällige Unterredung mit dem Besitzer

des Pferdes zu gerathen, versuchte endlich dasselbe, schwang sich auf, und jagte mit seinem Begleiter seinen Befreyern zu. Ohne von den Polen erreicht zu werden, kam er hierauf nach Breslau.

Diese öftern Besuche in Breslau hatten Karl den Ort frühzeitig anziehend gemacht, es war daher von seiner Regierung nichts anders als die Fortsetzung jener frühern Begünstigungen zu erwarten, welche die Stadt von seinem Vater und von ihm selbst schon erhalten hatte. Er gab dem Rath die Hauptmannschaft über das Fürstenthum, wozu seit 1348 auch die von dem Herzog Wenzel von Liegnitz erkaufte Stadt Namslau gehörte, und vergößerte und verschönerte Breslau Mittagswärts über der Ohlau mit einem ansehnlichen Theil nach einem Plan, den er bald nach der Einäscherung 1342 entworfen hatte. Die Dorotheenkirche, die er hier anlegte, wurde die höchste der Stadt, und den Eremiten des heiligen Augustins geschenkt. Auf Anhalten der Bürgerschaft stellte er die alte Ordnung mit 8 Konsuln wieder her, und gab 1360 zur Beförderung des Handels dem Rath die Freyheit, Geldmünzen nach beliebigem Schlage zu prägen, wovon zwey Theile des Nutzens ihm und der Böhmischen Kammer, einer hingegen der Stadt zufließen sollte. Sehr groß war das Verdienst, das sich der Kaiser durch die Einführung der deutschen Sprache in den Gerichtsstuben und öffentlichen Verhandlungen erwarb.

Denn ohngeachtet sie schon lange die Landessprache war, so wurden doch alle gerichtlichen Urtheile und Instrumente lateinisch ausgefertigt, welches wenigstens für einen großen Theil des Volks sehr nachtheilig seyn mußte, wenn gleich damals das Latein allgemeiner als jetzt verstanden wurde.

Karl suchte sein Volk glücklich zu machen, und es gelang ihm; offenbar war seine lange Regierung die wohlthätigste, die sowohl Breslau als auch ganz Schlesien je genossen hat. Sie war für unser Vaterland friedlich, die noch übrigen unabhängigen Herzoge hatten sich ihm unterworfen, in Ruhe und Sicherheit erfüllte der Bürger die Pflichten seines Gewerbes, oder strebte mit höhern Plänen und unbeschränkterern Mitteln zum Handel empor. Man hat zum Theil angenommen, der damalige Zustand des Landes sey blühender als der jetzige gewesen, und wenn man diese Behauptung auch nicht beweisen kann, so erhält sie doch viel Wahrscheinliches, wenn man die Streitkräfte bedenkt, die in der Folge in Bewegung gesetzt werden konnten, wenn man ansieht, mit welcher Gewalt die erbitterte Natur gegen die Bewohner anstürmte, ohne sie vernichten oder niederdrücken zu können. Ich übergehe die schon erwähnten Feuersbrünste, welche schnell sich folgend Breslau nicht theilweise, sondern gänzlich verzehrten, Hungersnöthe und Pesten verheerten damals mehreremal die Erde, von denen die Gegenwart kein Beyspiel

aufzuweisen hat. Die schrecklichste der letztern nahm 1348 ihren Anfang, und dauerte bis 1350, während welcher Zeit beynahe der dritte Theil der Menschen gestorben seyn soll. Sie wüthete über das ganze Europa, das erste Werk des wiederaufgeblühten menschlichen Geistes, der Decameron des Bocaccio, zeugt von ihren Verwüstungen in Italien. In Schlesien und Böhmen gab man die Schuld davon den Juden, welche die Brunnen vergiftet oder durch ausgestreuten Saamen des Unglücks die Luft verpestet hätten. Indem die Verzweiflung der Christen gegen die unglückliche Nation wüthete, und die Juden zu Tau-

fenden getödtet, gehenkt und verbrannt wurden, glaubte man die beleidigte Menschheit zu rächen, und je näher die Welle der Vernichtung gegen das gesammte Geschlecht aufschwoll, desto wüthender wurden alle Stürme der Verfolgung gegen einen ausgestoßenen Theil desselben losgelassen. Aber zu welchem Ziele der Gang des Schicksals auch führen mag, die Menschheit hat bis jetzt alle Ungewitter, die ihr Daseyn bedrohten, überstanden, und nicht außer ihr, sondern in ihr selbst scheint der Keim der Vernichtung wie der Keim ihrer Blüthe zu liegen.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

Die Liebe der Fürsten hatte bis jetzt den Gehorsam der Bürger gegen sie, ihre Weisheit Einigkeit erhalten, unter der Regierung des sonderbaren Wenzeslaus fingen diese besseren Verhältnisse an sich aufzulösen. Die vorigen zwey Regierungen waren für Breslau friedlich gewesen, der Geist der Bewohner war daher unter Beschäftigungen des häuslichen Lebens sanfter und duldbender geworden. Aber jetzt bricht das Zeitalter der Befehdungen heran, der Bürger mußte in die Waffen, und

bald äußerte sich sein gegen alle Schrecknisse abgehärteter Sinn in blutigem Haß gegen innerliche Unterdrückung und dann auf die gewöhnliche Art in unsinnigem planlosen Dreinschlagen und Morden.

Es waren Umstände, durch welche die folgenden Auftritte des Schreckens herbey geführt wurden, die von der Gegenwart ganz entfernt liegen, die mit ihr nicht den mindesten Berührungspunkt haben, und daher einer Erläuterung bedürfen.

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lüzelburg.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

Indem die Bürger anfänglich den Rath oder die Konsuln selbst wählten, war die hiesige Verfassung rein demokratisch, aber schon sehr früh hatte sie diese erste Form verloren, die Konsuln wählten sich selbst aus einer Anzahl von Bewerbern, welche die Bürgerschaft vorschlug; die Verfassung war also gemischt, oder aristokratisch - demokratisch. Dem Anschein nach beruhte indeß dennoch ein Theil der obersten Gewalt auf der Gemeine, da die Konsuln jährlich (am Aschermittwoch) abgehen, und einen neuen Rath aus der Mitte der Bürger ernennen mußten. Allein dieses Vorrecht gegen Gewalt war nur scheinbar, es verschwand gar bald vor einem Ungeheuer, das zum Glück monarchische Staaten nicht kennen, vor dem Patriciat oder Stadtadel, der die meisten freien Städte Deutschlands und Italiens zu Grunde gerichtet hat. Es hatte nemlich nicht fehlen können, daß bald anfangs die meisten und ansehnlichsten Nemter in die Hände der reichern Bürger gekommen waren, da der gemeine Bürger, zu arm, um Entwürfe des Ehrgeizes fassen zu können, sich mit der Sorge für seinen Unterhalt beschäftigen mußte. Die Familien des Rathes oder der Konsuln standen daher schon zuerst dem übrigen Theil der Be-

wohner an Reichthum vor, aber sie sanken von der Stufe der Macht herunter, sobald das Jahr ihrer Herrschaft geendigt war. Wer einmal die oberste Gewalt besessen hat, ohne Vaterlandsliebe und Tugend zu fühlen, dem wird es schwer, ihr zu entsagen; die herrschenden Familien, welche Patricier oder Geschlechter genannt wurden, vereinigten sich deshalb zu einem Ganzen, verheyratheten sich unter einander und gaben sich nun bey der Wahl jedesmal gegenseitig die verabredeten Stimmen, so daß dem abgehenden Senat immer wieder neue Patricier, diesen dann das nächstemal die zuletzt Abgegangenen folgten, und der übrige nicht zu der Verbindung gehörige Theil nie hoffen durfte, entweder selbst in den Rath zu kommen, oder auch nur von den neuen Konsuln Gerechtigkeit gegen die alten zu erlangen. Die Vielköpfigkeit der Gemeine und die Einigkeit des Rathes hinderte jeden rechtlichen Widerstand gegen diese Anmaßung, die Konsuln kehrten sich zuletzt auch nicht mehr an die Präsentation (Vorstellung), wählten häufig sich selbst, und behielten ihre Stellen lebenslang, da keine bestimmten Gesetze über diese Einrichtungen, die auf dem Herkommen beruheten, vorhanden waren. So sank allmählig die

wichtige Handlung zu einer Poffe herab, der Riß zwischen der Bürgerschaft und dem Rath wurde immer größer, je lebhafter die erstere fühlte, daß ihr durch List das sicher geglaubte Eigenthum ihrer Freyheit und Verfassung, nicht durch einen fremden Eroberer, sondern durch ihres Gleichen entrißen worden war, daß sie, von Fürsten und Nachbarn geehrt, dennoch wenigen übermüthigen Patriciern fröhnen mußte, die sie nach Willkühr beschasteten. Waren gleich diese Männer weise und gerecht, waren sie gleich die besten Verwalter und Lenker des Staatsschiffs, dennoch wurden ihre Einrichtungen und Befehle gehaßt und verabscheut, denn man sahe in ihnen halbe Fremdlinge und gewaltsame Unterdrücker. Die Bewahrer der Geseze galten für Tyrannen: man fing an die Geseze selbst zu verabscheuen, die dem Despotismus ihr Daseyn verdankten.

Eines staatsklugen und feinen Regenten, wie Johann und Karl es gewesen waren, hätte es bey dieser Gährung der Gemüther bedurft. Ein rascher Entschluß und männliche Stetigkeit konnte die Rebellion noch in der Wiege erdrücken, aber die Zügel der Regierung schwankten schwach hin und her in Wenzeslaus Hand. Ein gütiger Fürst hätte versöhnen und Frieden stiften können, Wenzeslaus wollte Tyrann seyn, und wurde verlacht. Die gemeinste Klugheit hätte wenigstens die Stoffe der Meuterey und Empörung entfernt: das unglückliche Schicksal des Raths wollte, daß er selbst den Brand

des auführerischen Geistes unter die Masse werfen mußte, der ihn nachher selbst verzehren sollte. Leicht geweckt ist die Zwietracht, leicht verläßt der Mensch seine friedliche Hütte, um sich mit dem Schwerdte ein lustigeres Daseyn zu erkämpfen, aber dieselben Kräfte, welche das Verderben losließen, vermögen es selten wieder zu zähmen.

Das mächtigste Band, welches rohe Gemüther zu fesseln im Stande ist, wurde gewaltsam zerrissen, mit dem Heiligsten wurde ein Spott getrieben, von dem sich selbst das Kluge profaner Geschlechter unwillig hinwegwendet: und jene Menschen sollten nun noch Schonung gegen weltliche Unterdrücker kennen, da diese selbst das Anantastbare entweihten? Von oben herab wurde das Beyspiel der Selbsthülfe gegeben, und die Muthigen erstaunten nun, daß sie so lange mit den Waffen gezaudert hatten, welche ihre Tyrannen selbst bey dem ersten Anlaß ergriffen. Die schadenbringende Unvorsichtigkeit, welche die Griechen unter dem Bilde der Ate personificirten, wandelte über dem Haupte der Gewalthaber, und führte sie selbst dem Abgrunde zu, den sie schadenfroh für ihre Nebenbuhler bereiteten.

Die Geistlichkeit auf dem Dome, deren Vorsteher seit dem Bischof Przislaus Fürst war, hatte anfänglich wohl unter die Gerichtsbarkeit des Herzogs, aber nie unter die des Raths gehört, ihr Bezirk machte wie jetzt ein von Breslau völlig unabhängiges Dominium

aus. Die Vikarien an den Kirchen daselbst fanden es daher für gut, das damals sehr beliebte Schweidnizer Bier nicht aus der Stadt, wo es mit Abgaben belegt war, sondern unmittelbar aus Schweidnitz selbst kommen zu lassen, wozu sie wohl ein unbestreitbares Recht hatten. Allein sie begnügten sich damit nicht, sondern richteten ihre Häuser zu Bierstuben ein, wohin die Bürgerschaft strömte, um für weniger Geld sich zu vergnügen und zu sättigen, und ihrem Unwillen über die Patricier freyere Luft zu machen, weil sie hier nichts zu befehlen hatten. Schnell erfolgte ein Beschluß des Raths, der diesen Bierschank als nachtheilig für die Stadt aufhob, und zugleich, um dem Uebel gänzlich abzuhelfen, bey schwerer Strafe jedermann verbot, von Schweidnitz oder von irgendwoher den Geistlichen Bier zuzuführen. Die Sache ging ohne weitere Unruhen ab, bis gegen Weihnachten 1380 ein Fuhrmann mit einigen Fässern solches Biers ankam, welches Ruprecht, Herzog von Liegnitz, seinem Bruder, dem Breslauschen Domdechanten Heinrich, zum Geschenk schickte. Der Fuhrmann meldete sich bey den Konsuln, und bat um Erlaubniß, das Bier, das ein Geschenk und keine Sache des Handels sey, auf den Dom fahren zu dürfen, aber unbillig genug ließen sie ihn statt der Antwort gefänglich einziehen und sein Bier wegnehmen. Das Bisthum war unglücklicherweise unbesetzt, der Verwalter desselben, Wenzeslaus Bischof von

Lebus, vermuthlich ohne sonderliches Ansehen und deshalb zu gewaltfamen Anschlägen geneigter, belegte mit Zustimmung des Kapitels die Stadt sogleich mit dem Bann, und beyde Theile waren also unversöhnliche Feinde.

Der Rath gab die geforderte Genugthuung nicht, und die Geistlichkeit las keine Messe. So blieb die Sache bis zum 27. Juny 1381, wo der König nach Breslau kam, um sich huldigen zu lassen. Zu dieser Feyerlichkeit war öffentlicher Gottesdienst unentbehrlich; Wenzeslaus verlangte ihn deshalb vom Domkapitel, dem dieser Fall erwünscht kommen mochte, mit dem Versprechen, die Sache zu untersuchen, und die Konsuln zur Ersetzung des Schadens zu vermögen, wenn sie schuldig befunden würden. Allein das Kapitel schlug die Aufhebung des Bannes vor erhaltener Genugthuung ein für allemal ab. Der König wandte sich hierauf an den Abt Johann auf dem Sande, mit der Versicherung, er würde es bey dem Papst vermitteln, daß er davon keine Verantwortung haben solle. Aber auch dieser hielt streng bey dem Interdikt, und gab dem König noch dazu eine so grobe Antwort, daß ihn dieser mit einigen seiner Brüder auf das Rathhaus bringen ließ, wo er über acht Tage gefänglich gehalten wurde. Ein Theil von den übrigen Geistlichen des Klosters nahm die Flucht, und versteckte sich in den Leerbeutler Wald. Gleiches Schicksal würde auch den Abt von St. Vinzenz getroffen haben, wenn

er nicht vorsichtiger gewesen wäre, und versprochen hätte, den folgenden Tag im Beyseyn des Königs Messe zu lesen. Allein noch in derselben Nacht brach er mit allen seinen Geistlichen auf und flüchtete nach Polen.

Der König, aufgebracht über diese hartnäckige Widersetzlichkeit, gab jetzt seinen Rachgedanken Gehör. Er ließ zuerst das Kloster zu St. Vinzenz plündern, ritt dann auf den Dom, und gab seinen Leuten die Residenzen der Kanoniker preis. Alles Zerstörbare wurde nun vernichtet, alles Genießbare genossen, alle Kostbarkeiten geraubt. Der König selbst hielt große Gastmähler von dem gefundenen Vorrath, seine Hofleute lebten einige Tage in den Domresidenzen, durchsuchten und leerten sie, mußten jedoch das Beste dem König zutheilen.

Diese Plünderung gnügte noch nicht, die Beraubten sollten auch noch verspottet und verhöhnt werden. Die Böhmen zogen sich die Kleider der Geistlichen an, und zogen in Domherrnmänteln, Chorkitteln, Messgewanden und Biretten mit ernsthaftem Schritt singend um den Markt, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatte, um das niegesehne Schauspiel anzustauen. Die Blicke des Haufens, welche anfänglich gerechter Abscheu fesselte, werden bald mit der Schandthat vertraut, und ein wildes Gelächter des Pöbels übertäubt die Stimme des Bewußtseyns, die vergeblich in seinem Innern ertönt.

Auf königlichem Befehl mußten hierauf alle Städte und Dörfer der Kirche die Abgaben und Zinsen ihm abliefern, von allen Gütern wurde das Vieh nach Breslau getrieben, und öffentlich verkauft. Die Menge desselben war so groß, daß man 200 Schaafe für drey Mark, einen Ochsen und eine Kuh für einen Vierdung loszuschlug, daß sich aber dennoch nicht Käufer genug fanden, und ganze Heerden nach Böhmen getrieben werden mußten.

Während auf diese greuliche Art mit ihrem Eigenthum geschaltet wurde, befand sich der größte Theil der Domherrn zu Reiße. Unermüdet in ihrer Verfolgung schrieb Wenzeslaus an den Rath daselbst, keinen derselben fortzulassen, sondern sie alle gefangen zu nehmen, erhielt aber die sehr vernünftige Antwort, daß dies auf keinen Fall geschehen könne, indem die Domherrn kein Verbrechen gegen die königliche Majestät begangen hätten, und dieselben bey erledigtem Bisthum die hohe Obrigkeit von Reiße vorstellten. Wenzeslaus versuchte hierauf List, und schickte ihnen Freypässe mit der Einladung zu, zu ihm zu kommen. Allein sie machten davon keinen Gebrauch, und blieben zurück. Der König ließ nun den Administrator, Bischof von Lebus, kommen, und verlangte von ihm, die Domherrn zur Erscheinung vor seinem Richterstuhl zu vermindgen, widrigen Falls sie aller Kirchengüter verlustig gehen würden. Der Administrator begab sich sogleich nach Reiße, und brachte es durch seine Vor-

stellungen dahin, daß das Kapitel wirklich nach Breslau zurückkehrte. Sobald sie angekommen waren, wurde ihnen ein Tag bestimmt, an welchem ihnen der König vortragen und befehlen ließ, die der Kirche und ihnen zugefügten Beleidigungen gänzlich zu vergessen *), wie auch den Bann aufzuheben, und sich zugleich schriftlich verbindlich zu machen, dies für immer zu halten. So schwer die Vollziehung dieses Befehls den Domherrn auch eingehen mochte, so sahen sie doch nunmehr kein andres Rettungsmittel vor sich. Sie hoben daher das Interdikt nach langen Berathschlagungen auf, und erhielten dafür ihre Güter zurück, ohne jedoch die geringste Entschädigung zu bekommen. Vielmehr mußten sie noch in der Folge auf ein Darlehn von 5000 Mark Verzicht thun, welches Karl IV. von ihnen aufgenommen hatte. In Hinsicht des Biers wurde ausgemacht, daß die Domherrn unter sich selbst und die mit ihnen wohnen, schweidnizisches und ander Bier schenken und auf Kerbe schneiden lassen mögen, der jedesmalige Bischof solle aber bey dem Bann verbieten, daß sie von dergleichen Bier keinem Einwohner aus der Stadt verkaufen sollen; eben so könne der Rath den Bürgern den Kauf des Biers auf dem Dome bey schwerer Strafe verwehren.

Kaum war dies Ungewitter vorüber, als sich ein neues nicht minder gefährliches erhob, dessen Wolken indeß noch glücklich vorüber zogen. Seit der wichtigen Wahl des Bischofes Theodorich war das hiesige Bisthum unbesezt geblieben, in den stürmischen Zeiten der letzten Fehde hatte es Wenzeslaus, Herzog von Liegnitz und Bischof von Lebus als Administrator verwaltet. Seine Fähigkeiten erscheinen zweifelhaft wegen der Art, mit der er sich aus der letzten Fehde zog, allein die Prälaten und Domherrn sahen auf seinen fürstlichen Stand, er hatte Herzoge zu Brüdern, und von dem feindlichen König und der erbitterten Bürgerschaft angegriffen, konnte er allenfalls die Sache des Domstifts zur Sache seiner fürstlichen Ehre machen, und Gewalt aufbieten, um Gewalt zu vertreiben. Sie wählten ihn deshalb 1382 zu ihrem Bischof, und holten die päpstliche Bestätigung ein.

Der König hatte einen Böhmischen Edelmann, Baron von Duba, zu dieser Würde befördern wollen, und entbrannte also über diese Vereitlung seiner Absichten zu neuem Zorn. Er ließ sogleich ein Schreiben an das Kapitel ergehen, worin er sich in den heftigsten Ausdrücken beschwerte, daß man ihn, als Regenten und Schirmherrn der Kirche nicht in Be-

*) Der Herzog Gaston, Bruder Ludwigs XIII, vom Kardinal Richelieu verbannt und beschimpft, mußte sich einst durch einen besondern Vertrag verbindlich machen, den Kardinal künftighin zu lieben.

achtung gezogen habe, da von den ältesten Zeiten an die schlesischen Bischöfe nicht anders als mit Einwilligung der Herzoge erwählt worden wären, von denen sie alle ihre Güter besäßen. Er befehle daher sowohl dem Kapitel als auch den Breslauern und seinen übrigen Unterthanen sehr ernstlich, sie sollten dem Herzog Wenzeslaus die Städte, Schlösser, und Güter der Kathedralkirche nicht einräumen, sondern ihm vielmehr auf alle Art darin hinderlich seyn, widrigenfalls sie sich den härtesten Strafen aussetzen würden.

Dieses Schreiben theilte das Kapitel in zwey Partheyen. Die eine, von plötzlicher Furcht ergriffen, wollte dem Verlangen des Königs Gnüge leisten, und mit der Uebergabe der Güter an den Bischof zögern, die andre und stärkere stützte sich auf ihr unbestreitbares Recht und den Befehl des Papstes, beschloß den Bischof in den Besiz der Güter zu setzen, und that alle Kanoniker, die sich weigern würden, ihm Gehorsam zu leisten, in den Bann. Diese Zwietracht konnte verderblichere Folgen haben, als selbst die vorige Verfolgung; der Breslausche Rath nebst den Bürgern hatte schon die Parthey des Königs genommen, und schmeichelte sich bereits mit der Hoffnung, Wenzeslaus würde noch einmal die Güter der Geistlichkeit der Plünderung überlassen, berechnete schon die Summen, die man dadurch gewinnen würde, und hatte den Plan, diesmal besser als zuletzt das gute Glück zu benutzen.

Aber eben diese drohende Nähe der Gefahr ließ den Bischof Maaßregeln ergreifen, die ihn retteten. Er wandte sich selbst an den König, und machte Anerbietungen, die dem Geldbedürftigen erwünscht kamen. Kaiser Karl IV. hatte vom Kapitel die erwähnten 5000 Mark aufgenommen, diese ließ er schwinden, und zahlte noch dazu eine beträchtliche Summe als Geschenk. Dafür versprach endlich Wenzeslaus seine königliche Gnade, und verpflichtete auf Bitten der Domherrn sogar den Breslauschen Rath, daß die jährlich neugewählten Konsuln sich jedesmal in die Domkirche begeben, und schwören sollten, die Privilegien, Rechte und Freyheiten der Kirche schützen und vertheidigen zu wollen.

Dies ist der sogenannte Pfaffenkrieg, den alle protestantischen Chronikschreiber mit großem, natürlich blos handschriftlichem Jubel erzählen, ohne zu bedenken, daß er die Veranlassung zu den folgenden Empörungen gab, die von ihnen mit so vielem Abscheu verdammt werden. Wie dies zugeht, ist bereits entwickelt worden: nicht der Zufall leitet die Weltgeschichte, sondern in furchtbarer Ordnung schreitet der That ihre Folge, der Ungerechtigkeit die Strafe nach. Das Schwerdt der Rache hat das Verhängniß geschmiedet, und drohend steht darauf die Vergeltung gebildet. Aber die Hand des Sterblichen, die es zu schwingen scheint, ist nur das Werkzeug des allmächtigen Schicksals, das mit seiner unzerreißbaren Kette uns alle umzogen hat.

Die im Stillen glimmende Zwietracht zwischen Rath und Gemeinde war durch diese stürmischen Auftritte nicht gelöscht, nur vergessen worden; nachdem dieselben beseitigt waren, brach sie in helle verzehrende Flammen aus. Im Jahr 1390 kam es bey der Rathswahl zum förmlichen Tumult, zwölf der alten oder neugewählten Rathmänner wurden von den Bürgern gewaltsam abgesetzt, und an ihre Stelle zwölf andere angesetzt. Wegen solcher Uneinigkeit stund die Stadt in höchster Gefahr und gerieth in große Geldschulden, sagt eine alte Nachricht, aber sie setzt nicht hinzu, ob die neuen Rathsherrn besser waren, als die alten, und ob der König von dieser Veränderung Kenntniß nahm. Erst vom Jahr 1395 findet sich ein Schreiben desselben an die Breslauer, worin einige neue Einrichtungen anbefohlen, unter andern auch der bisher statt gefundenen Uneinigkeiten Erwähnung geschieht, gegen die dem Rath der größte Ernst eingeschärft wird.

Aber Verordnungen und Befehle helfen nichts, wo kaum die kräftige Gegenwart zu schlichten vermögen würde. Die Sache blieb, wie sie war, und wurde noch dadurch unendlich schlimmer, daß die nachlässige Regierung des Königs raub- und fehdesüchtige Edelleute erweckte, welche auf den Landstraßen über das Eigenthum der Städter herfielen. Diesem Uebel zu steuern, kamen die schlesischen Fürsten hier im Jahr 1402 zusammen, und schlossen mit der Stadt Breslau und dem dazu gehörigen

Neumarkt und Namslau einen Bund zu Schutz und Trutz. Der Rath mochte einsehen, wie gefährlich für ihn die Bewaffnung der unzufriednen Masse sey, aber er konnte nicht mehr zurück. Unabänderlich war er an sein Verhängniß gefesselt, mit mächtiger Faust ergriff ihn das Schicksal, und schleuderte ihn in die Gewalt seiner Feinde, den Tod der Verbrecher zu sterben.

Als Wenzeslaus 1404 mit dem König von Polen, Wladislaus, in Breslau eine Zusammenkunft hielt, wurden ebenfalls wiederum Klagen beyder Partheyen angebracht, welche die Folge hatten, daß ein neuer Rath eingesetzt wurde. Aber auch diesen duldet die Bürgerschaft nur bis 1406, in welchem Jahr das Rathhaus gestürmt und sechs Konfuln davon gejagt wurden. Wenzeslaus begnügte sich damit, Ruhe zu gebieten, ohne sich darum zu kümmern, ob sie wirklich eintrat. Zur Strafe für den Auslauf mußten ihm indeß 8000 Mark Groschen bezahlt werden, auch nahm er der Bürgerschaft die freye Rathskur, allein dafür erhielt sie gewissermaßen völliges Recht, künftighin den Befehlen des Königs nicht mehr zu gehorchen. Die Worte des Schreibens lauten: „Und ob die Bürger in irgend einem Stück ihre Privilegien übertreten, so soll das an ihrer Gerechtigkeit ihnen ganz und gar nichts schaden.“

Im Jahr 1408 wurde der Rath dreyimal verändert, „und konnte doch keiner gefunden

werden, da die Gemeinde recht regieren könne.“ Je eifriger man der Verbesserung und der Veränderung nachjagte, desto schlimmer und drohender wurde die Gegenwart und die Zukunft. Die Rathskur hatte man wieder eigenmächtig ausgeübt, und anstatt dies zu bestrafen, wurde sie der Stadt wieder geschenkt. Es müssen in der Zwischenzeit bis zum Haupttumult 1418 schon Schreckensauftritte vorgegangen seyn, von denen die Geschichte keine Meldung thut, denn vom Jahr 1416 finden sich wiederum Briefe vom König, worin von Empörung und Auflauf gesprochen, und die größte Strenge dagegen gedroht wird. Der Schluß lautet aber wie gewöhnlich: „Der König vergiebt den Bürgern alles, was sie wider ihn gethan haben.“ Da ein Hauptklagepunkt die Verwaltung der Stadteinkünfte war, so verordnete König Wenzeslaus 1417, daß die Kaufleute aus den Handwerkern vier Männer, und die Handwerker aus den Kaufleuten eben so viel zum Einnehmen und Ausgeben der Renten wählen sollten.

Alles dies konnte die einmal entzündete Wuth nicht stillen, und eine neue Auflage, welche zum Besten der Stadt von den Konsuln ausgeschrieben wurde, setzte endlich die stille Blut in helle Flammen. Die Unzufriedenen ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, ihre längst gehegte Rache an dem Rath zu fühlen, die Antwort auf alle seine gütigen und ernstern Vorstellungen war hartnäckige Weigerung, die

zunehmende Heftigkeit der Letztern vermehrte den Troß der Empörer. Es war an einem Sonntage den 17ten Julius 1418, da sich die Aufrührer ganz in der Stille in der St. Klementzkirche, die in der Neustadt lag, versammelten. Furcht und Hoffnung kämpften noch abwechselnd in den Gemüthern der Meisten, als einige mehr Entschlossene von den Fleischern und Tuchmachern sich zu Häuptern aufwarfen, und den gefährlichsten Augenblick ergriffen, die Unruhigen ihrer Wichtigkeit zu erinnern. „Ungeheure Summen, hörte man sie sagen, werden durch Auflagen erpreßt, und all dies Geld zerrinnt in wenigen Händen. In ihre Schlachten werden wir hinausgetrieben, um ihnen Ehre und Reichthum, uns den Tod oder schimpfliche Armuth zu erkämpfen. Daheim saugt man uns aus durch listig ersonnene Lasten, tritt unsre theuer erworbenen Rechte mit Füßen, spottet durch leeres Wortgepränge unsrer Freyheit. Unwürdige sind diese Despoten, die aus unsrer Mitte aufstanden, unwürdiger sind wir, wenn wir länger es dulden. Waren unsre Väter Thoren, daß sie die Gewalt, die allen gehörte, wenigen übertrugen, welcher Vertrag verbindet dazu die Söhne? Wir wollen ihre Pergamente durchsuchen, ob darin von Sklaverey die Rede ist, und mit dem Blute der Tyrannen wollen wir uns neue Freyheitsbriefe schreiben. Kein Vermittler ist zwischen uns und ihnen, kein Herrscher steht über uns beyden, denn der Namenkönig wiegt sich in Trunkenheit und Wollust, darum richte das Schwerdt!“

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lüzemburg.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

So sprachen die Verblendeten, und bestimmten den kommenden Morgen zum Tage der Rache. Thoren unterfingen sich, das Raths-Schwerdt des Schicksals zu führen, und als Thoren würde ihre Namen die Weltgeschichte verschmähen, hätte nicht der Tod ihre Verbrechen gesühnt, und ihr letzter Augenblick sie zu Helden gestempelt. Die überlegte That beichteten sie einem Priester, und aus seinem Munde erhielten sie Vergebung für alle zu begehenden Sünden. Das Sakrament versiegelte den blutigen Bund, und zum Aeußersten entschlossen gingen sie von einander.

Geheimnißvolle Finsterniß deckte das Beginnen, aber öffentlich mußte die That verübt werden. Der zögernde Morgen versammelt die Kühnen nochmals an dem Orte des Bundes, noch einmal werden alle Zweifel durchkämpft und widerlegt, schwer liegt die Erwartung auf den Herzen, und langsam naht die Stunde der Entscheidung. Um 12 Uhr ertönt endlich das verabredete Zeichen, das Hirtenhorn, und sogleich stürzt die ganze Bande dem Rathhause zu. Arglos saßen hier die Konsuln und Schöpffen versammelt, als ein plötzliches Getümmel sie aufschreckt, die Thüren erbrochen werden, und wenig Augenblicke darauf die Sturmglocke vom Thurme erschallt. Die Wüthenden ergreifen die Verhaftesten der Senatoren, und liefern sie dem unten versammelten Haufen in die Hände. Nikolaus Freiberg,

Konsul, Hans Sachs, Heinrich Schmidt und Johann Stille, Schöpffen, Nikolaus Feustling und Nikolaus Neumarkt, Rathsglieder von der Gemeine, werden vor dem Pranger enthauptet, drey andere entziehen sich einem ähnlichen Schicksal durch schleunige Flucht, weniger glücklich war Johann Megerlin auf den Rathsthurm gestiegen. Georg Ratburg, ein Schuster und sein Gewatter, fand ihn oben unter dem Dache in einem Winkel versteckt, und taub gegen sein Flehen warf er ihn herab in die Spieße der Aufrührer, die auf dem Fischmarkt versammelt standen.

Nachdem die Rache an den Rathsherrn gestillt war, richtete sich die Wuth gegen das Rathhaus. Die Gemächer wurden aufgesprengt, die Kasten zerschlagen, und das darin befindliche Geld geraubt. Während der Plünderung fanden sie die Rüstung Karls IV. und die Waffen, welche dieser Kaiser hergeschenkt hatte. Diese wurden sogleich als frische Werkzeuge benutzt, die Zeichen der Fürstengunst mußten Thaten des Wahnsinns verüben helfen. Auf dem Thurme stand ein Kasten, worin die Stadtprivilegien lagen; in der Hoffnung, darin die gesammelten Schätze der Patricier zu finden, schlugen sie ihn auf, und zu ihrer Beschämung sahen sie die Freyheitsbriefe der Stadt. Dies vermehrte ihre Wuth, das kostbarste aller Besitztümer wurde zerrissen, zerhauen, zerstreut, und weggeschleppt. Hierauf

erbrach man die Gefängnisse, und ließ die darin sitzenden Schuldner, Verbrecher und Landesbeschädiger in Freyheit; die Mordgewohnten vereinigten sich mit den Mordsüchtigen, und fünf Tage hindurch tobten alle Schrecken des Aufruhrs in der bebenden Stadt. Endlich zwang die Noth andre Maasregeln zu ergreifen; die Aeltesten und Geschwornen der Gemeinde und der Bürgerschaft erwählten daher an die Stelle der Enthaupteten und Geflüchteten andre Rathspersonen, die ihr Amt bis 1419 bekleideten, wo sie auf Befehl des Königs durch den Unterhauptmann Johann Wiltberg abgesetzt und andere Rathmanne und Schöppen verordnet wurden.

Um die zusammengehörige Ursache und Wirkung nicht von einander durch die dazwischen treffenden Ereignisse zu trennen, mag der Ausgang unmittelbar folgen.

Wenzeslaus starb im Jahr 1419, und sein Bruder, der Kaiser Siegismond folgte ihm auf dem Böhmischen Thron. Dieser kam 1420 am 6. Dreykönigstage Nachts um 2 Uhr nach Breslau, und wenig Tage darauf übergab ihm der Rath die Anklage gegen die Aufrührer, von denen sich jedoch eine beträchtliche Anzahl schon entfernt hatte. Auf Befehl Siegismonds wurden hierauf mehrere von den Zehältesten in Verhaft genommen, und ein Gericht niedergesetzt, worin die Breslauschen Schöppen, Aeltesten, Kaufleute, und Geschworne nebst den hieher gerufenen Rathmännern von neun schlesischen Städten saßen. Die sieben angebrachten Klagepunkte wurden richtig befunden, und die Schuldigen erhielten folgendes Urtheil:

„Daß alle die, so solchen Rath übertragen und die That gethan haben, welcherley die

sind, mit Rath und Hülfe, verfallen seyn gegen dem Könige Leib und Gut; und andre Nachfolger, die damit gewilliget und gewillfährig haben, die mag der König strafen nach seinen Gnaden und Willen. Die aber von solcher Klage abtrünnig worden sind, und in die Acht kommen und sich nicht verantwortet haben, zu deren Gut und zu ihrem Leibe mag sich der König halten, sie richten, wo er sie gehalten mag.“

Der 6te März war zur Vollziehung des Urtheils bestimmt. An der Ecke des Obstmarktes dem Elisabethkirchhofe gegenüber stand der Urtheilstisch unter freyem Himmel. Den hiehergebrachten Sündern wurde der Spruch des Todes verlesen, und mit Fassung hörten sie ihn alle. Drey und zwanzig war ihre Zahl, acht Henker hatte man zum blutigen Schauspiel bestellt, die vor der kaiserlichen Burg, nicht auf der gewöhnlichen Stätte vor dem Rathhause die Schuldigen erwarteten. Auf dem Plage, wo die Märtirer der Verfassung geendet hatten, durften die Frevler und Uebertreter derselben die schuldbesleckte Seele nicht aushauchen. Muthig bestanden sie die letzte Probe, keiner flehte um Gnade, und verwundernd sah der Kaiser aus den Fenstern der Burg drey und zwanzig Männerhäupter fallen, die alle ihrem trotzigem Willen getreu blieben bis zum Tode. Daniel Kreuzberg, der die Thür zum Rathsturm aufgehauen hatte, wurde zuerst, Hengesweib, der Sturm geläutet, zuletzt enthauptet. Die Köpfe wurden auf die Thürme der Stadtmauer gespießt, die Leichname auf dem Kirchhofe zu St. Elisabeth, da man vom Ringe in die Kirche geht, unter die großen viereckigen Steine begraben, damit alle Kirchgänger recht

oft an sie denken u. sie mit Füßen treten möchten. Männer waren sie, unsterblicher Ehre werth, hätten sie sich eben so über die Beschränktheit ihrer Einsicht, wie über ihr Schicksal erhoben, hätten sie mit eben der Festigkeit im Kampfe des Lebens, wie im Tode bestanden. Ihre Namen sind ungewiß auf die Nachwelt gekommen, am wahrscheinlichsten ist folgende Angabe die richtige:

1. Peter Buchwalb, Tuchscheerer. 2. Hans Bockshüh, Kretschmer. 3. Hans Löffel, Seiler. 4. Hans Steinichen, Schnei-der. 5. Heinrich Thiele, Kürschner. 6. Simon Patzschke, Becker. 7. Wiberan, Fleischer. 8. Siegmund Lober, Büttner. 9. Georg Salzer, Taschner. 10. Georg Freybecker, Becker. 11. Heinrich Drescher, Weißgerber. 12. Nifel Schöpß, Braumeister. 13. Matthias Beck, Fleischer. 14. Georg Rathburg, Schuster. 15. Herrmann Griesler, Fleischer. 16. Hans Darrhof, Maurer. 17. Philipp Dpiz, Leinweber. 18. Lorenz Han, Schwertfeger. 19. Daniel Fiebig, Rothgerber. 20. Hans Ditzendorf, Tischler. 21. Hans Gottschalk, Mälzer. 22. Nifel Klauß, Zimmermann. 23. Hengesweib, *) Braumeister.

Fünf und funfzig Schuldige hatten sich entfernt, zum Theil nach Rom, zum Theil in andre Länder. Hans Rietsch, ein Rothgerber Altester, war kurz vorher, ehe diese Hingerichteten in Verhaft genommen worden, nach Polen verreist, um daselbst Leder zu kaufen. Als er aber seiner Mitverschwornen Zustand

unter Wegs erfuhr, hielt er es nicht für rathsam, nach Hause zu gehen, und sahe Breslau nie wieder. Ein anderer Theil der Verbrecher wurde der Stadt und des Landes verwiesen, und ihre Güter fielen der Stadt Rentkammer anheim. Die Stände von Ungarn und Böhmen wurden vom Könige, jedoch erfolglos aufgefordert, den Breslauern die Flüchtlinge zur Strafe mit Leib und Gut auszuliefern. Den Handwerkern wurde die Bruderschaft und alle Morgensprache untersagt, so daß nur sechs Personen zusammen kommen durften, um wegen Handwerksfachen mit einander zu handeln. Diese Strenge wurde jedoch schon im folgenden Jahr gemildert, die Beche durften wieder ihre Zusammenkünfte halten, aber mit der Bedingung, daß jeder Beche ein Besitziger durch den Rath zugeordnet würde, der ihre Handel und Rathschläge zugleich mit anhörte. Ferner sollten die Handwerker kein Lehn, noch Vermächtniß mehr inne haben, sondern die Rathmanne sollten sich derselben unterwinden, und Gewand und Schuhe den Hospitälern und armen Leuten nach ihrem Eide austheilen. Weil die Fleischer des Auslaufs Unheber und Vollbringer gewesen, so sollte kein Fleischer innerhalb der innern Stadtmauer ein Haus mehr haben, sondern in der Vorstadt wohnen. Sie und die Geisler sollen in der Stadt nicht mehr schlachten, sondern alles Vieh, was sie verkaufen, in den Ruttelhöfen abthun und bereiten. Es soll auch kein Fleischer in seinem Hause zu ewiger Strafe keine Mordwaffen haben, noch an seinem Leibe tragen, denn allein das, was sie zu ihrem Hand-

*) Einige Nachrichten sagen, die letzte Person sey ein Frauenzimmer, Hentkes des Braumeisters Weib gewesen, das zum Sturm geläutet habe.

werke brauchen: es wäre denn auf besondern Befehl der Rathmanne zum Schirm der Stadt.

Diese traurigen Auftritte der Empörung mit ihren furchtbaren Wirkungen waren indes nicht die einzige Folge der nachlässigen Regierung Wenzels gewesen, unter ihr glimmte ein anderes Feuer auf, dessen verzehrende Flamme eines der schönsten Länder Europas verheert hat, und zuletzt nur erloschen ist, um einer traurigen Nacht der Barbarey und des Geisteschlafs Platz zu machen. Der Hussitenkrieg konnte offenbar nur unter einem solchen Fürsten, wie Wenzeslaus, entstehen, das Betragen seines Nachfolgers Siegismond hätte vielleicht diese Entstehung verhindert, aber den einmal begonnenen mußte es noch stärker ansachen.

Kaiser Karl IV. hatte 1347 zu Prag eine Universität angelegt, die zu einer gewissen Zeit über 10000 Studenten gezählt haben soll. Der größte Theil derselben waren Deutsche, denen man mancherley Vorzüge verstattete, um ihnen die Universität angenehm zu machen. Allein diese Begünstigung erregte die Eifersucht der Böhmischen Nation, es wurden Streitigkeiten wach, die der König nicht unterdrückte, sondern vernachlässigte. Nach der damaligen Art des Studirens, wo alle Juristen beynahе zugleich Theologen waren, mußte ein theologischer Streit alle Mitglieder der Akademie in Bewegung setzen, und in doppeltem und dreyfachem Grade trat dieser Fall ein, sobald in das religiöse auch das Nationalinteresse sich mischte. Zwey Theologen waren es, die sich zu Hauptern aufwarfen, ihr politischer Haß ging bald in gegenseitige Verleherung über, und der rä-

chende Arm der blinden Masse wurde zu Hilfe gerufen, als bloße Gründe nicht mehr zu fruchten schienen. Auf der Seite der Böhmen stand Johann Huß, der frühzeitig Wiclefs Grundsätze eingesogen hatte, und jetzt die Autorität des Papstes und das Abendmahl unter einerley Gestalt bestritt. Sein Gegner, der deutsche Doktor Keiner, verfocht nun, und wahrscheinlich bloß weil er sein Gegner war, das Ansehen des Papstes und das Abendmahl unter einer Gestalt. Bald verließen die Streiter den Katheder, und wählten die Märkte, der größte Theil der Böhmen nahm Hussens Lehre an, und der römische Stuhl besorgte schon den Verlust des Königreichs. Da lud man den gefährlichen Lehrer auf die Kirchenversammlung zu Kofnitz und verbrannte ihn dort sammt seinem Freunde Hieronymus im Jahr 1415.

Sobald die Böhmen dies Schicksal ihres Führers erfuhren, griffen sie zum Schwerte. Das leicht Faßliche einer Lehre, die nichts anders als den Kelch verlangte, sammelte ihr mit jedem Tage neue Anhänger, das blutige Zeichen wehte sehr bald auf kriegerischen Fahnen, und mit kühnem Wahnsinn stürzte sich der Haufe dem Tode entgegen, der beym Anblick des heiligen Geräths all seine Schrecken verlor. Nach dem Beyspiel der Breslauer warfen die Böhmen im Jahr 1419 unter Anführung eines einäugigen Edelmanns, Johann von Trocnowa oder Ziska, die Prager Rathsherrn vom Fenster herunter, und entledigten sich dadurch zugleich ihres Königs, des Wenzeslaus, der aus Sorn über diese That mit den Worten: „Habt ichs nicht gesagt?“ am Schlage starb.

Kaiser Siegmund von 1419 bis 1437.

Wenzeslaus hinterließ keine Kinder, sondern seinen Bruder Siegmund zum Erben seiner Länder, der durch eine Heyrath das Königreich Ungarn erworben hatte, und seit 1400 statt des abgesetzten Wenzeslaus von den Churfürsten zum deutschen Kaiser erwählt worden war. Die Böhmen unter Anführung des Ziska verlangten von ihm freye Religionsübung, und versprachen ihm unter dieser Bedingung Gehorsam. Da der Kaiser selbst sich auf einem Türkenkriege befand, so sicherten seine abgesandten Statthalter ihnen unterdeß volle Gewährung ihrer Forderungen zu, und traten hierauf ruhig die Verwaltung des Reichs an.

Allein schon auf einem Landtage zu Brünn in der Mitte des Decembers 1419 äußerte Siegmund ganz andere Gesinnungen, und als nun erst die Böhmischn Besandten Zeugen von der Hinrichtung der Breslauschen Auführer, und gleich darauf von dem Tode ihres Landmanns und Glaubensgenossen, Johann Krasa, der auf dem hiesigen Markte verbrannt wurde, abgeben mußten, waren alle jene angeknüpften Verhältnisse von selbst zerrissen. Die Hussiten erklärten den Kaiser der Böhmischn Krone verlustig, und versammelten sich von Neuem unter Ziskas siegreichen Fahnen, ihren Glauben mit Blut und Leben zu verfechten. Ihre Anhänglichkeit an diesen Glauben bildete sich nun zugleich zum feurigen Haß gegen das Lüzelburgische Königshaus, religiöse Begeisterung hatte die Gemüther entflammt, die politische führte sie in die Schlachten. Für die Religion hatten die Friedlichen zu den Waffen gegriffen, bald sungen die glücklichen Krieger an, für Freyheit oder

neue Herrschaft zu fechten. Die unerschwinglichen Lasten des Kriegs wälzten den Kampf in die benachbarten Länder, und die Gläubigen mußten die Siege des Unglaubens und der Ketzerey bezahlen. Zuerst machte sie die Furcht vor Hinrichtung, zuletzt die Hoffnung der Beute zu Helden. Alles dieses Unglück der Völker hätte Siegmund durch weise Nachgiebigkeit vermeiden können, aber er hörte die Stimme der Mäßigung nicht. Mit den Eigenschaften eines guten Herrschers geschmückt und von Natur sanft und nachsichtig, verfehlte er durch übelangebrachte Strenge seines Lebens Bestimmung, und entzündete einen Krieg, der eines schlimmern Despoten, als er war, würdig gewesen wäre.

Gleich nach Beendigung des blutigen Rahegeschäftes machte der Kaiser in Breslau Einrichtungen, die des Dankes der Nachwelt gewiß sind, und zum Theil noch jetzt fortdauern. Um die Zwietracht der Patricier und der Bürger aufzuheben, setzte er ein für allemal funfzehn aus den Geschlechtern, und vier aus der Gemeinde in den Rath, so daß die hiesige Verfassung aus einer völlig aristokratischen in eine aristokratisch-demokratische sich umwandelte. Er bestätigte und erneuerte hierauf mehrere alte Privilegien, wobey er eine merkwürdige und von mehrern Schriftstellern wiederholt angeführte Lobrede auf Breslau hielt. Von dieser Zeit an sind wohl noch Tumulte des unruhigen Hausens, aber nie mehr Empörungen der Bürgerschaft gegen den Rath vorgefallen, in dessen Händen zwar das Stadtre Regiment blieb, der aber die Bürger mit vieler Klugheit und Schonung

Behandelte, und bey sehr wichtigen Angelegenheiten die Zunftältesten mit zu Rathe zog. Auch in Absicht des Eidgeschooßes scheint eine Veränderung vorgegangen zu seyn, da in der Folge nie mehr Beschwerden über willkührliche Ausschreibungen vorkommen.

Unterdeß hatte die Macht der Hussiten die Form einer Regierung angenommen, und sich zu einem Ganzen gebildet. Einige Böhmen hatten zwar den Polnischen Prinzen Koributh zu ihrem Könige ausgerufen, allein diese Erscheinung war nur vorübergehend, die Gewalt gerieth sehr bald ausschließend in die Hände der Generale, die eine völlig militairische Verfassung einrichteten. Siegismond ließ nunmehr in ganz Schlesien und Deutschland das Kreuz gegen sie predigen, und unternahm den ersten Feldzug noch im Jahr 1420, ohne etwas Besondres ausrichten zu können. Die bedrängte Lage des Kaisers sieht man am besten aus den Anstalten, die er zu diesem Kriege in Breslau traf. Er versetzte zwey hiesigen Bürgern, Heinz Driftram und Niklas Raussenwald, seine Kleinode und silberne Gefäße für 1177 ungersche Gulden, mit der Erlaubniß, sie nach der Verfallzeit verkaufen zu können; doch mußten sie ihm dann den Ueberschuß zurückgeben. Die Acte darüber liegt im hiesigen Archiv. Der Herr der Welt in einem führwahr sehr seltsamen Handel! In jedem der folgenden Jahre wurde der Krieg erneuert, und immer befanden sich Schlesier und Breslauer bey den Heeren, ohne daß jedoch die Hussiten einen ernstlichen Einfall in Schlesien selbst gethan hätten. Ihr Anführer Ziska war 1424 an der Pest gestorben, seitdem befehligte sie Procopius. Die unter ihnen selbst entstandenen Uneinigkeiten schadeten ihnen noch

nicht, sie legten aber den Grund ihres nachherigen Verderbens. Das Haupt der einen Parthey war die Stadt Prag, die andre nannte sich von dem Orte Tabor die Taboritische, oder die Waisen, (orphani) weil sie nach Ziskas Tode keinen neuen Anführer wählte. Oft bekriegten sie sich unter einander, aber die zahlreichen Kreuzheere, die gegen sie anrückten, vereinigten jedesmal die feindlichen Genossen, und die Deutschen flohen dann vor dem bloßen Schrecken ihres furchtbaren Namens. Oesterreich, Bayern, Sachsen und die Lausitz bluteten unter ihrer verwüstenden Geißel.

Bis zum Jahr 1426 litt indeß Schlesien nichts, wahrscheinlich, weil die Hussiten hofften, die Schlesier würden endlich noch mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Kaiser machen. Da aber die Breslauer fortfuhren, gegen sie die Heere zu verstärken, da der Bischof Conrad selbst einen Einfall in Böhmen wagte, und seine Soldner in Nachod die größten Grausamkeiten verübten, so waffneten sie sich endlich zur lange verschobenen Rache. Der größte Theil des Landes, das bey der wenigen Einigkeit der Fürsten fast gar keinen Widerstand leistete, wurde nun jährlich verheert, indem der Kaiser es seinem Schicksale überließ, und ein großer Theil der Ritter und Edlen, selbst einige Fürsten aus Beutesucht sich heimlich und öffentlich mit den Feinden vereinigte, das Land plündern half, und die geraubten Schätze auf den Burgen in Sicherheit brachte. 1428 am Tage Philippi und Jakobi kamen die Feinde sogar bis an die Vorstädte von Breslau, brannten die Kirche zu St. Nikolai, das Pfarrhaus und die ganze Vorstadt weg, und schlugen an der noch jetzt am Ende derselben stehenden steinernen Säule

allen Heiligen die Köpfe ab, ließen jedoch das Kreuz darauf unverfehrt. Des Nachts überblieben sie in der Gegend der Knopfmühle, brachen alsdenn früh um fünf Uhr auf, plünderten viele Dörfer zwischen Breslau und Strehlen, und führten einen großen Raub mit sich hinweg.

Diese Unglücksfälle weckten endlich den tiefgesunkenen schlesischen Muth aus seiner Erschlaffung, und brachten zuerst die beyden ansehnlichsten Städte des Landes, Breslau und Schweidnitz, die im Grunde am wenigsten zu fürchten hatten, in die Waffen. Beyde schlossen ein Bündniß, und begannen gleich darauf ihre kriegerische Laufbahn mit der Eroberung des festen Schlosses auf dem Zobtenberge, dessen sich Hans Cholda, ein Hussitischer Hauptmann bemächtigt hatte. Den 7. Juny 1428 wurde die Feste mit einem großen Verlust auf Seiten der Sieger erstürmt. Minder glücklich waren die Verbündeten mit Nimptsch, das sie den Hussiten vergeblich zu entreißen suchten. Der kleine Krieg sammt allen Verwüstungen in seinem Gefolge wurde das ganze Jahr hindurch ununterbrochen fortgesetzt, bis es endlich am 27. December zwischen den Schlesiern und Böhmen bey Wilsdorf im Münsterbergischen zu einem ordentlichen Treffen kam. Die erstern wurden vom Herzog Johann von Münsterberg geführt, die Schlacht blieb unentschieden, aber der Herzog wurde getödtet. Aus Furcht vor dem ankommenden Procop zogen sich hierauf die Schlesier mit Zurücklassung ihrer Wagen über die Meisse.

Die Niederlagen dieses Jahrs wurden im folgenden durch die Tapferkeit und das Glück der Breslauer und Schweidnitzer gerächt. Der tiefste Winter trieb die Erbitterten nicht aus

dem Felde, bereits am 17. Januar stürmten sie das von den Hussiten besetzte Dhlau; hier wurden keine Gefangene gemacht, die gegenseitige Wuth forderte und gewährte keinen Pardon. Ohne Barmherzigkeit wurden die Besiegten getödtet oder lebendig in die Brunnen geworfen. Alsdann rückten sie in die Gegend von Schweidnitz, wo sie auf einen zahlreichen Haufen Hussiten stießen, die eben ihren erbeuteten Raub auf das Schloß Fürstenstein führen wollten. Die Hoffnung der Beute gefellte sich hier zu der natürlichen Kampflust, nach einem hartnäckigen Gefechte, worin achtzig Hussiten blieben und vier und vierzig sammt dem Anführer, Hauptmann von Peterswalbau, zu Gefangenen gemacht wurden, fielen alle Schätze, Pferde, und geplünderte Sachen in die Hände der Breslauer, die hierauf ihre Macht theilten, und bloß die Reuterey bey Schweidnitz stehen ließen, um die Fürstensteiner zu beobachten und ihre Streifereyen zu hindern. Den gefangenen Hauptmann Peterswalde schickten sie dem Kaiser zu, der ihm den Kopf abschlagen ließ. Im September finden wir die Breslauer mit den Meißnern verbündet wiederum vor Münsterberg, das sich nach einer kurzen Belagerung ergab, und alsdann geschleift wurde, um hinführo nie mehr zu einer Raubfeste zu dienen. Allein am Tage Elisabeth bemächtigten sich die Feinde des Schlosses Stmachau, angeblich durch Verrätherey des darin liegenden Hauptmanns Nikolaus Zedlig von Alzenau. Sie fanden darin eine reiche Beute von silbernen und goldnen Kelchen, Monstranzen, Kreuzen, und gottesdienstlichen Gewändern, welche der Bischof Conrad zur sichern Verwahrung aus der ganzen Gegend dahin hatte zusammenbringen lassen. Der Verräther ent-

ging jedoch seinem Schicksal nicht. Im April des folgenden Jahres wurde er ergriffen, und gefangen nach Breslau gebracht. An allen Ecken des Marktes ließ man sein Verbrechen ausrufen, und drey Tage darauf, den 19. April 1430 wurde er auf die Blutbühne vor dem Rathhause geführt und enthauptet. Seinen Leichnam begrub man in der St. Barbarakirche, und seinen vergoldeten Gürtel verwahrte man nach dem Zeugniß des Chronisten Pol auf dem Rathhause.

Diese kriegerischen Züge wurden die folgenden Jahre ununterbrochen fortgesetzt; alles was die Stadt zum Ersatz ihrer Unkosten erhielt, war die Zollfreyheit in den Städten Schweidnitz, Strigau, Sauer, Löwenberg, Bunzlau und Hirschberg, die schon lange vorher von dem Zoll in Breslau befreyt waren. Von Seiten des Kaisers und der übrigen Fürsten blieb der Krieg beständig unglücklich, im Jahr 1432 mußten auch die Breslauer und Schweidnitzer von Kreuzburg mit bedeutendem Verlust abziehen. Allein 1433 wurde der Herzog Boleslaus von Oppeln, der die Parthey der Hussiten hielt, vom Herzog Nikolaus von Ratibor bey Kiebnik auf das Haupt geschlagen, und vier Tage darauf, den 17. May, griffen die Breslauer und Schweidnitzer den berühmtesten Landesbeschädiger, Peter Polak, Hauptmann des Schlosses Nimptsch, zwischen Bresericz und Golau an, tödteten dreyßig von seinen Leuten, und nahmen ihm einen großen Raub von Pferden und Vieh ab, den er nach Böhmen treiben wollte. Die Hussiten verloren in diesem Gefecht 130 gefattelte Pferde, 54 Gepanzerte und 200 Bogenschützen. Ueber die Vertheilung der Beute

entstand zwischen den Siegern selbst ein Streit, den Bischof Konrad, zum Richter erwählt, für die Breslauer entschied.

Die Kirchenversammlung zu Basel erlaubte endlich 1434 den Böhmen den Gebrauch des Kelchs, und der größte Theil der Hussiten nahm diesen Frieden an. Gegen die Taboriten, die ihn verweigerten, zogen nun die übrigen selbst zu Felde, schlugen sie in einer großen Schlacht, und unterdrückten sie für immer. In Schlessien eroberte man nach und nach die Raubschlöffer, oder kaufte sie ab; die Stände errichteten unter sich auf Veranlassung des Kaisers einen Landfrieden zu Breslau, und ernannten den Bischof zum Oberhaupt oder Hauptmann des Bundes.

Breslau erhielt für alle seine Kraftanstrengungen keine andre Belohnung, als das schon oben erwähnte Recht, mit rothem Wachs zu siegeln, und die seltsame Versicherung, daß man von Seiten des Kaisers keine Ansprüche an dasjenige machen wolle, was bey Zerstörung oder Eroberung der Schlöffer gewonnen worden sey. Aber Siegismond selbst überlebte den Krieg nicht lange, den seine Herrschsucht und Strenge entzündet hatte, am 9. December 1437 starb er zu Inaym in Mähren im siebzigsten Jahre seines Alters. Während einer achtzehnjährigen Regierung hatte er nur drey Jahre die Segnungen des Friedens genossen, fünfzehn Jahre hindurch hatte er das Schwerdt nicht aus der Hand gelegt, und endlich vermochte dennoch nur Nachgiebigkeit einen Krieg zu enden, den seine durch fremde Leidenschaften hervorbrachte Härte zum Elend der Menschheit verursacht hatte. Denn der einmal angefachte Funke des Verderbens überlebte den Frieden und ihn, erst Ferdinands Henker löschten ihn nach zwey Jahrhunderten auf den Blutbühnen zu Prag.

Beschreibung, neuntes Stück.

Von den Gassen überhaupt.

Man pflegt die Gassen einzutheilen in Hauptgassen und Nebengassen, Quergassen, Winkelgäßchen, Durchgänge und Säcke. Hierzu kommen die Märkte. Die hiesige allgemeine und ebenfalls richtig deutsche Benennung ist Gasse, von Straßen sprechen nur Fremde.

Hauptstraßen sind solche, die unmittelbar zu einem Thore führen, Nebenstraßen diejenigen, die sie durchschneiden. Allein die erste Bestimmung ist in Breslau nicht allgemein anwendbar, indem es große schöne Gassen giebt, die neben der Hauptstraße parallel hinklaufen, aber am Ende erst durch eine Seitengasse zum Thore führen, wie die Albrechtsgasse und die Schmiedebrücke.

Quergassen sind solche, die zwey nebeneinander längst laufende Straßen verbinden, ohne dann weiter fortzugehen, z. B. die Radlergasse.

Säcke sind diejenigen, die sich ohne Ausgang endigen, Winkelgäßchen hingegen die, welche zwar einen Ausgang haben, aber nicht an der Stelle, wo man ihn sucht.

Märkte sind viereckige Plätze, auf welche vier oder mehrere Straßen auslaufen; der

große Ring zerfällt in mehrere Märkte, von denen die meisten aber das Ansehen einer breiten Straße haben, weil die Mitte stark bebaut ist.

Sogenannte Reihen oder Halbstraßen werden hier nicht besonders unterschieden, sondern wie die übrigen Gassen genannt. Man nennt Reihen solche Plätze, die nur auf der einen Seite mit Häusern besetzt sind, während sich gegen über ein Kirchhof 2c. befindet. Dies ist freylich auch hier an manchen Stellen der Fall, allein der offene Platz ist dann immer mit einer Häuserartigen Mauer umzogen. Kay könnte man sonst einen Theil der Weidengasse nennen.

Höfe sind die Hinterplätze zwischen den nicht ganz zusammengebauten Häusern zweyer Straßen. Sie liegen zwischen den Hausmauern oder Hinterhäusern, und kommen dann als öffentlich in Betracht, wenn sie zu einem Durchgange benutzt werden dürfen. Sie nähern und beschleunigen die Hinkunft zu entlegenen Straßen, z. E. der Riemberghof am Salzringe, der füglich eine Hofgasse heißen könnte.

Eigentliche Durchgänge, die freyen Aus- und Eingang haben, giebt es ebenfalls, z. B. das alte Galgengäßchen, der kleine Markt an

der Stockgasse, der Gang zwischen den Fleischbänken 2c.

Als öffentliche Plätze kommen zum Theil in Anschlag die Kirchhöfe, über die ein Weg für Fußgänger, für Wagen aber bloß zur Kirchzeit eine Einfahrt führt.

Gegenden, deren ursprüngliche Namen entweder vergessen, oder nie da gewesen wären, und die daher nach der Kirche, oder dem großen Gebäude, oder der Brücke, woran sie liegen, benannt werden, sind nicht häufig, kommen aber doch vor. So ist der Platz zwischen dem Jesuiterkollegium und dem Wall am Dorthore mit keinem eignen Namen zu nennen, man hört den Ausdruck: bey den Albstern für die Rittergasse, an der Mauer, hinter den Fleischbänken, bey dem Hospital Allerheiligen 2c.

Verdorben hingegen sind die Namen sehr vieler Straßen und Plätze.

Der Anlage nach gehört Breslau weder zu den ganz regelmäßigen noch ganz unregelmäßigen Städten. Zuerst mochte der Häuserhaufen noch weit unordentlicher als jetzt durcheinander liegen, seit dem Brande von 1342 erbaute man die Stadt nach dem von Karl IV. gemachten Plan. Allein wenn man überlegt, wie unvollkommen dieser Plan an sich seyn, und wie wenig er erst befolgt werden mochte, da die freyen, der Architektur unkundigen Einwohner doch nur allmählig und nach ihren Bedürfnissen bauten, so wird man keineswegs

eine künstliche Regelmäßigkeit in der Anlage und dem Verhältniß der Gassen zu einander erwarten. Es geht keine lange grade Gasse von einem Thore zum andern, ein Kirchhof, ein angebautes Eckhaus, ein Markt, eine Brücke unterbricht auf einmal die Straße, die von einem Eingange der Stadt zum entgegengesetzten Ausgange führen soll. Höchstens könnte die Dhlause Gasse hievon eine Ausnahme machen, die bis zum Nifelsthore führt, allein die Linie wird durch zwey Märkte unterbrochen, sie verliert schon am ersten derselben ihren Namen, und ist außerdem nichts weniger als grade. Eben so ist es mit der Schweidnitzergasse und der Schmiedebrücke, die nicht einmal zu einem ordentlichen Thore führt. Die größte Länge der Stadt ist vom Ziegelthor über die breite Gasse 2c. zum Nikolaithor, aber in welches Labyrinth geräth man schon am Ende der Kupferschmiedegasse! Und beynah völlig labyrinthisch laufen die südlichen und südwestlichen Theile der Stadt in und durch einander. Deshalb wird es dem Fremden sauer, er verirrt sich, lernt sich nicht finden, und braucht nothwendig eine Anleitung und Zurechtweisung. Was aber diese Erlernung dem Unkundigen erschwert, macht zugleich die Anleitung hinderlich und verwirrt. Die Topographie der Breslauschen Gassen zu geben, dazu können verschiedene Formen dienen, die alle gut seyn mögen, von denen aber keine die beste ist, da jede mit Schwierigkeiten zu käm-

pfen hat, und eine Weiträumigkeit zuläßt, die zu nichts Anderm als Unordnung führen kann. Nach den Vierteln oder Parochien die Stadt zu beschreiben, ist deshalb höchst unbequem und verwirrt, weil sie so durcheinander gehen, daß oft die Häuser einer Gasse zum Theil zu einem, zum Theil zum andern Viertel gehören. Ueberdem ist das hiesige Nummernsystem für eine so große Stadt wenig passend und zweckmäßig; anstatt wie in Berlin jeder Straße eine eigne Numeration zu geben, und die Zahlen groß und deutlich anzumahlen, laufen die Zahlen durch die ganze Stadt nach einem äußerst schwerfälligen System, und sind an manchen, beynah an den meisten Häusern so verläßt, undeutlich oder versteckt, daß sie eigentlich zu gar nichts nugen. Der passendste Platz für sie ist wohl offenbar über der Thür, aber man gehe und suche! — Ihnen zu folgen, möchte daher wohl eine seltsame Ordnung hervorbringen, ich habe daher die Anfangsbuchstaben jeder Gasse zum Leitstern erwählt, und gebe immer die Lage und das Verhältniß der Straße zu ihrem nächsten Nachbar an. Eine Beschreibung der kirchlichen Gebäude auf den Straßen gehört in ein besonderes Kapitel. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Wanderung kennt, auf der man beynah keinen Augenblick die Schreibtafel benutzen darf, weil neugierige oder drohende oder Verdacht schöpfende Augen es hindern, der wird gern die unvermeidlichen Fehler und Mängel verzeihen.

Ein topographischer Mann, sagt Jean Paul, der in alle Gasse und Winkelgäßchen hineinkriechen muß, um sie zurückzuspiegeln, ist wirklich ein sehr geplagter Mann, denn grade dieser Theil der Topographie macht die meiste Mühe, und doch kann man es darin den wenigsten recht machen und von Niemand Dank erwerben. Wem schaft er Vergnügen, und wie viele Einzelne wissen da nicht so manches besser?

Einteilung.

Breslau zerfällt in die eigentliche Stadt und in die Vorstädte.

I. Die eigentliche Stadt.

Man theilt sie ein a) in die Alt- und Neustadt.

Diese Einteilung findet in sehr vielen Städten Statt, sie ist aber bloß historisch und kirchlich, nicht politisch, denn die Neustadt wird den Rechten nach gar nicht mehr von der Altstadt unterschieden, wenn dies gleich von der allgemeinen Sprech- und Denkart geschieht. Diese Neustadt, welche von alten Schriftstellern im Gegensatz des neu erbauten Theils (der Carlstadt) auch zuweilen die Heinrichstadt genannt wird, war in den frühesten Zeiten ein mit Fischerhütten besetzter Platz, dann vermuthlich bald eine ansehnliche Vorstadt, welche durch einen historischen Irrthum zu dem Namen Malkowig gekommen ist. Dahnweit Brieg liegt ein Dorf Malkowig, das ehemals dem Hospital zum h. Geist gehörte. Als Herzog

Heinrich III. 1251 die Stadt Brieg mit deutschem Recht versehen hatte, traf er einen Tausch, indem er dies Dorf ihrer Gerichtsbarkeit unterwarf, und dem Hospital dafür Sambowice schenkte. Brieg heißt hohes Ufer, Heinrich nennt es daher *civitas in alta ripa*, der Malkowiz *satis contigua* (ganz nahe) liege. Der erste deutsche Uebersetzer hielt dies *alta ripa* für das hohe Ufer am h. Geisthospital zu Breslau, und da er fand, daß Malkowiz nahe an diesem Ufer liegen solle, so war seiner Meinung nach nichts richtiger, als daß dasselbe die nachherige Neustadt gewesen sey. — Die Vorstadt hatte sich indeß wahrscheinlich frühzeitig zu einiger Bedeutung emporgehoben, so daß Heinrich III. 1263 auf den Einfall kam, sie zu einer eignen Stadt zu machen. Er versah sie deshalb mit Magdeburgischem Recht, und bestellte einen gewissen Gerhard von Glogau, der die Insel zwischen der Kirche St. Albrecht, dem heil. Geisthospital, der Mauer des fürstlichen Schlosses und dem Ufer der Ohlau eben so wie Breslau zu einer Stadt anlegen sollte, wozu die Einwohner fünfjährige Freyheit erhielten. Dieser Gerhard wurde dann Erbvogt, und erhielt noch andre Gerechtsame, als eine Badstube, Fleischbänke, Kramladen, und eine Mühle über der Ohlau.

Diese beyden, so nahe liegenden Städte konnten indeß nicht lange einig bleiben. Die Bürger der Neustadt glaubten sich bey jeder

Gelegenheit zurückgesetzt, die Altstädter hielten sich für übervortheilt. Im Jahr 1306 brachten die letztern bey dem mit seinem Bruder Heinrich VI. gemeinschaftlich regierenden Herzoge Boleslaus II. eine Klage an, daß jene ihre Freyheiten schmälerten, und ihnen zu ihrem Untergange großen Nachtheil zufügten, daß sie sich des Erbes an dem jenseitigen Ufer der Ohlau widerrechtlich anmaßten, daß sie frey öffentlich Tuch schnitten, daß sie behaupteten, sie hätten das Recht, Kaufkammern, Fleisch- Brod- und Schuhbänke anzulegen, daß sie Kretschame errichtet, und Reichrämer, Gerber, Schmiede und andre Handwerker an sich gezogen, die in der Neustadt wohnten, und ihre Waaren öffentlich feil hätten, wider die Gerechtigkeit und ihre Privilegien. Hierin hatten die Altstädter vollkommen Recht, allein die Neustädter hatten es nicht minder. Die ganze Schuld lag an Heinrich III., der beyden Städten Freyheiten ertheilt hatte, die sich gradezu widersprachen. Die Neustädter erwiederten daher nichts, als daß sie ja zu allen diesen Dingen berechtigt wären, und beriefen sich auf ihre Briefe. Warum sie dieselben nicht bey sich hatten, ist nicht einzusehen, Boleslaus mußte ihnen erst einen Tag setzen, wo beyde Partheyen ihre Privilegien vorzeigen, und Zeugen stellen sollten. Der Tag erschien, und mit ihm die Partheyen; die Privilegien wurden durchgesehen, und es geschah das, was die Neustädter wohl auf keinen Fall er-

wartet hatten, die ihrigen wurden als ungenügend befunden, und sie selbst als Unruhstifter, die ihr Recht nicht erweisen könnten, mit Strafe bedroht. Jedoch sollten sie diesmal noch geschont werden, sich aber durchaus zu einem Vergleich bequemen. Sie nahmen hierauf den Herzog zu ihrem Schiedsrichter an, und nach einigen Tagen erhielten sie folgenden Bescheid: Alle Erbe über dem alten Graben der Dhlau nebst allen Rechten gehören den Bürgern der Altstadt. Der Bau der Kaufkammern, die Krume, Fleisch- Brod- und Schuhbänke, wie auch das Gewandschneiden soll auf immer unterbleiben. Es soll kein Gerber, Schmidt, Schneider, Schusser oder irgend ein andrer Handwerker außer Tuchmacher in der Neustadt geduldet werden noch wohnen, doch möchten aus Gnade fünf Kretschmer und ein Kleinschmidt für die Tuchmacher in der Neustadt bleiben. Es stünde ihnen auch frey, sich und ihre Familien in das Tuch, welches sie selbst verfertigt, zu kleiden, keinem aber etwas davon zu verkaufen. Derjenige, welcher wider diesen Ausspruch handeln würde, sollte zum ersten, zweyten und drittenmal zwey Mark Goldes gangbarer Münze Strafe erleiden, wovon zwey Theile der Herzog, dem dritten aber die Breslauschen Bürger bekommen sollten. Würde aber jemand diese Verordnung mehrmalen übertreten; so würde die Strafe auf des Herzogs und seiner Nachkommen Willen und Gnade ganz allein veruhen.

Diese Entscheidung setzte die Neustadt auf einmal wieder zu einem Dorfe herab, und beraubte sie der Früchte von allen Freyheiten, die sie mühsam errungen hatte. Dieser Zustand konnte nicht lange dauern. Die Erinnerung an das, was sie gewesen waren, und der Gedanke an das, was sie seyn könnten, durch den Hinblick auf ihre glücklichern Nachbarn belebt, mußte die Unterdrückten durchaus eine Veränderung wünschen machen, bey der sie nur gewinnen konnten. Der gutmüthige Heinrich VI. war ganz der Mann dazu, sie hervorzubringen, an ihn wandten sich daher die Neustädter im Jahr 1327, und die Altstädter, eingedenk, daß jene Privilegien nur durch einen Gewaltstreich niedergeschlagen, nicht vertilgt worden waren, ließen sich geneigt finden, einen neuen Vergleich zu treffen. Dieser war gerechter, indem er gewaltfamer und vertilgender war. Die Neustädter entsagten allen ihren Privilegien, Rechten und Gesetzen, die sie von der ersten Anlegung an erhalten hatten, und gaben die Originalurkunden davon in die Hände der Konsuln, so daß wenn in Zukunft ein Instrument von diesen Freyheiten ans Licht gebracht werden sollte, dasselbe ungültig und nichtig wäre. Die Altstädter hingegen nahmen jene in den Schooß ihrer Verfassung auf, und der Herzog vereinigte hierauf beyde Städte mit all ihren Zugehörigen, Rechten, Gesetzen und Grenzen, so daß die Bürger nach einem und eben dem Gesetz in Zukunft leben sollten.

Denn auf diese Art könnten in seinem Fürstenthum und seiner Monarchie die Bösen durch angemessne Strafen besser in Schranken gehalten und die Guten wegen ihrer Verdienste mit Lob belohnt werden, auf diese Art würde der Friede, die Ruhe, Eintracht und Freundschaft unter den nach eben denselben Rechten und Gesetzen lebenden Bürgern beyder Städte herrschen. Die Erbvogtey in der Neustadt besaß damals ein gewisser Lukow von Baldow. Zwey Jahre nach der Vereinigung (1329) überließ er und seine Gemahlin Margaretha dieselbe mit allem Zugehörigen, Kuzungen und Nießbräuchen den Konsuln und Bürgern zu Breslau, welche Abtretung vom Herzog bestätigt wurde.

Hier endigt die Geschichte der Neustadt, die von nun an ein Theil Breslaus ist, und politisch von demselben in keiner andern Hinsicht getrennt ist, als daß die Tuchmacher jetzt noch zwey abgefonderte Gewerke ausmachen, wovon jedes seine besondern Ältesten, Raden, und Rathshsdeputirte hat. Nur in den Parchien wird die Neustadt besonders aufgeführt, man rechnet dazu den ganzen Bezirk vom Sandthore bis zur Käherbrücke jenseits der Ohlau, die Heiligegeist = Thal = Polnische = Breite = Rosen = Töpfer = und Kirchgasse. Der Haupteingang aus der Altstadt ist durch den Gutegraupenthurm, der Hauptausgang durch das Ziegelthor.

b) Eine andere und geltende Eintheilung ist die in 4 Polizeyviertel, welche beyde Städte unter sich begreifen.

Sie heißen

Das Oerviiertel. Es fängt unten bey der sogenannten Burgschmiede an der Ecke des Sperlingsberges und der Schmiedebrücke dem Jesuiterkollegium gegenüber an, enthält die rechte Seite der Schmiedebrücke, dann den Raschmarkt und Paradeplatz am Ringe mit Einschluß der Riemerzeile zc., die innre und außre Nikolaigasse bis ans Thor, und erstreckt sich von da an der Stadtmauer herum mit Einschluß des Barbarakirchhofes, des Burgfeldes, Kuttelhofes, der Weißgerber = Reiffer = Mühl = Oder = und Stockgasse und des Sperlingsberges an der Universität herum wieder zu der Burgschmiede.

Das Neumarktsche Viertel fängt bey dem Convict St. Joseph der Burgschmiede gegenüber an, begreift dann unter sich die linke Seite der Schmiedebrücke hinauf bis zum Eckhause an dieser und der Albrechtsgasse, faßt die linke Seite derselben, den Dominikanerhof, die Neustadt bis zur Kägelkunst, den Neumarkt, die Katharinen = und Mahlergasse bis zum Sandthore, und erstreckt sich an der Stadtmauer mit Einschluß der Klöster und umliegenden Gassen bis wieder zum Convict St. Joseph.

Das Ohlausche Viertel fängt bey dem der Schmiedebrücke gegenüberliegenden

Eckhause des Ringes, zum goldenen Hunde an, enthält die ganze rechte Seite der Albrechtsgasse, den Obertheil der Neustadt von der Käselkunst gegen das Ohlausche Thor, die große und kleine Ohlausche Gasse, die Bischof- und Wurstgasse, den Käserberg, alten und neuen Graben, die Taschen- Weiden- und Mäntlergasse, die Hummerey zc. und geht vom Ohlauschen Thor an der Ringmauer herum bis zum Schweidnizer Thor, von da mit Einschluß der innern und äußern Schweidnizergasse an der linken Seite, und des Kränzel- und Kräutermarktes herunter bis wieder zum Eckhause, dem goldenen Hunde.

Das Neusche Viertel reicht vom Nikolaithor an der Mauer bis zum Schweidnizer Thor, und begreift unter sich die rechte Seite der Schweidnizergasse, die südliche Seite des Ringes, den ganzen Salzring, beyde Seiten der Neuschengasse, und endigt sich wieder am Nikolaithor. Dieses Viertel ist das größte unter den übrigen.

U n m e r k u n g.

Diese polizeyliche Eintheilung ist sehr alt; sie stammt eigentlich aus der militairischen Periode der hiesigen Bürgerschaft her. Sie lag bey der Austheilung der Wachten, bey kriegerischen und feyerlichen Zügen zum Grunde. Als König Matthias II. 1611 nach Breslau kam, wurde die Bürgerschaft in 24 Fähnlein auf die Wälle und Plätze gestellt. Jedes Viertel enthielt solcher Fähnlein sechs. In der Folge kamen die Regen-

ten nicht mehr selbst her, demohngeachtet wurden Feyerlichkeiten wegen der Ordnung zu Frankfurth oder Prag angestellt. 1713 bestand jedes Viertel nur aus 3 Fähnlein. — In Hinsicht der rathhäuslichen Kämmerey galt noch 1440 die Eintheilung ins Kaufmannsviertel, ins Fleischerviertel, ins große Viertel, Kürschner- viertel, Mälzerviertel, in die Neustadt nebst dem Sande und in die Wahlgasse. Die Aufsicht über die Viertel führen jetzt zwey Polizeyinspektoren, deren jeder zwey derselben unter sich hat.

c) Die Kirchliche Eintheilung in Parochien.

1. Evangelisch = Lutherische Parochien.

Es sind deren drey:

Zur Pfarrkirche zu St. Elisabeth gehört das Ober- und Neuschewiertel.

Zur Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena das Neumarktsche u. Ohlausche Viertel.

Zur Pfarrkirche zu St. Bernhardin die Neustadt, die in dieser Hinsicht besonders unterschieden wird.

2. Katholische.

Die Vinzentiner Parochie. Dazu gehört der Bezirk zwischen der Altbüffer und Sandgasse von der Albrechtsgasse bis an die Klöster und das Sandthor.

Die Matthiasparochie fängt bey dem königlichen Kammerkontrollhause an der Ecke der Altbüffergasse an, und faßt dann unter sich die ganze Gegend von diesem Hause bis an das

Nikolaithor und den Raschmarkt bis herunter zur Stadtmauer an der Oberseite. Sie enthält also das ganze Ober- und einen Theil vom Neumarktschen Viertel.

Die Minoriten = oder Dorotheenparochie ist die größte, fängt am Nikolaithor an, faßt die andere Seite der Nikolaigasse bis an den Ring, den Paradeplatz, Salzring, Hühnermarkt, Schweidnitzer Gasse, die Hummerey bis zum Christophorikirchhofe, die rechte Seite der äußern Dhlauer Gasse bis ans Thor, folglich das ganze Neusche und einen Theil des Dhlauer Viertels in sich.

Die Dominikaner = oder Albrechtsparochie enthält die Albrechtsgasse, die Morgenseite des Ringes, die große Dhlauer Gasse und von der kleinen die linke Seite, bis ans Thor, die Neustadt, die Gutegraupen = und die Katharinengasse.

II. Die Vorstädte.

Es sind deren fünf, wovon einige wieder in besondere Theile zerfallen, die bey der speciellen Topographie angegeben werden sollen.

A l l e r l e y.

1491 begab sich hier folgende böse Geschichte. Es wohnte am Ringe ein Weinschenke, Namens Kaspar Kirsten. Dieser hatte eine sich als Wittib gehyrathet, welche heimlich mit dem Schenken gebuhlet, und eins worden, den Mann umzubringen, dazu sie einen Gehülfsen angenommen, ihn ersticket, und zum Fenster heruntergeworfen, als wenn er selber heruntergesprungen, auch einen Ziegel aus der Mauer geschlagen, und hinabfallen lassen, in der Meinung, als wenn er sich so feste angehalten. Leglich hat sie ein groß Geschrey gehabt, als wenn es ihr so leyd wäre. Er ist begraben worden, und die Sache länger als ein Vierteljahr verschwiegen blieben, doch leglich durch des klugen Hassen Tochter, so um die Sache gewußt, offenbar worden. Der Schenke und Gehülfe wurde mit Zangen gerissen und aufs Rad gelegt, die andern ersäuft, das Eheweib aber vor das Haus, wo die Mordthat geschehen, geführt, die rechte Hand ihr abgeschlagen, und hernach lebendig begraben. Man wollte vor gewiß sagen, sie hätte ihrem ersten Mann mit Gift vergeben.

1532 kam von dem König Ferdinand ein Befehl, es sollte sich ein jeder nach seinem Vermögen schätzen. Da kam ein großes Geld zusammen. Aber mancher schätzte sich, daß er auf die Letzte selber nichts behielt; wollten vor andern groß gesehen seyn.



Prospect des vierten Theils vom Markt oder Ringe zu Breslau den Naschmarkt hinauf gegen der Albrechts Gasse zu sehen ¹⁷⁷¹
 * Die Naschmarkt-Apotheke * Eingang zur Schmelz-Brücke * Eingang zur Albrechts-Gasse * * * * * S. Maria Magdalena 2 Haupt-Kirch der Evangel.

Beschreibung, zehntes Stück.

Öeffentliche Plätze oder Märkte.

Es sind deren drey:

I. Der große Ring oder Markt (circus maximus). Die schlesische Benennung Ring ist sehr passend, indem Markt nur ein Theil des ganzen Platzes ist. Er liegt nicht ganz in der Mitte der Stadt, südlich ist die Mauer näher als nördlich, ist ins Quadrat gebaut, und mit den ansehnlichsten Häusern besetzt. Ohne die in der Mitte befindlichen Gebäude würde er ein schöner Platz seyn, jetzt fällt seine Größe wenig ins Auge, die Märkte sehen aus, wie anderwärts breite Straßen. Seine Theile sind folgende:

a. Der Paradeplatz (forum pompae praesidiariorum) vor der Preussischen Besatzung auf der Key oder bey der großen Wage benannt. Er macht die westliche Seite des Ringes aus, die Häuser, welche seine Fronte bilden, sind alle hoch und zum Theil schön. Ihre Anzahl ist 11. Die Numeration der Stadt geht am Hause auf die Elisabethkirche zu an. N. 2 ist das große, durch seinen Giebel ausgezeichnete Stöckelsche Legathaus. N. 8 die sieben Churfürsten, ehemals das gräflich Hochberg-Fürstensteinische

Haus. Jetzt sind dieser Churfürsten acht, ehemals waren nur 7 sichtbar. Die Erfindung des Zeichens ist wahrscheinlich älter, als die achte Bayerische Churwürde; um indeß jetzt die decemvirov reipublicae vollständig darzustellen, müßte man die obern Fenster zu Hülfe nehmen. Die Könige von Böhmen und die Kaiser wohnten bey ihrer Anwesenheit gewöhnlich in diesem Hause, man hatte deshalb in den beyden nebenanstehenden die Wände durchbrochen.

Beynahe in der Mitte des Platzes steht die 1571 in Gestalt eines runden Thurms erbaute Wage, wo alle eingeführten und abgehenden Kaufmannsgüter, die über 10 Zentner betragen, gewogen werden müssen, und wo alle Röthe, die auf den Markt gebracht wird, durch verridete Röthebeschauer geprüft und bezeichnet wird. Alle Kaufleute, welche Heeringe bekommen, lassen sie auf dem hier befindlichen Heeringsplatze auslegen, was jedoch nur im Winter geschehen darf. Spätestens am grünen Donnerstage müssen die Heeringe weggeschafft seyn.

Auf dem Platze der heutigen Wage ließ Kaiser Siegismond den 15. März 1422 eine grausame Hinrichtung vornehmen. Ein an-

gesehener Mann, Johann Krasa, der erste vom Senat der Prager Neustadt, hielt sich wegen Geschäften hier auf. Er äußerte hufsitische Religionsmeynungen öffentlich, und wurde deshalb vor das geistliche Gericht gezogen. Der päpstliche Legat Ferdinand, nebst den übrigen Bischöfen, Prälaten und Doctoren verurtheilte ihn zum Tode, weil er die Beschlüsse des Costnizer Conciliums nicht gelten lassen wollte. Er wurde mit Pferden über den Markt geschleift, vom Scharfrichter auf den Holzstoß gesetzt u. verbrannt. Vorher versuchte man ihn noch durch eifriges Zureden zu andern Gesinnungen zu bringen, allein er blieb standhaft, erduldet willig alle Schmach u. Verspottung, und starb unter Gebet für seine Feinde.

Die zwey jährlichen Wollmärkte, im Frühjahr und Herbst, werden auf diesem Platz gehalten, bey den Jahrmärkten hingegen bleibt er wegen der Wachtparade größtentheils von Buden frey.

In ältern Zeiten wurde er vorzüglich zu Turnieren und Waffenübungen benutzt. König Ladislaus stellte bey seiner Anwesenheit 1454 hier ein Turnier an, bey welchem die Bayern, Franken, Schlesier und Böhmen auf der Bahn erschienen. Die Letztern versagten Niemanden ritterliches Spiel. Allein sie hatten wenig Glück, denn sie lagen gewöhnlich darnieder. Zulezt wurde aus dem Spiele Ernst. Denn die Böhmen gingen mit den bloßen Schwerdtern auf die Bayern los, und es

würde ohne Blutvergießen nicht abgegangen seyn, wenn nicht die Breslauer in ihrem Harnisch bereit gewesen wären. Einige hundert von ihnen kamen an die Schranken, darüber sie bereits zum Theil stiegen. Keiner von den Böhmen, die hier als Keger gefaßt wurden, wäre lebendig geblieben, wenn nicht der Herzog von Bayern den Breslauern zugerufen, sie sollten nicht voreilen, er würde die Sache schon selbst beylegen. Die Böhmen steckten hierauf ihre Schwerdter wieder in die Scheide, und zogen von der Bahn. König Ladislaus und Georg Podiebrad lagen gegenüber im Fenster, und sahen dem Abentheuer zu. Podiebrad wollte hierauf keinen mehr rennen lassen, sondern gedachte ans Abscheiden.

Von einem andern Turnier finde ich folgende Nachricht: „1554 am 25. October ist ein schönes lustiges Turnier zu Roß allhier gehalten worden von der ansehnlichen Bürgerschaft, schön und wohl aufgeputzt in schönen Kürassen und Schurz von Gold, Silber, Sammt und Seiden; ein jeder mußte sein Schild und Helm bringen auf einem Bretlein oder Fähnlein, und den verordneten Besizern überantworten; diese hingen sie auf, und wer den ersten Spieß brach, dieser bekam einen Dank 10 Floren Ungersch werth. Es waren ihrer 14 zu Roß, und allezeit ritten zween und zween zusammen. Diese Lust geschah bey der großen Wage, woselbst eine Bahn gemacht von Sand und Mist.“

Zum Gegenüberstück der vorhin erwähnten Hinrichtung dient folgendes. Nach der entdeckten Verrätherey des Baron Barkotfch wurden die Verräther verurtheilt, im Bildniß geviertheilt und verbrannt zu werden, weil sie selbst entflohen waren. Friedrich II. (kein Siegismond,) der ihre Flucht nicht ungern sah, sagte bey Unterzeichnung des Urtheils: „daß mag immer geschehen, denn die Portraits werden vermuthlich eben so wenig taugen als die Originale selbst.“

b. Ring bey dem alten Galgen, von dem hier verkauften Federvieh auch der Hühnermarkt (forum gallinarium) genannt. Numeration von 572 bis 588, die Zahl der Häuser ist also 17. Er macht die südliche Seite des Marktes aus, und ist nach Osten zu zum Theil mit Buden besetzt. Den Bezirk am Paradeplatz nennt man auch an Freyers Ecke von dem alten Besitzer des Hauses N. 572.

N. 583 der grüne Kürbis. N. 585 das Zoll- und Accisshaus. *) N. 586 der goldne Becher, wo Kaiser Albrecht II. 1438 die Treppe herunterfiel und das Bein brach. N. 579 heißt der alte Galgen, ein Haus, unter dem man vermittelt eines gewölbten Schwiebogens in die Sunkerngasse geht. Da

selbst nach Errichtung des Galgens außer der Stadt die Hinrichtungen noch oft in derselben vollzogen wurden, so stand hier in den ältesten Zeiten vermuthlich die Mahlstätte (mallum publicum), wo das Ding, Geding oder Gericht unter freyem Himmel gehalten wurde.

Als einen Theil dieses Marktes kann man ansehen den Fischmarkt (forum piscium), der zwischen dem Tuchhause, den Gräupnerbuden und dem Rathhause liegt. Den Namen hat er von den Fischtrögen, in denen alle Arten von Fischen zum Verkauf ausboten werden. Er ist deshalb etwas erhöht, damit das Wasser bequem abfließen kann. Sonst standen auch die Heerings- und Salzuden hier, 1569 wurden die ersten auf den Neumarkt, die andern vollends auf den Salzring verwiesen.

c. Der Kränzel- oder Kräutermarkt (forum herbarium) von dem hier verkauften Grünzeug und Blumenwerk benannt. Sonst heißt auch der nördliche Abschnitt: Ring an der Honigecke. Numeration 1200 bis 1203, dann vom Hinztermarkt unterbrochen von 1211 bis 1219.

*) Die Geschäfte der Direction haben den mittlern Theil von Schlessien zum Bezirk. Sie führt die Aufsicht über die unter ihr stehenden Beamten, verwaltet die Hauptaccise und Zollkasse etc. Zur Abmächung der Accise- und Zoll-Strafsachen ist ein eignes Gericht, Accise- und Zoll-Provinzialgericht niedergesetzt. Zum erstenmal wurde in Breslau die Accise erhoben den 2ten Januar 1702, „und ist an der Butter am Niklausthore der Anfang gemacht worden.“

Der Platz ist mit den Partkrämerbuden und ihnen gegenüber mit den Buden anderer Handelsleute besetzt. Die Häuser der Fronte sind durchgängig sehr schön.

N. 1200 ist die goldne Krone, von einem kaiserlichen Rath Hell von Hellenfeld mit einem niedrigen italienischen Dache erbaut. Nach einer alten Angabe enthält es soviel Fenster als Tage im Jahre. Jetzt befindet sich darin die Pfeifersche Vergnügungsanstalt.

N. 1201 das alte Rathhaus, ein Privatgebäude. Der Sage nach soll vor Erbauung des jetzigen das alte Rathhaus hier gestanden haben, worüber sich aber nichts ausmachen läßt, da die Zeit der Errichtung des jetzigen selbst unbekannt ist, und nur der Wahrscheinlichkeit nach in die Mitte des 14ten Jahrhunderts gesetzt wird. Das Wappen mit den Armaturen verbanckt das Haus den sächsischen Königen von Polen, welche bey ihren häufigen Durchreisen hier das Absteigequartier hatten. Der Reuter ist aber keineswegs der König August II. selbst, sondern ein Theil des litthauischen Wappens. Auch im Innern des Hauses ohnweit der Treppe sind drey Figuren, der Schlesiße Adler rechts, der Böhmiße Löwe links, und dazwischen der Polniße Adler, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgefunden wurden. Vielleicht ließe sich aus den alten

Kaufbriefen dieses Hauses die Geschichte des jetzigen Rathhauses etwas näher bestimmen.

N. 1202 der goldne Baum, Gasthof.

N. 1219 das Eckhaus zum goldnen Hund.

Als Theil dieses Marktes kann man ansehen den Hintermarkt *) (forum posterius) welcher den Kränzelmarkt mit der Brustgasse verbindet. Numeration 1204 bis 1210. Man bietet hier ebenfalls Grünzeug, Kräuter und Vögel feil. N. 1206 ist eine Apotheke.

d. Ring am Obstmarkt (forum pomarium). Diese nördliche Seite des großen Ringes ist mit den Buden der Obsthändler besetzt, von denen sie auch den Namen erhalten hat. Man nennt sie auch Naschmarkt. Das Menschengewimmel ist an keiner Stelle der Stadt größer als hier, besonders am Markttage Sonnabend Vormittag, wo auch die Fleischer in den dazu errichteten Schragen vermöge eines Privilegiums vom Kaiser Wenzeslaus (1387) feil haben. Die auf ihre Geschäfte aufmerksamen Fußgänger, die vielen Verkäufer und Verkäuferinnen mit ihren Karren und Körben, die Käufer und Käuferinnen mit ihren mitgebrachten Gefäßen, die ab und zu fahrenden Wagen, dies ganze Gemenge engt den Platz so sehr ein, daß in den Stunden des Kaufs und Verkaufs höchst wenig für jede Person übrig bleibt.

*) Stenus nennt diesen Platz *forum pullorum*; es ist möglich, daß man daraus Hintermarkt gemacht hat.

Numeration von 1976 bis 1986 am Kleyenmarkt; dann von 2020 bis 2027, wo das gräflich Sandreczkysche Majoratshaus schließt.

Der Kleyenmarkt (forum furfuris) durch Verderbung Kleinmarkt genannt, ist das Gäßchen vom Schwiebogen unter N. 1986 des Raschmarkts bis zum Nadlergäßchen. Numeration auf der rechten Seite von 1987 bis 1990, herauf an der linken von 2015 bis 2019.

e. Ring ums Rathhaus (medium fori). Numeration von 2028 bis 2066.

Vor dem Rathhause befindet sich die Staupensäule, wo in frühern Zeiten Verbrecher zu Staupen geschlagen, das heißt, ausgepeitscht wurden. Dies geschah wenigstens monatlich ein Paarmal. Vor der preussischen Besitznahme stand dicht daneben ein hölzerner Esel mit schneidigem Rücken, auf dem die Stadtsoldaten zur Strafe reuten mußten. Hier war nemlich die Hauptwacht, und auch die Preussen haben die ihrige lange Zeit hier gehabt, bis die Gefährlichkeit des schnellen Herunterlaufens über die Treppen eine Aenderung nothwendig machte.

In der Mitte des Marktes liegen außer dem Rathhause:

1. Das Tuchhaus, auf dessen 40 Kammern allein das Recht haftet, Tuch Ellenweise auszuschniden. Jede dieser Kammern hat ein bestimmtes Zeichen. Die Statuten des Tuchhauses sind von 1626, die Ordnung, nach

welcher das Haus geöffnet und geschlossen werden muß, wurde 1685 bestimmt. Die früheste Aufschließung geschieht um 6, die späteste um 8 Uhr, die früheste Schließung um 4, die späteste um 6 Uhr. Der Vorabend großer Festtage macht jedoch eine Ausnahme. Das neueste Reglement darüber ist von 1760.

Die Gerechtigkeit, das Tuch hier zu verkaufen, heißt das Kammerrecht; wer es gewinnen will, muß die Handlung ordentlich gelernt, und sowohl als Bürger wie als Kaufmann aufgenommen worden seyn. Bey Ertheilung desselben finden einige Formalitäten Statt, die beybehalten worden sind. In alten Urkunden heißen die Besitzer Kammerherrn; aus ihnen sind eine Menge adlicher Familien entstanden.

2. Das Leinwandhaus über der kleinen Wage auf den Paradeplatz zu. Es enthält fünf Stagen, Boden genannt, worauf die im Lande und den Gebürgen wohnenden Leinwandhändler während den Jahrmärkten feil haben. Jeder hat dazu seine eigene gemiethete Stelle, auf welcher er seine Waare lagert, die von einem Markte zum andern liegen bleiben kann.

3. Die kleine Wage, wo alle Sachen unter zehn Zentner gewogen werden. Ueber ihrem Eingange hängt das ältere Breslausche Wappen, ein Johannishaupt.

4. Die Brodt- und Schuhbänke. Der erstern sind 78, und wiewohl sie nicht mehr zum Verkauf des Brodts benutzt werden, so

haftet doch auf ihnen die Bankgerechtigkeit der Breslauschen Becker, deren nicht mehr als 78 seyn dürfen. Herzog Heinrich IV. gab 1271 der Stadt die Erlaubniß, 16 Brodtbänke auszusetzen, und die Zinsen zu ihrem Nutzen zu verwenden, 1273 fügte er noch 32 Gerechtigkeiten hinzu. Bey der Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt 1329 kamen die im Jahr 1306 errichteten 5 Neustädtischen Brodtbänke zu dieser Anzahl hinzu, und als König Wenzeslaus 1390 die Streitigkeiten zwischen dem Breslauschen Magistrat und der Bürgerschaft beylegte, erlaubte er zugleich die Aussetzung von zehn bis zwölf Beckern in den Vorstädten, das heißt über der Ohlau. In einem Privilegium Kaiser Karl VI. Wien den 3. August 1734 wurde die Anzahl der Bänke auf 78 festgesetzt, wobey es auch geblieben ist.

Der Schuhbänke, die hier ebenfalls durch leere Stellen repräsentirt werden, sind 86. Seder, der das Meisterrecht gewinnen will, muß vorher eine erledigte Bank an sich bringen.

5. Das Schmetterhaus. Hier haben die Leinwandreisser, die mit roher, gestreifter und weißer Leinwand, auch mit farbigen Hemden handeln, in Buden oder Kammern feil, die wie die Tuchkammern ihr eigenes Zeichen haben. Ferner verkaufen hier die Leinweber und Pächner ihre von Wolle, Garn und Seide selbst gefertigten Waaren.

Den Namen Schmetterhaus hat das Gebäude wahrscheinlich von der Schmetterlein-

wand, die gewöhnlich zu Wischlappen, Schmutzschürzen 2c. gebraucht wird. Schmatztern, Schmaddern und Smettern heißt so viel als schlecht seyn, schmutzig seyn, daher auch die Holländer das Wort Smetterleinwand haben. Solche Leinwand ist von jeher auf diesem Hause verkauft worden, und es hat daher den obigen Namen erhalten. Man gelangt auf dasselbe sowohl von der Kiemerzeile neben dem Eingange des Tuchhauses als auch vom Paradeplatze. Auf der einen Seite sind eine Menge Geräthe zum Verkauf ausgestellt, auf den obern Stockwerken haben die Kaufleute Waarenmagazine.

6. Die Eisenkrone, über deren Haupteingange am Paradeplatze sich das Bild der Götin Gerechtigkeit befindet. Sie sind ebenfalls besonders privilegiert.

7. Die Hauptwache von Langerhans erbaut. Hinter dem jezigen Platze derselben auf den Fischmarkt zu befand sich sonst die hiesige Münze, der Brenngaden genannt. Berühmter ist das ehemalige Narrengatterle, in welches Leute, die andre auf lächerliche Weise betrogen, zum Auslachen hineingestellt wurden. Fülleborn hat es im Erzähler in Anregung gebracht, daß eigentlich die Betrogenen hätten ausgelacht werden sollen, allein man könnte anführen, daß ja doch nur die erschafsten Betrüger hineingestellt wurden, an denen das Auslachen sehr wohl angebracht war. Wie viel übrigens diese Strafe zur Moralität des

Gassenpöbels beygetragen hat, kann man sich denken. Sie wurde bald nach der Preussischen Besitznahme abgeschafft. Erbaut wurde das Narrengatter 1575. „Ein Ehrbarer Rath ließ den 14ten November vor böse Buben und Nachtraben ein Narrenhäuschen bauen, und zum erstenmal hineingesperret Feuermauerkehrer und Becker, welche unter der hohen Messe mit der Karte gespielt und uneinig worden.“ — „Den 6ten März 1586 wurden zwey Brandtweinbrenner ins Narrenhaus gesteckt, weil sie unter der Predigt verkauft und einen Goldschmidtjungen zu Tode gesäuft. Es brannte ihm wie Schwefel aus dem Halse.“

8. Die Riemerzeile (series lorario-
rum) heißt der dem Naschmarkt gegenüberliegende Theil des Mittelmarkts, von den hier wohnenden Riemern benennt. Die steinernen Gebilde am Eckhause zu den zwey Pollaken sind Ueberreste der 1529 auf dem Elbing zerstörten Michaeliskirche.

Sahrmärkte, die vorzüglich auf dem großen Ringe gehalten werden, sind jährlich fünf. 1. Der älteste ist der Sohannis-
markt, der zwar schon vor der Erbauung der Domkirche angelegt worden war, aber erst durch die kirchlichen Feyerlichkeiten größeres Leben erhielt, wie schon oben erwähnt worden ist. 2. An Maria Geburt, vom König Wenzel errichtet, und von seinen Nachfolgern mehreremal bestätigt. 3. An Elisabeth von Karl IV bestätigt. 4. Am Mitsfasten, vom König Jo-

hann 1337 (Prag den 16ten Juny) errichtet. Alle zu diesem Markt kommenden Kaufleute sollten acht Tage lang aus und in die Stadt mit ihren Waaren frey passiren können. Jeder von diesen Märkten stehet 14 Tage; der fünfte, oder der Kindelmarkt, fängt 11 Tage vor Weihnachten an, und dauert bis an den Christabend. Er wird nicht wie die andern von fremden Verkäufern besucht, sondern die hiesigen Handelsleute stellen dann allerhand Spielzeug, Naschwerk und andre an diesem Zeitpunkt vorzüglich gesuchte Gegenstände zum Verkauf aus.

Getreidemarkt ist fast täglich, besonders aber Donnerstags und Sonnabends in jeder Woche. Er wird jedoch vorzüglich auf dem Neumarkt gehalten.

Wochenmarkt ist jeden Tag, ansehnlicher jedoch Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, von denen der letztere der besuchteste ist.

Freyer Brodtmarkt wird wöchentlich zweymal, Montags und Donnerstags gehalten. Der erstere, am Montage, wurde 1327 eingeführt, als Herzog Heinrich VI. wegen der Nachlässigkeit und Plackerey der Becker dem Magistrat erlaubte, einen freyen Brodtmarkt auszurufen, damit die Breslauer nicht allein essen und leben, sondern auch wohl essen und wohl leben mögen. In der Urkunde heißt es, daß die Einwohner oft für ihr gutes Geld kein Brodt bekommen könnten. (Quod sepe habens numisma dativum debito nostro

Wratislaviae caractere figuratum, panem pro sua necessitate venalem non reperit.) Zum Wohlseyn und Nutzen der Armen und Reichen, und um einen hinlänglichen Vorrath beständig zu haben, welches in einer wohlgeordneten Stadt als Hauptsache zu betrachten, möchten daher die Konsuln, so oft und wenn es ihrer Vorsicht nützlich und ersprießlich zu seyn schieue, einen freyen Markt ansetzen, ihn aber auch wieder aufheben können. Außerdem sollten sie auch noch am Sonntage einen freyen Brodtmarkt erlauben und verbieten können, ganz nach ihrer Willkühr.

Der andre, am Donnerstage, ist weit älter, denn Heinrich sagt in derselben Urkunde, daß er den gewöhnlichen freyen Brodtmarkt am Donnerstage damit nicht ausgeschlossen haben will, sondern die Stadt soll dieser Freyheit wie vorher noch immer ungestört genießen.

Durch das Geschrey der armen Bürger bezwungen, erlaubte Kaiser Karl IV. 1349 einen freyen Brodtmarkt alle Sonntage, (diebus singulis dominicis) woraus man sieht, daß sich der Rath des Rechts bedient hatte, den von Heinrich VI. ertheilten willkührlich aufzuheben; um aber die große Unterdrückung der armen Becker zu verhüten, die daselbst seit der Erbauung der Stadt sich befinden, so setzte er hinzu, daß zwar der Brodtmarkt des Sonntags, aber auch der des Donnerstags ohne irgend eine Beschwerde gehalten werden solle.

(Prag den 23. December 1349.) Noch einmal wurden beyde Märkte 1395 vom König Wenzel bestätigt. Statt des Sonntags wird er jetzt Montags gehalten. An beyden Markttagen haben nicht nur die städtischen Becker Brodt auf dem Ringe an der Kiemerzeile feil, sondern es bringen auch verschiedene Dorfbecker Brodt zum Verkaufe herein, und haben es auf Wagen am Salzringe feil; doch müssen sich die letztern ebenfalls nach der städtischen Taxe sowohl in Ansehung des Preises als des Gewichtes richten.

Fleischmarkt ist alle Sonnabend. In den ältesten Zeiten wurde er am Sonntage gehalten, 1387 bestätigte ihn K. Wenzeslaus. 1395 verordnete derselbe Fürst, er solle Sonnabends gehalten werden, Jedermann in der Stadt Breslau, vor der Stadt und eine Meile davon, ferner oder näher, möge allerley Vieh schlachten, und dasselbe zum freyen Fleischmarkt führen und daselbst ungehindert verkaufen. Dieser freye Fleischmarkt der Landfleischler ist jedoch in der Folge erheblicher Ursachen wegen abgeschafft, und dafür die Geislerzunft errichtet worden, welche zugleich auf dem Kuttelhofe alle Wochen schlachtet, und des Sonnabends gleich den andern Bankmeistern in Schragen feil hat.

Flachsmarkt wird alle Sonnabende gehalten.

Beschreibung, elstes Stück.

Öffentliche Plätze oder Märkte.

II. Der Salzring (forum salis) hängt mit dem großen Ringe zusammen, außerdem gehen auf ihn aus die Neusche- und Herrngasse, die Oberamtsbrücke und Funckergasse. Von der südwestlichen Seite gelangt man auf ihn durch den Durchgang eines großen Hauses, der Riemberghof genannt. Er ist ins Quadrat gebaut, nicht ganz eben, und wurde sonst zu öffentlichen Huldigungen, unter andern 1454 bey König Ladislaus *), 1787 bey König Friedrich Wilhelms Anwesenheit gebraucht. Auf der nördlichen Seite steht eine Reihe von Holz gebauter und mit Ziegeln ausgeflochtner Buden oder Häuschen, worin auf der einen Seite Stein- und Siedsalz verkauft

wird, auf der andern die Seiler ihre Waaren feil haben. Die Steinsälzer oder Salzverkäufer haben 13 Gerechtigkeiten, die nicht vermehrt werden, der jüngste rückt immer in die geringste Bude ein. Sie eröffnen ihre Tonnen zu gleicher Zeit, und keiner schlägt eine neue auf, als bis die andern alle mit den ihrigen fertig sind. Sie besaßen anfangs die Buden-Gerechtigkeiten nicht eigenthümlich, sondern mußten der Stadt einen Zins geben, hatten sie also bloß miethweise. 1782 wurden sie ihnen eigenthümlich überlassen. — Die Seiler hingegen besitzen zwar ihre 12 Gerechtigkeiten, aber nicht ihre Buden eigenthümlich, sondern bloß miethweise von der Kammerey. Drey davon werden für die besten gehalten, alle Vierteljahre wird daher um dieselben geloost, so

*) Es war dazu ein eignes Gerüst, palatium, erbaut. Die Handlung geschah den 11. December um 14 Uhr. Zur Probe der alten Sprache mag die Eidesformel hier stehen:

Wir Burgermeister, Ratmanne und die ganzce Gemeyne der Stat Breslow Glauben vor uns und unser nochkommen, das wir von diesem hewtigen tage allezeit getraw und gehorsam sein wellen euch durchluchtigisten fursten und hren. In. Laslowen, gekrontem kunige zu Behemen unserm gnedigen angebornen erbherren, und ewirn leibiserben kunigen zu Behemen wieder alle menschen, und das wir ewir ere und nucz noch unsirm vormogen allezeit getrewlichen schaffen und tun wellen und ewirn schaden und arges behüten, und alle dingk, die zur kronen gen Bohemen gehören, als getrawen und irtan. n von Recht und alder Gewonheit wegen schuldig und pflichtig sein zu tun ane allis geferde und argelist, als uns got helffe und alle heiligen.

Daß jedesmal ein anderer Meister darin feil hat. Doch kann dieser Vorzug in drey Jahren nur einmal genossen werden.

Sonnabends haben in den dazu errichteten Schragen die sogenannten Geislerfleischer feil. Der in neuern Zeiten gefaßte Plan, statt des Fleisches auf diesem Circo Circenses zu verkaufen, ist bekannt. Auch die schaulustigen Römer verlangten dennoch zuerst Brod und Fleisch, dann erst Spiele.

Die Häuser des Salzrings gehören unter die ansehnlichen. Numeration: Nördlich 12 bis 16; N. 15 ist die Mohrenapotheke. Westlich (558 ist der weiße Löwe, der zur Neuschengasse gehört) 559 bis 563. Südlich 564 bis 568. Westlich 569 bis 571.

N. 568 die königliche Oberamtsregierung, weder innerlich noch äußerlich als Gebäude bemerkenswerth. Im Unterstock sind die Kanzley und Deposita, oben aber der große Saal, die Sessions-Parthey und Registraturstuben. Zur Wohnung des jedesmaligen Justizchefs in Schlessien sind Zimmer in die daneben liegende Börse durchgebrochen.

Seit Kaiser Karl IV. bis Matthias von Ungarn war in Schlessien kein allgemeiner Statthalter, die Erbfürstenthümer hatten königliche Hauptleute, in Breslau verwaltete die Hauptmannschaft größtentheils der Magistrat. König Matthias ordnete hierauf 1474 einen gemeinen Hauptmann im Namen und Statt seiner an, der den Titel Oberlan-

deshauptmann erhielt, aber von dem Landeshauptmann der Stadt und des Fürstenthums Breslau zu unterscheiden ist. Das letztere Amt fiel nach einem kurzen Zwischenraume dem Magistrat wieder zu, der es erst 1637 zur Strafe wegen der den Schweden und Sachsen geäußerten Zuneigung verlor.

Der erste Oberlandeshauptmann oder königliche Minister in Schlessien war Stephan von Zapolia, Graf von Zips, sein Nachfolger der berühmte George Stein.

Die Pflichten eines solchen Oberlandeshauptmanns bestanden in Erhaltung des Landfriedens und der öffentlichen Ruhe, in Zusammenberufung der Fürstentage und des Oberfürstenraths. Er führte dabey den Vorsitz, leitete die Berathschlagungen der Stände, alles, was von diesen damals bewilligt werden mußte, gehörte für ihn, als Steuern, Accise, Militairsachen. Er war der Richter aller derrer, die ihren Gerichtsstand unmittelbar vor dem Könige hatten.

Der Inbegriff aller dieser Pflichten und Gerechtfame hieß das Oberamt, was kein Collegium, sondern nur eine Person oder Würde bedeutete. Daher der Sprachgebrauch, das Oberamt kam, sagte, ging, wohnte u., das Oberamt (Herzog Wenzel) stand auf dem Wall.

Im sechzehnten Jahrhunderte bekleideten dies Amt gewöhnlich die Bischöfe von Breslau, allein 1609 erpreßten die schlesischen Stände

unter andern Privilegien vom Kaiser Rudolph II. auch das Versprechen, daß kein anderer als ein weltlicher Fürst die Oberlandeshauptmannschaft bekleiden solle. Der damalige Bischof, Erzherzog Karl, mußte der Würde entsagen, und Karl, Herzog von Münsterberg-Dels, erhielt sie. Im Anfange des dreißigjährigen Kriegs bekleideten sie die Herzoge von Liegnitz und Brieg, Johann Christian und George Rudolph hinter einander, letzterer unter dem Titel Oberamtsverwalter.

Bis hieher hatten die Oberlandeshauptleute ihre eignen Rätthe und Unterbedienten gehabt, die von ihnen ohne Einrede des kaiserlichen Hofes gewählt, verpflichtet und besoldet wurden. Um die Unterdrückung der ständischen Rechte und der protestantischen Religion zu befördern, machte Kaiser Ferdinand II. hierin Aenderungen. Der zwar lutherische, aber dem Hofe blind ergebene Herzog Wenzel von Münsterberg-Dels wurde Landeshauptmann, bekam aber kaiserliche Rätthe und Unterbedienten an die Seite gesetzt, die alle katholisch waren. So wurde das Oberamt 1629 aus einer Person ein kaiserliches Collegium, dessen Präsident der ehemalige Statthalter war. Der nächste nach dem Landeshauptmann war der Kanzler, die Anzahl der Rätthe war nicht festgesetzt, auch nicht immer gleich, zuweilen sechs, acht, zehn oder mehrere. Sie hatten sich unter einander selbst abgetheilt in die Ritter- und Gelehrtenbank. Der Ort der Zu-

sammenkunft war auf der kaiserlichen Burg; als diese den Jesuiten überlassen wurde, kaufte man 1654 das heutige Oberamtshaus, und setzte es zu den mancherley Geschäften eines Collegiums in den Stand.

Das Privilegium von 1609 wurde mit Einschränkung bis 1664 beobachtet, wo Sebastian Kostock, Bischof von Breslau, wiederum Landeshauptmann wurde. Ihm folgte der Herzog Wenzel von Lobkowitz, diesem der Bischof von Breslau, Cardinal von Hessen, dann Caspar von Ampringen, Hochmeister des deutschen Ordens. Der letzte, welcher den Titel Landeshauptmann in Schlesien führte, war der Pfalzgraf Franz Ludwig, Bischof von Breslau, Churfürst von Trier und zuletzt von Mainz. Er resignirte 1719, und der Kaiser ernannte hierauf den Grafen Hans Anton von Schafgotsch zum Oberamtsdirector und Präses bey den Fürstentagen.

Das Oberamt hatte also 1. das Präsidium des Oberfürstenraths, in Hinsicht der Prozesse zwischen dem Könige und den Fürsten und Erbsassen, über die Streitigkeiten der Fürsten unter einander, Grund und Boden betreffend, über alle Realstreitigkeiten wegen der Fürstenthümer, freyen Standesherrschaften, und kaiserlichen Burglehne. Dann vereinigten sich mit ihm die Abgesandten der Fürsten und höhern Stände.

2. war es Justizcollegium über die Besitzer solcher Güter in Personalklagen. Der übrige

Adel und die Eximirten standen unter den kleineren Kayserlichen Regierungen in den Erbfürstenthümern, von denen nach Prag appellirt wurde. Dies war auch mit dem hiesigen Magistrat der Fall, welcher in Justizsachen unumschränkt war.

3. Als Landeskollegium hatte es alle Geschäfte der jetzigen Kammer, die Domainen und ihre Einkünfte allein ausgenommen.

Seit der preussischen Besitznehmung sind diese Geschäfte gesondert, der Oberamtsregierungen sind in Schlesien drey, welche Justiz-Oberpupillen-Collegia und Oberconsistoria für die Evangelisch-Lutherischen vorstellen. Die Kleinern Regierungen sind aufgehoben, die Gerichtsbarkeit der Oberamtsregierung erstreckt sich über den Adel und die Eximirten ihres Sprengels, in Appellationen über alle Einwohner desselben. Unter das Sprengel der hiesigen Oberamtsregierung gehören die Fürstenthümer Breslau, Brieg, Schweidnitz, Sauer, Sels, Münsterberg, Trachenberg, die Graffschaft Glas, die freyen Standesherrschaften Goshütz, Militzsch und Wartenberg.

— Die besondere Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen ist gegenwärtig einem Chefpräsidenten, Freyherrn von Seidlitz übertragen, sonst besteht das Collegium aus 1 Präsidenten, 1 Director, 12 Råthen nebst den nöthigen Unterbeamten. Die Sitzungen sind Dienstags und Freytags.

Folgendes ist das genaue Verzeichniß der schlesischen Oberlandeshauptleute:

1. Stephan Zapolia, Graf von Zips von 1474 bis 1482.
2. George Stein, bis zum Tode des Matthias 1490, wo er aus gegründeter Furcht vor den Breslauern entfloß.
3. Bischof Johann IV. Roth, wurde zwar von den Fürsten und Ständen gewählt, entsagte der Würde aber freywillig.
4. Casimir IV. Herzog von Teschen, unter dessen Hauptmannschaft der Herzog Nikolaus von Oppeln hingerichtet wurde. 1498 gab der König Wladislaus den schlesischen Fürsten das sogenannte Landesprivilegium, vermöge dessen kein anderer als ein schlesischer Fürst je die Hauptmannschaft bekleiden sollte. Casimir trat seine Würde 1504 ab an den polnischen Prinzen
5. Sigismund, Herzog von Glogau und Troppau, der jedoch 1507 König von Polen wurde. Ihm folgte
6. Johann V. Thurso, Bischof von Breslau, welcher 1509 resignirte.
7. Casimir IV, Herzog von Teschen, zum zweytenmal bis 1528, wo er starb.
8. Carl I, Herzog von Münsterberg bis 1536.
9. Jakob von Salza, Bischof, bis 1539.
10. Balthasar von Promnitz, Bischof, bis 1560.
11. Caspar von Logau, Bischof, bis 1574.
12. Martin Gerstmann, Bischof. Er publicirte 1584 zum großen Verdruß der Pro-

- testanten in Schlessien den neuen Gregorianischen Kalender. Seitdem ist kein fruchtbar Jahr gewesen, sagen die Chronikschreiber, und beweisen es dadurch, weil die Bauern nicht mehr die rechte Zeit des Aussäens und Einernntens wissen könnten.
13. Andreas Jerin, Bischof von Breslau, von 1585 bis 1596.
14. Paul Albert, Bischof v. Breslau, bis 1600.
15. Johann Sittsch, Bischof. Auf Vorstellung der Stände mußte Kaiser Rudolph den Fürsten versprechen, daß nie ein andrer als ein weltlicher Landeshauptmann künftig mehr seyn solle.
16. Carl II, Herzog von Münsterberg, von 1609 bis 1617.
17. Adam Wenzel, Herzog von Teschen, starb schon 1617.
18. Johann Christian, Herzog von Liegnitz und Brieg, verlor wegen der Antrittsrede bey der dem Pfalzgrafen Friedrich V. geleisteten Huldigung die Hauptmannschaft 1619.
19. Georg Rudolph, Herzog von Liegnitz und Brieg, resignirte 1628. Er hieß nur Oberamtsverwalter.
20. Heinrich Wenzel, Herzog von Dels und Münsterberg, starb 1639.
21. Carl Eusebius, Fürst zu Lichtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf; er entsagte dem Amt 1641.
22. Georg Rudolph, zum zweytenmal mit wirklichem Titel. Er starb 1653.
23. Georg, Herzog von Liegnitz und Brieg. Er starb 1664.
24. Sebastian Kostock, Bischof. Der kaiserliche Hof glaubte jetzt die Fürsten und Stände nicht mehr schonen zu dürfen, und brach daher das Versprechen Kaiser Rudolphs.
25. Friedrich, Landgraf zu Hessen, Cardinal und Bischof zu Breslau, von 1676 bis 1682.
26. Caspar von Ampringen, Hochmeister des deutschen Ordens. Um dem Landesprivilegium König Vladislavs nicht zuwider zu handeln, machte ihn Kaiser Leopold zum schlesischen Fürsten, indem er ihm die zum Fürstenthum erhobene Herrschaft Freudenthal ertheilte.
27. Franz Ludwig, Pfalzgraf, Bischof von Breslau. Dieser Günstling des Glücks war Bischof von Worms, Hochmeister des deutschen Ordens, seit 1710 Churfürst von Trier, seit 1729 Churfürst von Mainz. 1719 entsagte er der Landeshauptmannschaft, die er als erster Fürst des deutschen Reichs nicht füglich verwalten konnte, worauf die ganze Würde aufhörte. Es folgte ihm
28. Johann Anton Graf von Schafgotsch als Oberamtsdirector, der es noch bey der preussischen Besitznehmung war.

N. 567 ist die Kaufmannsbörse, ein vorzügliches Gebäude mit einem platten italienischen Dache. Hier hält die Kaufmannschaft

mit ihrem Syndikus ihre Versammlungen wegen Handlungsangelegenheiten, und da außerdem noch Zimmer genug vorhanden sind, so ist aus dem Oberamts Hause in den mittlern Stock der Börse durchgebrochen. Im Hinterhause gegen den Kosmarkt zu ist das Judenamt. Auch befindet sich hier das Handlungsdiener-Institutscomtoir.

N. 565 war sonst ein Stadthaus, und die Wohnung des Stadtcommendanten.

N. 563 der Riemberghof, hat den Namen von dem kaiserlichen Rath Riemer von Riemberg, Obersyndikus der Stadt Breslau, von dem ich mich besinne, aus den Jahren 1733, 35 und 38 acht gedruckte Reden gesehen zu haben, die bey Rathswahlen und andern Feyerlichkeiten gehalten worden waren. Das Haus besteht eigentlich mehr aus großen Hinterhäusern, zwischen denen allerley Handelsgeschäfte betrieben werden. Durch diesen Hof gelangt man auf den Kosplatz und zur Siebenrademühle.

N. 569 ist das Krügersche Kaffeehaus.

III. Der Neumarkt (forum novum) liegt nordöstlich auf die Ober zu von diesen Marktplätzen ganz entfernt. Westlich geht er auf die Becker- und Klemnergasse, nördlich auf die Tannich-, Holz- (Einhorn) und Sand- (Mahler) Gasse, südlich auf die Rüh- (Lanzenholz) Ziegen- (St. Veits) und Catharinnengasse, östlich allein auf die Gute Graupen-

gasse. Er ist ein geräumiges Viereck, dessen Boden in der Mitte allmählig sich hebt. Westlich befinden sich die Buden der Heeringer, die einzeln mit Heeringen, Stockfischen und andern Arten von gedörrten und gesalznen Fischen handeln, da die Kaufleute und Reichkrämer nur bis auf eine Vierteltonne die Heeringe vereinzeln dürfen; die Krambändler müssen sie den Heeringern erst wieder Schockweise abkaufen. 1605 ist die Einrichtung gemacht worden, daß, wenn eine von diesen Bauden auf die Abendseite zu ledig wird, der älteste von denen auf der Morgenseite in die Stelle einrückt, weil jene für besser gehalten werden. Daneben ist eine öffentliche Gartüche. — Westlich auf die Altstadt sind die Gräupner, Holzwerkkrämer und Butterhöckerbauden. Die erstern sind zünftig, und besitzen 40 Gerechtigkeiten, die andern beyden sind unzünftig. Die Holzwerkkrämer müssen sich solcher Sachen, welche die Drechsler verfertigen, gänzlich enthalten, und handeln daher nur mit Schaufeln, Strohbetten, Spindeln, sogenannten Radbahren zc. — Südlich und westlich haben Böhmische Ruchhändlerinnen in Wagen feil, die ihnen zugleich zur Wohnung dienen. Hier wird auch der ordentliche Getreidemarkt gehalten. Von dieser vielfältigen Benützung des Platzes rührt zum Theil der außerordentliche Schmutz her, der ihn vorzugsweise bey dem geringsten Regenwetter sogleich bedeckt. In der Mitte steht die oben erwähnte Wasserkunst mit

einem Rührkasten, Neptun mit Tritonen, Najaden und Ondinen. Vor Errichtung derselben stand hier eine Kalkscheuer. (Media area, praeterquam quod oppleta sordidus, in tumulum terreum abit, nec inutilem tamen, et circumhabitantium usibus et advenarum pauperum, quorum ibi iumenta stabulant, etiam calcis horreum in medio sustinet. Stenus).

Die Häuser des Neumarkts gehören im Ganzen nicht zu den vorzüglichsten; sie sind zum Theil alt, mit spitzen Giebeln und haben wenig Breite.

Numeration die südliche Seite vom langen Holz bis zur Farbe 1439 bis 1450 (12 Häuser). Die östliche Seite von der blauen Marie bis zur Münze 1569 bis 1580 (mit den Heeringsbuden 23 Häuser.) Die nördliche Seite von der Ganssecke bis zum Holzgäßchen 1598 bis 1602, und vom Einhorn bis zum Tanniggäßchen von 1612 bis 1617 (12 Häuser). Die westliche Seite von der Klemnergasse bis zur Beckergasse von 1628 bis 1640 (13 Häuser). Zusammen 50 Häuser.

Als Merkwürdigkeit von diesen drey Märkten führt man an, daß man sie auf einem Platze alle zugleich sehen kann, nemlich bey den großen Fleischbänken, wo ein Theil des Salzrings, der Paradeplatz, und der Neumarkt ins Auge fällt.

N. 1580 ist die Königl. Münze. Den 31. Januar 1318 gab Herzog Heinrich VI.

einigen Breslauschen Goldschmieden, Tilo, Berthold und Jakob, Gebrüdern, wie auch den Töchtern ihrer Schwester und ihren Bettern für 150 Mark alter Schuld, die des Herzogs Vater und Mutter bey ihnen gemacht, wozu sie ihm noch 12 Mark baar bezahlten, den Breslauschen Brenngaden mit jeder Nutzung und Einkommen, nebst der Freyheit, daß sie und ihre Erben ihn verkaufen, verschenken, vertauschen können. Dieser Brenngaden bestand in der freyen Nutzung des ausgebrannten Goldes und Silbers, und soll angeblich 1334 vom Rathe an sich gekauft worden seyn, worüber sich jedoch keine Urkunde vorfindet. Bey Ausgrabung der Steine des Judenthofes im Jahr 1345 will man eine Menge Breslauscher Hellermünzen gefunden haben.

Erst vom Kaiser Karl IV. erhielt die Stadt 1360 den 28sten Februar das Münzrecht, jedoch mit der Bedingung, daß sie die Münzen nach dem Schrot und Korn wie zu Prag schlagen lassen und einen Theil des Einkommens der Böhmischen Kammer abgeben müsse, dafür könne sie auch nach Belieben Bildniß und Zeichen dazu verfertigen lassen. Zwey Jahre darauf wurde ihr das Recht ertheilt, Heller, aus dem Groschen zwölf, mit dem Böhmischen Löwen und Schlesischen Adler prägen zu lassen, und allen Vortheil und alle Nutzung davon zu behalten. Dieses Privilegium wurde 1416 vom K. Wenzeslaus und 1422 vom K. Siegismond bestätigt. Als die Stadt in der Folge

einigemal das Münzrecht durch Pächter und Juden ausübte, ließen diese auf die Heller zwar den Böhmischen Löwen, aber nicht den Schlesiſchen Adler, ſondern an deſſen Stelle ein Joſhannishaupt mit einem großen Barte ſetzen, weſhalb die Heller Judenheller und Krämpelbärtheller genannt wurden.

König Matthias nahm im Jahr 1470 mit der hieſigen Münze Veränderungen vor, welche Verwirrung und beynahe Empörung hervorgebracht hätten. Er erneuerte und beſtätigte indeß bald darauf das alte Münzrecht der Breſlauer, und dieſe führen ungehindert damit fort. Unter Ferdinand I. wurden größere Breſlauſche Münzſorten ſichtbar, nachdem die nach der

Münzordnung Karls V. geſchlagenen Thaler 1520 in Gang kamen. Auf den Breſlauſchen Thalern von 1540 findet man den Böhmischen gekrönten Löwen mit der Umſchrift: *Ecce vicit Leo de tribu Juda.* (Es hat geſiegt der Löwe vom Stamm Juda). Ferner das Stadtwappenschild ohne den Helm mit der Beſchrift: *Moneta argentea Vratislaviensis.* Auch ſind Dukaten aus dieſem Zeitraum nicht ſelten.

Aus dem Jahr 1611 ſind Breſlauſche Dukaten vorhanden. Die Ueberschrift iſt auf beyden Seiten: *Matthias II. D. G. Hung. Boh. R. Arch. D. Austr. D. S. Moneta aurea Senatus Populique Vratislaviensis.*

A l l e r l e y.

1501 war hier eine große Theuerung, ein Scheffel Korn 28 und 30 Groschen, der Weizen 34 und 36 Groschen, Gerſten 16 und Haber 8 und 9 Groschen. Da ließ ein Ehrbarer Rath Brodt zu Hellern backen, das war größer denn bey den Beckern um 2 Heller, und theilten daſſelbe zmal die Woche unter Arme.

1511 den 5ten April unter dem Salve iſt wieder ein Tumult entſtanden; denn des Rechenbergs Freund, Hauptmann zu Glogau, hatte einem Ungern eine Hand abgehauen, und war in die St. Elifabethkirche geflüchtet, und in ein Geſtühle nahe an der Dreßkammer gefrohen. Dieſem iſt Graf Januſch gefolgt, und hat ihn mit ſich mit Gewalt aus der Kirchen genommen, und zu Ludwig Thammen hinten hinein geführt; wie ſolches der Hauptmann zu Glogau innen geworden, iſt er bald mit den Seinen auf gewefen, und ihn los gemacht. Den Sontag war die Kirche gar geſchloſſen bis auf den Mondtag; da wurde ſie wieder durch den Biſchof Laurentium und Januſchin gewenhet, dabey der Rechenberg auch gewefen, und gingen drey mal mit der Prozeſſion herum.

Beschreibung, zwölftes Stück.

Öeffentliche Plätze oder Märkte.

Unter den folgenden Regierungen wurde indeß das hiesige Münzrecht immer nachlässiger, und beynahe nur zum Schein ausgeübt. Unmöglich konnte es sehr einträglich seyn, man begnügte sich daher, beym Antritt eines neuen Regenten um des Namens willen einige Münzen schlagen zu lassen. Die letzte Münze, die in Deverdeck's Silesia Numismatica steht, ist ein Thaler von 1662. Auf der Vorderseite ist der Kaiser Leopold bekränzt und geharnischt mit seinem Titel. Auf der hintern das Breslausche vollständige Wappen mit dem Helm, dessen Umschrift ist: Moneta Nova Senatus Populique Vratislaviensis, anno 1662.

Diese städtische Münze ist durchaus von der Königl. zu unterscheiden. Ohngeachtet schon die frühern Böhmischn Könige von Zeit zu Zeit in Breslau hatten Geld ausprägen lassen, so errichtete doch erst Kaiser Ferdinand I. 1546 eine ordentliche Münzstätte, die sich jedoch nie zu einer großen Bedeutung erhob. Als das Land 1740 unter Preussische Hoheit kam, wurde die Münze verbessert und anfänglich der Kammer unterworfen, bis der König 1749 damit eine neue Einrichtung machte, so

daß sie nun, wie sämtliche andre Münzen in seinen Staaten, von ihm allein abhängen, und seine Befehle durch einen General-Münzdirector erhalten sollten. Das Personale bey der Münze wurde ebenfalls vermehrt, indem 1 Director, 1 Justitiarius, 1 Münzmeister, 2 Wardein, 2 Stempelschneider, 1 Buchhalter und 3 Kassirer angesetzt wurden. Statt des Wiener Gewichts wurde das Böhmische Gold- und Silbergewicht, und statt des Reichs-Münzfußes der sogenannte Graumannsche Münzfuß, die Mark fein zu 14 Reichsthaler eingeführt. Die Land- und Scheidemünzen behielten zwar ihren vorigen Namen, wurden aber nach andern feinen Sorten ausgeprägt. Die Brandenburgischen Scheidemünzen kamen ebenfalls in Schlesien in Umlauf, aber nicht umgekehrt.

Die Veränderungen, die im siebenjährigen Kriege mit dem Graumannschen Münzfuß vor sich gingen, sind bekannt und durch die damalige Lage Friedrichs II. hinlänglich entschuldigt. Nach dem Frieden wurde er wiederhergestellt, jedoch so, daß nuumehr die Ganzen = Halben = Drittel = Sechstel = und Zwölftelthalerstücke durchgehends die Mark zu 14 Reichsthaler ausgeprägt wurden. Die

Scheidemünzen wurden alle in Silber ausgeprägt, jedoch zu etwas niedrigerem Gehalt und Werthe. Nach dem Tode Friedrichs II. kamen sämtliche Münzen unter das General-Directorium zu Berlin, folglich auch die Breslausche. Ganze und halbe Silbergroschen wurden unter der vorigen Regierung nicht gemünzt, sondern nur Kreuzer und Gröschel, die aber die Münze nicht selbst ausgab, sondern nur an diejenigen, die dergleichen zu ihrem kleinen Verkehr brauchen, gegen eben so viel Courant überließ. Jetzt ist die Münze sistirt. Die königliche Münze besteht aus zwey Gebäuden. Eins befindet sich auf der Sandgasse am Neumarkt N. 1580, und reicht mit seinen kleinen Hintergebäuden und Werkstätten bis in die Neustadt an den Obergraben. Das Haus war anfangs ein Kretscham, wurde 1759 zur ordentlichen Münze gemacht, und durch Ankauf des sogenannten alten Zwingers, oder der in der Neustadt an der Dhlau und der alten Stadtmauer gelegenen Häuser und Gärten ansehnlich erweitert. Außer den zur Münze erforderlichen Werkstätten befindet sich hier auch das ordentliche Münzkomtoir nebst den Wohnungen für den Director, Münzmeister und einen Wardein.

Das zweyte Münzgebäude steht auf dem Grunde des Klosterstifts zu St. Matthias, auf der Matthiaschanze, und ist schon unter kaiserlicher Regierung dahin erbaut worden. Die Münze bezahlt dafür dem Kloster nach ei-

nem Abkommen jährlich 116 Reichsthaler 16 Ggr. an Miethe, es werden hier die Zaine gestreckt, die Platten geschnitten, justirt, geprägt 2c. Ein Kassirer, der hier wohnt, hat über die Arbeiter die besondre Aufsicht.

G a s s e n.

Die Albrechtsgasse (platea S. Adalberti). Der Heilige, welcher dem hier befindlichen Dominikanerkloster und vermittelst desselben der Straße den Namen gegeben hat, war Adalbert, Erzbischof von Prag. Sein Eifer für das Christenthum trieb ihn zu den heidnischen Preussen, allein diese ebenfalls sehr eifrige Nation erschlug den Bekehrer im Jahr 997, und gerieth darüber in einen blutigen Krieg mit den Polen, die am Ende zwar nicht das Land, aber doch den Körper Adalberts davon trugen. Als ein kostbarer Schatz wurde derselbe zu Gnesen aufbewahrt, bis 1039 der böhmische Herzog Brzetislaus diese Stadt eroberte und plünderte, und unter andern auch diesen Körper nach Prag hinwegführte. Allein die Polen trösteten sich mit einem frommen Betrug, der schlaue Küster hatte dem böhmischen Herzog statt des heiligen Adalberts den Körper eines geringern Heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch den Patron unserer Straße.

Sie fängt an der nördlichen Seite des Ringes, am Eckhause zum goldnen Hund genannt an, und trennt 1) die Brustgasse von

der Schuhbrücke, 2) die hintere Brust- oder Wurstgasse von der Altbüßergasse, 3) die Bischofsgasse von dem Küh- oder langen Holzgäßchen, 4. die Mäntlergasse von dem Ziegen- oder St. Veitsgäßchen, 5. den Kugelzipfel von der Katharinengasse. Sie hat keinen ordentlichen Ausgang, sondern führt grade aus in den Dominikanerhof, seitwärts in die zuletzt angegebnen Straßen.

Numeration am Markte herauf 1220 bis 1224 Brustgasse. 1241 bis 1246 Wurstgasse. 1274 bis 1278 Mäntlergasse. 1302 bis 1304 Kugelzipfel.

Von der Katharinengasse herunter: 1372 bis 1375 Ziegengäßchen. 1386 langes Holzgäßchen. 1394 bis 1401 Altbüßergasse. 1686 bis 1697 Schuhbrücke. 1801 bis 1808 Schmiedebrücke.

Die Straße war besonders in frühern Zeiten beständig von dem reichern und angesehenern Theil der Breslauer bewohnt, daher die durchgängige Größe und Ausschmückung der Häu-

ser. Sie ist aber weniger lebhaft als andere Straßen, auch nicht ganz grade. Weil sie weniger von Lastwagen befahren wird, so scheint das Pflaster sich hier besser zu halten. Stenus beschreibt sie in seinem schwerfälligen Styl folgendermaßen: Die Albrechtsgasse in der Mitte der Stadt führt zu keinem Thore, sondern hat am Ende bloß die Kirche gleiches Namens. Sie ist nicht nur die schönste Straße dieser Stadt, sondern überhaupt aller Städte, die ich jemals gesehen habe. Die Gebäude sind hoch, mit weit sichtbaren Giebeln; sie ist reinlich, und wird mehr von Adlichen als von Handwerkern bewohnt; das einzige geht ihr ab, daß sie nicht grade angelegt ist.

Die alten Breslauer scheinen auf diese Straße sehr stolz gewesen zu seyn, denn sie ließen die östreichischen Kaiser, die immer auf den Dom hinaus zogen, nie einen andern Weg nehmen, als über die Albrechtsgasse, wo allerley Ehrenpforten aufgerichtet wurden. *)

*) Zur Beurtheilung des damaligen Geschmacks mag folgende Angabe dienen. 1577 bey dem Einzuge Rudolpfs II. hatte man an der Ecke der Albrechtsgasse auf den Naschmarkt zu eine Ehrenpforte gebauet, die künstlich zugerichtet war mit zwey großen graubärtigen Riesen. Wenn Kayserliche Majestät durch die Pforte zog, so neigten sich dieselben tief; unter dem Thor war ein Engel mit einer Krone, und wenn der Kaiser durchtritt, so ließ sich die Krone nieder, gleich als wollte sie sich dem Kaiser auf das Haupt setzen. Oben standen die Stadtpfeifer, und spielten so lange, bis alle Fürsten und Hofleute hindurch waren. — Die Inschriften lauteten:

Rudolpho II. Imperat. Caes. Aug. Pannon. Bohem. Regi.

Patri Patriae Exoptatissimo.

Roma triumphales statuit victoribus arcus

Palma quibus fuso sanguine parta stetit.

At sibi perpetuum sine sanguine Bresla triumphum

Spondet ab auxilio dive Rudolphe tuo.

Nemo ante obitum beatus, hätte man hinzusetzen können. Armer Rudolph, wie hast du geendet!

N. 1222 ist merkwürdig wegen der Streit-
 schen Pesebibliothek. N. 1246 das Pensionair-
 haus von Marie Magdalene. N. 1254 das
 Fürstlich-Hohenlohische, ehemals Gräflich
 Schlegenbergische Haus, wo Friedrich II. an-
 fänglich wohnte. N. 1304 die Tabaksfabrike,
 ehemals das Schreyvogelsche Haus. N. 1385
 das Eckhaus am Ziegengäßchen, hieß sonst das
 Fürstlich Welsnische Haus. Hier wohnte der
 unglückliche Landeshauptmann, Hans Domnig,
 der 1490 auf Befehl des Raths hingerichtet
 wurde; war gar ein mannlicher Herr,
 setzt der Chronist hinzu, wollte aber nichts
 helfen, dieweil ein Ehrbarer Rath
 verwarnet war. 1805 das gelbe Männ-
 lein, ist im römischen Geschmack verziert.

Von allen Gebäuden der Albrechtsgasse
 zeichnet sich das ehemalige Hassfeldsche Palais,
 jetzt das Kammerhaus aus.

Wie schon oben erwähnt ist, gehörten alle
 gemeinen Landesachen anfänglich für den kö-
 niglichen Minister oder Oberlandeshauptmann,
 das Oberamt genannt. Es war hier über die
 Regalien, Renten, Einkommen und Nutzun-
 gen des Landesherren nicht wie in Böhmen eine
 ordentliche Kammer, sondern nur ein Viez-
 thum oder Verwalter. 1558 erfolgte ein De-
 cret Kaiser Ferdinands I, daß, da seine Ein-
 künfte in Schlesien sich, Gott Lob, derma-
 ßen gemehret, daß sie einem Viezthum allein
 zu verwalten schwer seyn wollten, er aus die-
 sen und andern hochbeweglichen Ursachen für

eine sondere Nothdurft geachtet, in der Stadt
 Breslau auf dem kaiserlichen Hofe daselbst eine
 eigne Kammer zu errichten, sowohl zur Wie-
 derbringung und Erhaltung der alten, als auch
 zur Mehrung und Erweiterung der neuen Re-
 galien, auch zum Nutz der Erbunterthanen,
 Wittib und Waisen, die oftmals bedrängt
 und um einer geringen Ursach willen, mit
 Schaden und Versäumung des Thren und gro-
 ßen Unkosten uns (dem Kaiser) in andere Län-
 der weit nachreisen müssen. Zum ersten Kam-
 merpräsidenten wurde Friedrich von Rehder
 ernannt nebst drey Kammerräthen, deren Sitz
 auf der Burg war. Der erste Fiscal zu Sühn
 und Recht hieß D. Georg von Mehl. Außer-
 dem waren noch zweene absonderliche
 Secretarii, ein Rentmeister, Zoll- Biergelds-
 und andere Einnehmer, wie auch Raiträthe,
 welche alle Raitungen fleißigst überlegen, er-
 wegen und darauf ihre schriftliche Gutachten
 abgeben, ferner Expeditoren, Sazcellisten, und
 andere Personen, welche täglich bey der Kam-
 mer aufwarten. Die drey weltlichen Chur-
 fürsten, Sachsen, Pfalz und Brandenburg,
 welche Böhmisches Reichslehen trugen, hatten
 sich in besondern Reversen verbunden, dann,
 wenn diese Lehen anspruchig würden, sie nir-
 gends anders als auf dem königlichen Schloß
 zu Prag oder der Burg zu Breslau zu vertre-
 ten und zu verfechten. Diese Burg war auch
 ein Asyl oder Zufluchtsort aus der Stadt, al-
 so, daß wenn jemand aus Uebereilung des

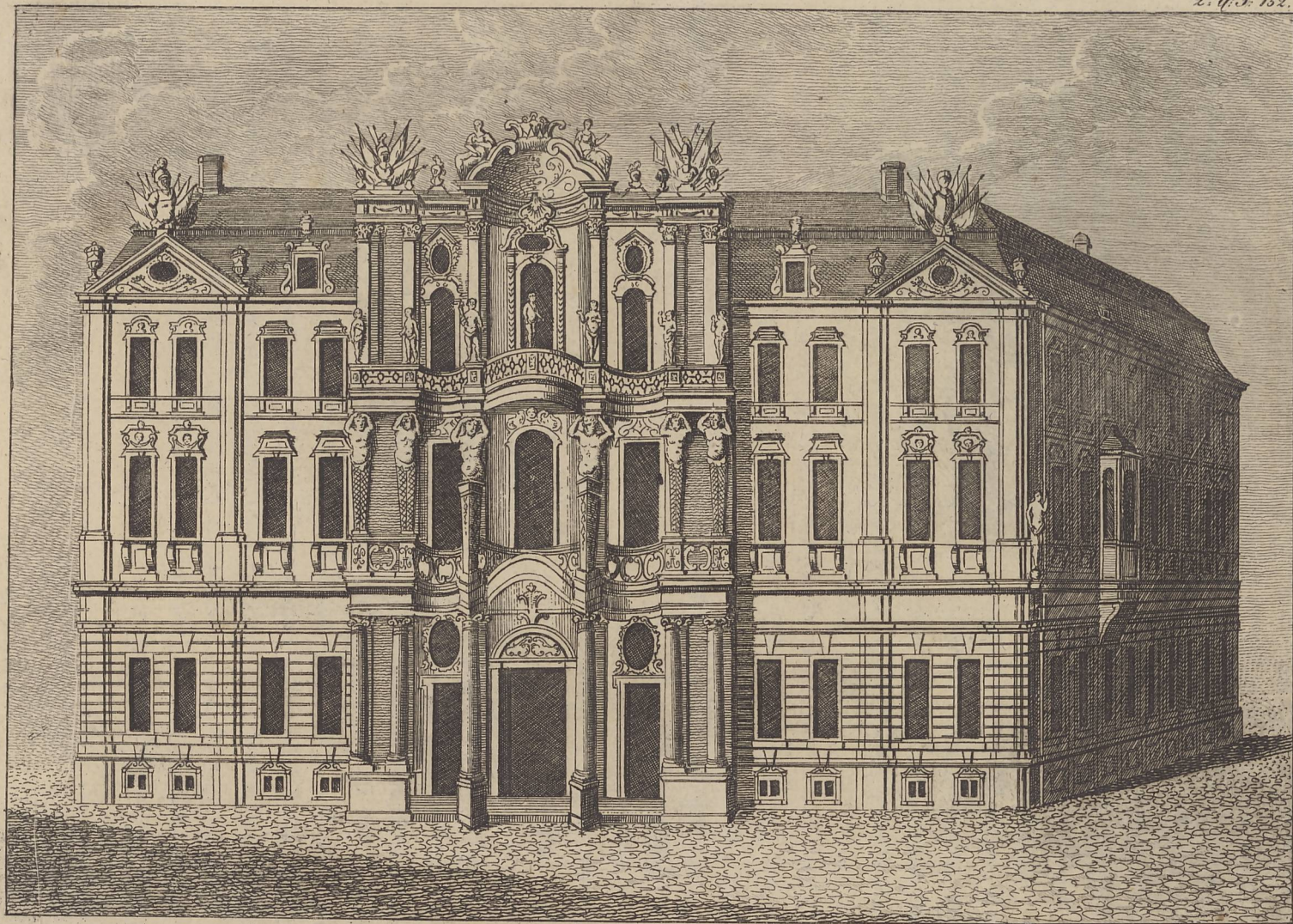


Abbildung des ehemaligen Graf Hazfeld'schen Hauses in Breslau

13J-12 P117
po str. 152

BI-12

Borns einen Mord ohne Vorsatz beginge, er dort seine Zuflucht suchen könne; wenn sie aber zufällig verschlossen wäre, so möge er sich so lange an die eine oder zwey Säulen, welche davor stehen, halten, bis er in Sicherheit zu den höchsten Rechten gelangen und die Nothwehr ausführen könne.

Diese kaiserliche Kammer hatte also bloß die Domainen und einen kleinen Theil der Landeshoheitsfachen unter sich; Landespolizien, Kammerey, Militärverpflegungs-, Steuerfachen u. gehörten entweder für die auf den Fürstentagen versammelten Stände, oder für das Oberamt. 1658 wurde der Sitz dieser Kammer in das Haus auf der Rittergasse verlegt. Nach der Preussischen Besitznahme kamen die angeführten Angelegenheiten unter die zwey königlichen Kammern, von denen die zu Breslau 35 (jetzt mit Neuschlesien), die zu Glogau 16 Kreise unter sich hat. Letztere wurde damals erst gestiftet. Ueber beyde ist ein dirigirender Minister als Chef gesetzt. Der erste war der Graf von Münchow, ihm folgten die Herrn von Massow, von Schlaberndorf und Graf von Hoym. Seit 1802 ist die Kammer in das ehemalige Hagfeldsche Palais verlegt, wo sie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags ihre Sitzungen hält. Sie besteht jetzt aus einem Chespräsidenten, dem jedesmaligen Finanzminister in Schlesien, 1 Vicepräsidenten, 2 Directoren, 1 Landjägermeister, 1 Oberforstmeister, 18 Kriegs- und Domainenrä-

then, Assessoren und Subalternen. Sie schreibt im Namen des Landesherrn, besorgt (außer dem Accise= Zoll= Post= Stempel= Banco = und Bergwerkswesen) alle Landeshoheits= Finanz= Polizen= Cameral=, Medicinal=, Commerz=, Forst=, Militair= Verpflegungs=, Recrutirungs=, Marsch=, Invaliden= Sachen, und hat die Aufsicht über die römischkatholischen Schulen, revidirt die Münze und Stempelkammer, verwaltet die Justizpflege in Urbanen, Handwerks= und einigen andern Sachen durch eine aus zwey Senaten bestehende Justizdeputation. Ihr Sprengel erstreckt sich auf die Fürstenthümer Breslau, Brieg, Oppeln, Ratibor, Neisse, Münsterberg, Schweidnitz, Dels, auf die preussischen Antheile von den Fürstenthümern Droppau und Jägerndorf, welche zusammen, nebst dem Ratscher Distrikt der Leobschüzer Kreis heißen, auf die Ständesherrschaften Beuthen, Pleße, Goshütz und Wartenberg, auf die Graffschaft Glatz und Neuschlesien.

Das alte Palais war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut worden, und der Gomoltischen Beschreibung zu Folge sehr prächtig. Indesß ist der Verlust des Portals mit einer doppelten Gallerie und der Statuen, sammt den freystehenden Säulen und Caryatiden, wie auch der überaus künstlich inventirten mit einer hohen Kuppel und Latern überbauten doppelten Treppe leicht zu verschmerzen, aber daß Gemälde von Rubens, Rem-

brand, Van der Werft, Willmann, Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Carl Maratti zc. ein Raub der Belagerung wurden, ist sehr traurig. In der Nacht vom 1sten zum 2ten August 1760 war nemlich die Laudonsche Canonade so heftig, daß außer dem Königlichen Hause auch dies Palais nebst der mittäglichen Seite des Neumarkts, der Katterngasse und den neuen Fleischbänken abbrannte. Damit war die Belagerung geendigt. Der Bau steht wieder da, die Gemälde aber sind dahin. Architecten hat man noch finden können, aber keinen Mahler mehr. Der Vater des letzten jungen Fürsten ließ es durch seinen damaligen Baudirector Langhans von Neuem errichten, und es kann sich jetzt sowohl wegen seines Umfangs, als auch wegen des edlen Geschmacks mit den meisten deutschen Gebäuden im neuern Styl messen, und würde in jeder Hauptstadt Deutschlands zu den Pallästen vom ersten Range gezählt werden. D. Kausch erzählt, er habe einst zu dem Fürsten gesagt: „Ehe ich nicht mehr als Breslau gesehen hatte, gefiel mir dieses Gebäude nur wenig, aber nach einigen hinterlegten Reisen macht es jetzt viel stärkere Ansprüche auf meinen Beyfall.“ Gegenwärtig, fährt er fort, könnte ich hinzufügen: Seitdem glaube ich meinen Geschmack noch mehr ausgebildet zu haben, und in eben diesem Grade ist mein Wohlgefallen an diesem Meisterstücke der Baukunst gewachsen. Fürwahr ich bin nicht mehr im Stande, bey diesem

Palais vorüber zu gehen, ohne durch einen Drang aufgeregter Empfindungen dem Namen Langhans zu hulbigen.

Ueber dem Haupteingange befindet sich ein auf Säulen von schlesischem Marmor ruhender Balkon, an dem mit Grunde getadelt wird, daß er für das Ganze zu klein sey, um eine gute Wirkung hervorzubringen. Ueber dem Balkon ist ein Schild von Marmor, ehemals von zwey Löwen gehalten und mit dem Habsfeldschen Wappen geziert. Die Löwen haben sich jetzt in Sphinx verewandelt, warum? ist nicht ganz deutlich. Auch ist es klar, daß ein Paar schöne Löwen besser sind, als ein Paar schlechte Sphinx. Das Wappen ist jetzt aus dem Schilde genommen, aber noch kein anderes hineingesetzt worden.

Daß ein Hauptfehler des Gebäudes in dem kleinen Stock zwischen den Souterrains und der Hauptetage liegt, ist bereits anderwärts bemerkt worden. Diese eingeschobenen Fenster haben offenbar etwas sehr Kleinliches, das der Harmonie des Ganzen schlecht entspricht. — Die für die Dachgallerie bestimmten Statuen fehlen noch.

Die Altbüßergasse (platea veteramentariorum). Einer Tradition zufolge soll sie den Namen von gewissen Büßern oder Wallfahrern bekommen haben, die in ältern Zeiten von der Magdalenenkirche bis zum Klarenkloster auf den Knien gewandert wären, weshalb auch kein Gerinne die Straße durch-

schneide. Allein von solchen Personen findet sich durchaus keine historische Spur; wollte man die Idee vertheidigen, so müßte man zu den Flagellanten seine Zuflucht nehmen, welche 1349 nach Schlessien kamen, und auch in Breslau viel Aufsehen machten. Sie durchzogen ganz Europa, hielten unter Anführung eines Priesters öffentliche Versammlungen und Processionen auf den Straßen, geißelten sich, und sangen Lieder. Anfangs duldete man sie, nachher ließ der Bischof den Anführer einziehen und verbrennen, weil die Secte keizerlicher Ideen beschuldigt wurde. — Allein weit natürlicher und begründeter ist die Ableitung des Straßennamens von den Altbüßern, Altbisserern oder Schubflickern, welche ehemals hier wohnten. Büßen heißt nemlich nicht bloß Busse thun, sondern auch ausbessern, daher Lückenbüßer. Die jetzigen Altflicker und Schubflicker hießen in ältern Zeiten Altbüßer, wie die Kesselflicker Kesselbüßer hießen. Noch 1412 kommen in Breslau Altbüßer vor. Am besten wird die Behauptung durch ein Rathsdecret von 1400 gerechtfertigt, worin ausgemacht wird, daß die Altbusser nicht eher als bis man die Rathsglocke läutet, ihre Waaren auslegen sollen. Stenus hat ebenfalls platea veterinariorum, welches sein Herausgeber Sommer mit Altbüßern übersetzt. Die Straße geht am zweyten Einschnitt der Albrechtsgasse, gegenüber der Wurstgasse an, trennt die Beckergasse von der Kupferschmiedegasse, die Klempner-

von der Messergasse, und endigt sich unten an der Rittergasse dem Klarenkloster gegenüber. Numeration auf der rechten Seite von der Albrechtsgasse herunter bis zu den Fleischbänken 1394 bis 1400. Von da bis zur Klempnergasse 1647 bis 1652. Von da zur Rittergasse und die ganze linke Seite herauf bis zur Albrechtsgasse 1654 bis 1685.

Die Antoniengasse hat den Namen von dem ehemals hier befindlichen Franziskanerkloster zu St. Anton, das seit 1792 den Elisabethinerinnen übergeben worden ist. Sie hieß sonst die Hintergasse. Hinter der Siebenradelbrücke am Judenplatz geht sie an, und erstreckt sich südwestlich bis an die Stadtmauer. Da sie bey Zersprungung des Pulverthurms 1749 stark gelitten hatte, so kann man sie bey nahe zu den neuen Straßen rechnen. Wegen Mangel eines ordentlichen Ausgangs ist sie jedoch ziemlich ode. Von Nebenstraßen wird sie nicht durchschnitten. Numeration von der rechten Seite hinauf und die linke herunter 646 bis 694. Bemerkenswerthe Gebäude sind die Posthalterey und die Wilhelmschule.

Die Beckergasse (platea pistorum) führt von der Kupferschmiedegasse auf den Neumarkt; sie geht da an, wo die letztere Straße von der Altbüßergasse durchschnitten wird. Auf der rechten Seite sind die Fleischer der neuen Bänke, 30 an der Zahl, auf der andern Seite gehen die Häuser von 1641 bis 1646. Ehemals hieß die jetzige Kupfer-

Schmiedegasse von der Schmiedebrücke an die Beckergasse. Warum noch jetzt so kleine Straßenabschnitte besonders unterschieden werden, ist gar nicht einzusehen. Bequemer wäre es auf jeden Fall, einen solchen Viertelabschnitt wie die übrige Straße zu benennen, von der er doch nur ein Theil ist.

Die Babergasse (angiportus balneatorum) ist ein enger Durchgang zwischen Häusern nächst der Badstube am Dhlauschen Schwiebogen auf den alten Graben. Der naive Volkswitz hat ihr einen unbeschreiblich ausdrucksvollen Namen gegeben, der aber so kräftig ist, daß ich ihn unmöglich anführen kann.

A l l e r l e y.

1512 am Elisabeth-Abend wurde ein Vicarius von Marie Magdalene, in dem kleinen Gäßchen, als man in die Durchfarth gehen will, von eines Riemers Sohne, welcher ihn auf der Katherjagd erwischt hatte bey seiner Schwester, und hatte es nicht zu Rechte, erschossen. Dem Thäter ward nichts.

1517 wurde allhier ein Glückstopf gehalten, darin war das beste Loos 1000 Ungersche Floren. Solche gewann allhier ein Bürger, Hans Haller.

1518 wurde des Müllers von St. Matthia schwanger Eheweib von einem Bocke erstochen, der einem Schneider, Hans Stange, auf der Schmiedebrücke gehörte. Der Bock mußte wieder sterben.

1519 Montag vor Fabian Sebastian ist der Glückstopf zum andernmahl aufgerichtet worden durch einen Bürger Sebastian Steyer, und der erste Zettel, so heraus kam, laut auf 50 Floren Ungersch an Jungfer Barbara des Herrn Licentiatens Tochter allhier. Den 4ten Tag nach diesem gewann ein armer Schreiber und Junggeselle ein Kleinod, so man am Halse trägt, für 800 Floren Ungersch.

1478 entsprang ein Dieb vom Galgen. Denn da ihn der Henker schon hinaufgezogen, fällt er wieder herunter, und mußten ihn laufen lassen.

Beschreibung, dreyzehntes Stück.

Die Bischofsgasse (platea episcopalis). Stenus erzählt, der Bischof von Lebus habe in Breslau ein prächtiges Haus gehabt. Wahrscheinlich stand es auf dieser Straße, die daher den Namen Bischofsgasse bekommen hat. Sie ist der dritte Einschnitt der Albrechtsgasse von unten herauf, ist ziemlich breit, mit guten Häusern bebaut, und endigt sich an der Dhlauschen Gasse. Sie hat keinen andern Einschnitt als rechts das Predigergäßchen, links geht man durch die große und kleine Durchfahrt auf die Mäntlergasse. Diese Durchfahrten sind Kretschamhäuser, über der großen steht die kluge und sinnvolle Inschrift:

Mancher sein seltsam Urtheil richt
Auf diesen Bau, wenn er ihn sieht.
Ihm ist nicht alles gemacht eben,
Gleichsam als hätt' er viel dazu gegeben.
Dein unnütz Tadeln und Sorgen laß,
Was bessers bau, ich behalt mir das.

Ueber wie viele andre Dinge könnte man diese Inschrift setzen! — Numeration von 1259 bis 1273.

Die Breitegasse (platea ampla) in der Neustadt. Den Namen hat sie von ihrer wirklichen Breite, durch die sie die meisten hiesigen Straßen übertrifft. Sie fängt an hinter

dem Thurm zur guten Graupe benannt, und geht in grader Linie bis zum Siegelthore. Der erste Einschnitt rechts ist die Kirchgasse, links die Thal-gasse, der zweyte zu beyden Seiten die Rosengasse, der dritte rechts die kleine Töpfergasse. Die Numeration rechts herauf 1. bis zur Kirchgasse von 1451 bis 1456. 2. bis zur Rosengasse 1473 bis 1477. 3. bis zur Töpfergasse von 1481 bis 1490. 5. bis zum Thore und wieder zur Rosengasse auf der andern Seite herunter von 1496 bis 1504. 6. zur Thal-gasse von 1514 bis 1518. 7. zum Schwiebogen von 1557 bis 1561.

Die Straße ist zwar breit und reinlich, aber mit keinen sonderlichen Häusern besetzt. Wer durch das einsame Thor zum erstenmal nach Breslau käme, müßte sich in dieser stillen Gegend eine seltsame Vorstellung von der Hauptstadt machen. Selbst dann, wenn es hier lebhaft ist, ist es nicht das großstädtische Leben, sondern die Bewohner sitzen an den Hausthüren, und die Jugend belustigt sich sorglos in der Mitte der Straße. Hier bedrohen sie keine rasselnden Kutschen und jagende Pferde, ein friedlicheres und heimischeres Leben ist hier zu Hause.

Von den Gebäuden bemerke ich N. 1415 die Kaserne, ehemals das Breslausche Ball-Spern- und Komödienhaus. Die vornehmsten Griechen und Römer belustigten sich bekanntlich auf öffentlichen Plätzen mit Spielen; welche Gesichter würden heut gezogen werden, wenn ein General oder Minister hinginge, und öffentlich um die Wette liefse oder Ball schlage? Und war denn ein römischer Consul weniger? Kurz vor der Revolution war in Frankreich das Ballschlagen noch sehr Sitte, der Graf Artois ist als Meister in dieser Kunst bekannt, und wer erinnert sich nicht an den Eid im Ballhause zu Versailles? Auch die alten Breslauer verschmähten dies edle Vergnügen nicht, aber wie und wer es eigentlich getrieben, und wenn es aufgehört hat, davon ist überaus wenig Kunde auf die Nachwelt gekommen. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts spielte man in dem Ballhause Komödie; Anschlagezettel von Herrn Franz

Schuch habe ich selbst in Händen gehabt. *)

Die Brustgasse. Der Name dieser Straße gehört unter diejenigen, die außerordentlich schwer zu enträthseln sind. Gomolke sagt, sie hieße deshalb so, weil sie gleichsam vorn an der Brust der Marien Magdalenenkirche liegt, allein diese Erklärung möchte wohl nicht gnügen, da besonders die heutige Brustgasse ehemals die hintere Brustgasse hieß. Vielleicht ist Brust aus Wurst entstanden, vielleicht hat ein jetzt verlorenes Hauszeichen den Namen veranlaßt. — Sie macht den ersten Einschnitt der Albrechtsgasse rechts aus, der Schuhbrücke gegenüber, und geht bis zur Dh-lauergasse der Pfnorrgasse gegenüber. Hier ist das Gymnasium von Marie Magdalene. Numeration von 1225 bis 1233, und von 1237 bis 1240. Man gelangt auf sie von der Marktseite durch den Hintermarkt.

*) Vielleicht macht es einem Leser Vergnügen, einen solchen Zettel zu lesen: „Heute wird die von Ihro Königliche Majestät in Preussen allergnädigst privilegirte comische Gesellschaft unter dem Directorio Franzisci Schuchs eine sehenswürdige, vortreffliche, und durchaus lustige Komödie aufführen, betitult: Wie die Arbeit so der Lohn, oder das mit Blut rechtmäßig gerochne Blut eines durchs Schwerdt bestraften Brudermörders, mit seinen in Leben und Lastern gleichgearteten Diener Hanswürst, einen durch den Korb gefallnen Umanten, zu Füsse laufenden Currier, ungeschickten Mörder, Nachzierigen Bedienten, und zulezt am Spieße sterbenden Helfersbeter seines böshaften Herrn. NB. Man hat ein weitläufiges Argument beyzusehen für unnöthig erachtet, allermassen dasselbe aus der Vorstellung selbst zur Gnüge erhellen wird: von welcher wir uns zugleich vorläufig persuadiren, daß sie den Beyfall eines geneigten Auditorii um so eher verdienen werden, da nebst denen durchgehenden Lustbarkeiten des Hanswürst und verschiedenen sehenswürdigen Auszierungen des Theaters auch einige inventirte Tänze dabey zum Vorschein kommen. Den Beschluß macht eine lustige Nachkomödie.

Die Büttnergasse (platea viotorum) von den hier wohnenden Büttnern benannt, ist der zweite Einschnitt der Nikolai- und Reuschengasse, die sie verbindet. Die Numeration geht von 35 bis 49. Einer andern Meinung nach soll die Straße ihren Namen von einem Breslauschen Patricier Büttner bekommen haben.

Das Burgfeld (forum arcis) oder der Graben am Burgwall. Auf diesem Platze hatten die Breslauschen Herzöge eine Kurie, in der alten Sprache Burg genannt. Nachher wurden hier oft Bürgermusterungen gehalten. Vor Erbauung des Krankenhospitals hatte die Bürgerschaft hier ihr erstes Schießhaus. Die Häuser sind größtentheils alt und unansehnlich, der Platz selbst gleicht mehr einem Markte als einer Straße. Der vordere Platz gegen die Reifergasse zu heißt das kleine Burgfeld. Die Numeration geht hinter der Reifergasse an von 371 bis 379, vom Barbarakirchhof bis wieder zur Reifergasse 382 bis 392. 389 ist das Fleischer Altbänker Sprigghaus.

N. 378 ist das Zeug- und Provianthaus. Es wurde 1453 erbaut, und ist jetzt ein königliches Gebäude. Von dem Außern solcher Anstalten läßt sich eben so wenig sagen, wie von der Bauart des Innern, diese ist sich überall ziemlich gleich. Es befindet sich inwendig eine Menge Geschützes, auf den obern Böden zeigt man alte Pfeile, die der Sage nach von

den Tartarn 1241 in die Stadt geschossen seyn sollen. Sie bestehen aus eichnem Holze, und haben theils eiserne, theils messingene Spitzen. Daß es mit diesem hohen Alter schwerlich seine Richtigkeit haben kann, hat schon Somolke eingesehen, indem bey den öftern Bränden wichtigere Dinge, als diese Pfeile, nicht gerettet worden sind. Auch einige Bogen, Spanner, Schilde und dergleichen ähnliche Waffen sollen von den Tartaren herkommen. Die Schwerdter sind indeß größtentheils den Polen und den schlesischen Fürsten in den Fehden als Beute abgenommen, und zum Triumph hier aufgehangen worden, auf den großen Schilden steht das Stadtwappen, auf einigen auch die Jungfrau Maria mit den Worten: Das walt Got Maria, das alles was wir beginnen, mag ein gut Ende gewinnen. Man findet auch Jahrszahlen, z. B. MCCCXC, darauf. Sie sind entweder von Eisen, oder von Holz; in den letztern findet man noch die Schußlöcher. Der reichere Theil der Bürger bewaffnete sich selbst, der ärmere erhielt bey Kriegszügen die Bewaffnung entweder von den Bechen oder vom Rathe aus den Zeughäusern. Späterhin, als die Stadt gewöhnlich eine starke Anzahl Soldner in Dienstenahm, wurden diese mit diesen Vorräthen versehen. Sobald sie entlassen wurden, mußten sie aber ihre Waffen wieder abliefern. Außer den Waffen sieht man noch die großen Statuen von den alten Ehrensportern, die sonst beynt

Einzüge der Kaiser errichtet wurden. Der Kammern des Zeughauses sind 5, die nach den Theilen des Stadtwappens benannt worden. 1. das Zimmer Johann des Täufers. 2. Das Zimmer Johann des Evangelisten. 3. Das Zimmer des Buchstabens W. 4. Das Zimmer des Adlers. 5. Das Zimmer des Löwen.

Vorn am Eingange an der steinernen Treppe liegen eine Menge großer und kleiner Kugeln von Stein, deren man sich ehemals in Ermangelung der metallnen bediente.

Die Carlsgasse (platea Caroli IV.) hat ihren Namen von dem Kaiser Karl IV., der sie nach dem Brande 1342 samt dem jenseitigen Theile der Stadt anlegte. Sie ist der erste Einschnitt der äußern Schweidnizergasse rechts, krümmt sich an der Dhlau hinunter bis zur Graupengasse, indem sie durch den Dorotheensteig und das Dorotheengäßchen und durch die Siebenradebrücke durchschnitten wird. Die Straße ist außer der beträchtlichen Krümmung noch ziemlich eng, hat aber größtentheils sehr ansehnliche Häuser. Numeration von der Schweidnizergasse an der rechten Seite herunter 621 bis 645. Auf der linken von der Graupengasse herauf 727 bis 746, und vom Dorotheengäßchen 754 bis 758. 731 ist die Reformirte Kirche, 739 die Kirche und das Kloster der Kapuziner. 745 ist die Salzkaße. Unter der Direction eines Mitgliedes der königlichen Kammer hat sie mit den

Salzrevenueen zu thun. Bey ihr gehen alle Gelder von den Factoreyen für das verkaufte Salz ein, und durch sie werden auch alle Gelder für eingekauftes Sied- und Steinsalz bezahlt. Es befindet sich dabey ein Director, ein Uebernehmer, ein Cassirer, ein Buchhalter, und ein Kanzlist.

Auf dieser Straße ist auch das königliche Palais am Kapuzinerkloster. Seinem vornehm klingenden Namen entspricht es sehr wenig; es ist ein recht artiges Privathaus mit einem Vorhofe, an dessen beyden Seiten Säulengänge sind. Friedrich II. kaufte es von einem Privateigenthümer, ließ es für sich einrichten, sah es aber nach der Desireichischen Belagerung 1759 von den Flammen verzehrt. „Ich weiß nicht, schrieb er an d'Alembert, wo wir unsre Winterquartiere halten werden; mein Haus in Breslau ist in der Belagerung zerstört, die Feinde beneiden uns das Licht des Tages und die Luft, welche wir athmen.“ Er ließ es bald nachher wieder erbauen, und brachte unter andern den für ihn so traurigen Winter 1762 darin zu. Die Ausichten der Zukunft waren damals so trübe, daß er gar nicht mehr auf die Wachtparade ging, sondern in den hintern Zimmern auf unerhörte Pläne, z. B. auf das Bündniß mit dem Tartarchan sann, und sich mehr als gewöhnlich mit der Flöte beschäftigte. Wohl sah er ein, daß der Verlust Kolbergs und der Ueber den Fall seines Reiches nach sich ziehen mußte, aber er blieb seinen

Grundsätzen und seiner Größe getreu. Nicht in seinen Schlachten und Feldzügen, nicht in seinen Einrichtungen und Schriften besteht sie, sondern in der unzerbrechlichen Kraft seines gewaltigen Willens, der in ihm lebte, während selbst die Hoffnung ihm zu fehlen begann. „Glauben Sie, schreibt er an d'Alembert, es bedarf eines Wunders, um mich über die Schwierigkeiten hinwegzuführen, die ich voraussehe. Ich werde gewiß meine Schuldigkeit thun, aber bedenken Sie, daß ich über das Glück nicht herrschen kann, daß ich bey meinen Plänen den Zufall ins Spiel bringen muß, weil ich keine sichern Hülfsmittel mehr habe. Es sind die Arbeiten des Hercules, die ich in einem Alter endigen soll, wo die Kraft mich verläßt, wo meine Kränklichkeit zunimmt, wo, um die Wahrheit zu sagen, die Hoffnung, die einzige Erbssterin der Unglücklichen, mir zu fehlen beginnt. Sie kennen die Verhältnisse nicht genug, um sich eine gehörige Vorstellung von den Gefahren machen zu können, welche den Staat bedrohen. Ich weiß und verberge sie. Die Besorgnisse bewahre ich für mich, und ich theile dem Publikum nichts mit als die Hoffnungen, oder die wenigen guten Nachrichten, die ich ihm geben kann. — Ich weiß nicht, ob ich diesen Krieg überleben werde, aber wenn das geschieht, so bin ich entschlossen, den Rest meiner Tage in der Einsamkeit am Busen der Philosophie und der Freundschaft zuzubringen.“

Aber das Glück scheint den Starken nur zu verlassen, um ihn zu verherrlichen. Elisabeth starb, und Friedrich war gerettet. Wenn ich auf dem einsamen Wall an den Zimmern vorbeigehe, welche er einst bewohnte, an den Fenstern, wo er sorgenvoll in die umdüsterte Zukunft hinausblickte, in der alle Sterne der Hoffnung ihm entschwanden, dann gedenke ich des hohen unbefiegligen Willens, der nicht das Eigenthum der Könige, der das Eigenthum aller ist. Nicht durch die Kraft seiner Heere, nicht durch den Donner der Schlachten hat Friedrich gesiegt, er hat durch die Kraft der Menschheit überwunden. Als seine Krieger flohen, seine Festen fielen, seine Länder dem Sieger huldigten, da dachte er sich selbst und verzweifelte nicht. Solche Lagen sind es, die den großen Character erproben. In allem Erwartungen betrogen, und vom Glück selbst verlassen giebt er dennoch nichts verloren, weil er sich selbst noch übrig bleibt. Länder haben auch andre erobert, Schlachten haben auch andre geschlagen, dem Schicksal getroßt durch eigne Kraft wie er hat noch keiner, — das hebt ihn über sie!

Der hintere Theil des Gebäudes enthält die eigentlichen Wohnzimmer, die mit großen geschwibogten Fenstern versehen sind. Durch eine Thür kann man aus dem hintersten Zimmer auf den Wall gehen. Das Haus steht leer, und wird vom König bey seiner Anwesenheit bewohnt. Vorn über dem Thorhause

hat der Kastellan einige Zimmer. Die unten an der Stadtmauer befindlichen Gebäude hat Friedrich Wilhelm II. errichten lassen.

Ueber der Siebenradebrücke ist die alte Fechtschule zu bemerken, jetzt ein Privathaus. Es war ein Saal mit Gallerien für die Zuschauer, wo sogenannte Klopffechter aus den zwey Gilden der Marxbrüder um einen gewissen Preis mit Spießen, Schwerdtern, Hellebarden, Rappieren und Dolchen fochten. Alle republikanisch-militairischen Verfassungen stießen dem Volke Lust zu solchen Schauspielen ein, man denke an die Olympischen Spiele in Griechenland und an die Gladiatorengefechte zu Rom. Zuweilen wurden in der Fechtschule auch Thierhegen und andre Schauspiele dieser Art gegeben. Jedoch waren die Fechtübungen nicht an das Haus gebunden. Herzog Benzel von Dels, als Kaiserliches Oberamt, gab den 22sten October 1635 eine öffentliche freye Fechtschule in seinem Hause auf der Albrechtsgasse, und ließ Geld auswerfen, daß alles gar fröhlich abging. Die Bürgerschaft hatte nemlich nach dem Abzuge der Schweden dem Kaiser von Neuem geschworen, man ahnete aber den Soldatenaufbruch noch nicht, der eben im Ausbruch begriffen war.

Die Catharinen = (platea S. Catharinae) gewöhnlich die Catterngasse genannt, hat den Namen von dem hier befindlichen Catharinen = Nonnenkloster. Sie führt von der Albrechtsgasse auf den Neumarkt. Nummer =

tion 1360 bis 1371. Sie enthält weiter keine bemerkenswerthen Gebäude. An dem Eckhause auf die Albrechtsgasse zu sieht man einen großen steinernen Hund mit einem Jungfernkopfe, der zum Andenken einer seltsamen Begebenheit errichtet ist. Im sechzehnten Jahrhundert lebte in dem Hause ein unverheyrathetes Frauenzimmer, die sich einen großen englischen Hund hielt. Einst verläßt sie die Wohnung, und bleibt über Gewohnheit lange aus. Der am Fenster sitzende Hund sieht sie endlich kommen, springt herunter, und macht Bewegungen, welche alle Umstehenden in Erstaunen setzen. Man verhaftet die Verbrecherin, und entdeckt, (wahrscheinlich durch die Folter) was man entdecken wollte, eine Schärde gegen die menschliche Natur, welche ältere Gesetze mit dem Feuer, neuere mit strengem Gefängniß bestrafen. Das Frauenzimmer wurde enthauptet und samt dem Hunde verbrannt, zum Gedächtniß mauerte man die Figuren ein. — Diese Erzählung, die an sich nichts unwahrscheinliches hat, da ähnliche Fälle häufig genug vorkommen, ist indeß bloß Sage, in keiner authentischen Chronik habe ich sie bis jetzt mit Namen und Jahrzahl finden können.

Das Dorotheengäßchen (via S. Dorotheae) hat den Namen von der Dorotheenkirche, auf die es von beyden Seiten zuführt. Es besteht aus zwey Theilen, der eine läuft von der Karls-gasse durch einen Schwie-

bogen bis an die Kirche, der andre geht links auf die Schweidnizergasse zu. Rechts ist der Minoritenhof. Der Theil auf die Carls-gasse zu ist numerirt 747 bis 753. Der an der Schweidnizergasse von 771 bis 773. Die Gebäude, besonders auf der letztern Seite, sind schlecht, und bestehen aus Schuppen und ähnlichen Anstalten; das Gäßchen selbst ist eng und schmutzig, vorzugsweise jedoch ebenfalls auf der Schweidnizer Seite.

Das Einhorngäßchen (via monocerotis) oder Holzgäßchen geht vom Neumarkt am Eckhause zum Einhorn genannt herunter gegen das Vinzenzkloster. Numeration 1603 bis 1611.

Die Engelsburg. Die nahe Verbindung, die in einem gewissen Zeitraum zwischen Rom und Breslau Statt fand, hat wahrscheinlich diesen Namen veranlaßt. Hier befanden sich entweder die Trümmer einer herzoglichen Kurie, die man den vielen römischen Herrn, die nach Breslau kamen, zu Ehren Engelsburg nannte, oder ein Hausbesitzer hatte seinem Hause diesen Namen gegeben, der nachher auch auf die Straße überging. Sie führt von der Mühl- oder Windgasse an der Ecke der Grafischen Buchdruckerey nach dem Kuttelhofe hin, und ist numerirt 287 bis 290.

Das Flederwischgäßchen (via alarum anserinarum) vermuthlich von der ehemals hier verkauften Waare benannt, führt von der Schweidnizischen Gasse dicht vor der

Brücke links nach dem Armenhause. Num. 879 bis 883. Es ist schmal, besteht aber aus ansehnlichen Häusern.

Die alte Gerbergasse (via cerdonum vetus) heißen einige Häuser hinter der Jesuiterkirche.

Der alte Graben (vallum vetus) ist eine Straße an der Stelle, wo ehemals der Stadtwallgraben vor der Erweiterung jenseits der Dhlau sich befand. Man gelangt auf ihn vom Kugelzipfel rechts, und geht über ihn zum Schwiebogen auf der Wäntlergasse. Er ist schmal, größtentheils mit unansehnlichen Häusern besetzt, und dient zum Theil den Damen zum Aufenthalt, welche bey den Römern gläserne Kleider trugen.

Der neue Graben (vallum novum) ist die Straße gegenüber vom Kugelzipfel rechts. Er ist breiter als der vorige. Die Numeration beyder geht von 1307 bis 1357.

Graben am Buquoihofe heißt die Seite des sogenannten Judenplages an dem Gasthofe der Buquoihof genannt. Numeration 694 bis 698. N. 695 ist der Buquoihof, gewöhnlich Pockoihof. Das Haus gehörte sonst der gräflichen Familie Buquoi.

Graben an der Clause, (vallum S. Nicolai sive obicis) Clausgasse, Neuweltsgasse benannt. Der Name Nikolaus wird wohl anderwärts, aber nicht in Schlesien in Claus zusammengezogen, Clausgraben kömmt daher wahrscheinlich von Clause, ein verschloß-

ner Ort, her. Vor Erweiterung der Stadt befand sich hier also entweder eine Sperre oder ein Gefängniß. Der Volksname Neuwelt hat den Ursprung von einem Hause. Er ist der erste Einschnitt der äußern Neuschengasse links bis zur Nikolaigasse. N. 92 bis 121. 107 ist das Kinderhospital zum h. Grabe. Graben bey den Siebenraden, (vallum ad molam septem rotarum) auch die goldne Kadegasse von einem Wirthshause benannt, führt von der äußern Neuschengasse hinter der Brücke links nach der Siebenrademühle am Judenplatze. Die Straße ist krumm, aber gut gebaut. Auch hier war sonst, wie der Name schon anzeigt, der Stadtwallgraben. Numeration 466 bis 497.

U l l e r l e y.

1519 ließ der Herr Meister von St. Matthia bey Schechnitz einen neuen Graben aufwerfen, in der Meynung, die Ohlau abzuführen, und eine neue Mühle zu bauen, welches er nicht zu Rechte hatte, und als schon über 100 Ellen fertig, wurden solches die Breslauer innen, schickten über 100 Mann hinaus, und ließen ihn wieder zuwerfen. Da waren alle Unkosten umsonst, und mußte die Mühle an einem andern Ort gebauet werden.

1521 haben allhier zwey Bürger mit einander gespielt, Hans Krappe und Adam Paschke. Krappe hat verspielt 1900 Thaler baares Geld, ohne die Kleynodien, welche fast auch so viel werth gewesen.

1531 hatte sich ein Dieb zu Maria Magdalena einschließen lassen, darin 2 Kästgen erbrochen, und viel herausgestohlen. Endlich sich an einem Strick über der großen Thür herunterlassen wollen, ist aber zerrissen und er hat den Hals gebrochen. Des Morgens wurde er sammt dem Diebstahl gefunden, da ihn der Henker hinausgeschleifet und verbrennet.

1532 hat Georg Schindel (von Adel) allhier im Zeißgengebauer geseßen; dieser kam mit großer List heraus. Denn es hatte der Befehlshaber, Stephanus Neudeck eine erwachsene Tochter; dieser hatte er eine große Verehrung zugesaget und gegeben, sie sollte ihm forthaten. Diese stahl dem Vater des Nachts die Schlüssel, und machte ihm in der Nacht auf und entflohe. Der Befehlshaber kam um seinen Dienst, und die Tochter wurde verwiesen.

Beschreibung, vierzehntes Stück.

Die Groschegasse, ehemals Graschिंगasse, vermuthlich von einem Privatmanne benannt; man müßte denn annehmen, sie habe spottweise die große Gasse geheißten. Sie führt von der Hummerey dem Hutmachersteige gegenüber zum Siehdichfür, einem Kretschamhause, rechts in das Wanzengäßchen, links in die kleine Groschegasse. N. 825 bis 837.

Die kleine Groschegasse bey den Mälzern (platea opificum polentarium) führt von der vorigen nach der Weidengasse. Numerat. 996 bis 1025. N. 1023 ist die Kornsche Buchdruckerey. Das Eckhaus an der Weidengasse ist eine Kaserne, auf der die Innschrift steht: *Siste viator! En iussu Borussiae regis Friderici II. eiusque in exercitu legati generalis et urbis Vratislaviae gubernatoris a Tauenzien Auspiciis apta praesidiariis habitacula.* (Steh still, Wanderer! Dies sind Wohnungen der Soldaten, auf Friedrichs Befehl unter Tauenziens Aufsicht erbaut). Nur Schade, daß die *praesidiarii* sich gewaltig wundern, wenn man das *Siste* und *En* befolgen, und die *habitacula* nebst der Innschrift ansehen will.

Die Graupengasse, (platea ptisanae) führt hinter der Siebentradenbrücke von

der Karlsгasse zur Stadtmauer, ist breit, aber besonders auf der rechten Seite mit schlechten Häusern besetzt, die jedoch nicht älter als von 1749 seyn können. Hier ist die jüdische Wilhelmsschule. Numerat. von 699 bis 726.

Die Gutegraupengasse, (platea ptisanae bonae) sonst auch die Mönchsgasse genannt, hat den Namen von dem dabey liegenden Thurme, der ehemals ein Soldatengefängniß war, und von der Nahrung der Gefangnen den Spottnamen erhielt; sie fängt am Neumarkt an, und geht bis zum erwähnten Thurme. N. 1562 bis 1568.

Die Harnisch- oder Harrasgasse hat den Namen von Webern, die ehemals eine Art Zeug, Harras oder Harnisch genannt, verfertigten. Sie liegt nahe an der Stadtmauer, verbindet die Weidengasse mit der Taschengasse, und ist also nicht, wie fälschlich geglaubt wird, der Theil der Hummerey an der Christophorikirche. Während der Preussischen Belagerung 1757, als die Oestreicher im Besitz der Stadt waren, slog den 16ten December Mittags um 4 Uhr eine Falconetkugel in das hier befindliche Pulvermagazin, das auch sogleich in die Luft sprang. Da die Häuser dieser Gegend dadurch größtentheils

niedergeschlagen worden waren, so ließ Friedrich II. sie nachher neu erbauen. — Bemerkenswerthe Gebäude befinden sich hier nicht. Numeration von 1034 bis 1041.

Das Henkergäßchen, (angiportus carnificis) auch das Rittergäßchen genannt, geht bey der Fischerpforte von der Stockgasse hin bis auf die Obergasse zur goldnen Krähe am Thor. Es ist schmal und schmutzig, und hat den Namen von der Wohnung des Nachrichters, die sich sonst hier befand. Num. 2098 bis 2101.

Die Heiligegeistgasse, (platea S. Spiritus) von der ehemaligen Kirche zum h. Geist benannt, führt von der Thalgasse und der goldnen Brücke in der Neustadt am Walle hinum unter das Sandthor. Sie ist ziemlich eng und schmutzig, und ist numerirt von 1531 bis 1548. 1533 und 1534 sind Amtswohnungen des Kantors und Organisten zu St. Bernhardin, 1542 heißt die alte Schule, 1547 der rothe Hirsch.

Die Herren- (platea Senatorum) Fürsten- oder Wurstgasse (eine sonderbare Zusammenstellung) ist der erste Einschnitt der innern Nikolaigasse, und geht bis zum Salzing. Den Namen hat sie von den Rathsherrn, die ehemals hier besonders gewohnt zu haben scheinen, und die in der ältern Sprechart bloß die Herrn (die Herrn von Breslau) genannt wurden. Wie sie aber zu dem jetzt verlorenen Namen Wurstgasse gekommen ist,

weiß ich nicht. Sie ist breit, regulair in gleicher Linie angelegt, und mit besonders guten Häusern besetzt, die auf die Marktseite zu größtentheils die Hinterhäuser des Paradeplatzes ausmachen. Numeration von 17 bis 27.

Die Hirschenecke oder der Hiersewinkel (angiportus milii). Die Verderbung des Hiersen in Hirsch und umgekehrt kömmt auch bey der Hirschbrücke vor, aber es läßt sich nicht ganz genau ausmachen, welcher von beyden Namen der ältere ist. Das Gäßchen selbst befindet sich rechts auf der äußern Nikolaigasse, ist eng, schmutzig, und ohne Ausgang. Num. 414 und 415.

Die Hofstatt. So wird im Rathshauslichen Verzeichniß No. 1050 und 1051 der Taschengasse genannt. Das erste ist die königliche Stückgießerey. Die Stückgießerey in Breslau ist beynah so alt, als die Erfindung des Geschüzes, welches am Ende des vierzehnten Jahrhunderts hier aufkam. Die schlesischen Chroniken schreiben die Entdeckung des Pulvers gegen die gewöhnliche Meynung einstimmig einem gewissen Mönch Severinus im Jahr 1382 zu, und belegen ihn mit den ausgesuchtesten Schimpfworten und Flüchen als den Zerstörer und Vertilger aller wahren Tapferkeit und des Heldenmuths. Allein wenn und wo die Breslauer das Schießpulver und Feuergewehr eigentlich kennen gelernt haben, ist nicht ganz genau auszumachen.

Alle Angaben darüber sind folgende. Im Jahr 1396 Donnerstag nach Jakobi wurden der Stadt Ballisten (Maschinen, woraus Steine geschleudert wurden) gezählt. Es waren 354 Reifearmbrust und 43 große Armbrust. Daraus kann man freylich nicht schließen, daß die Stadt damals noch kein Schießgewehr gehabt, weil nicht alle, sondern nur eine Art von Waffen aufgeführt worden. Allein wenn dergleichen auch in diesem Jahr noch nicht im Zeughaus vorhanden gewesen, so muß doch Breslau bald nachher sich welche angeschafft haben. Die erste Spur davon zeigt sich in Libr. Signat. 1401. „Am Freytage nach Viti ist vor uns kommen Niclas Keyhill, der Sneyder, und hat bekannt, daß er Nitschen Keyffer, dem Kretschemer 26 Mark rechter und redlicher Schulde schuldig sey; der hat er Im globt zu bezahlen 13 Mark binnen einem Jahre ane Arg. Davor hat Im globt Meister Niclos der Buchsenmacher. In dem nemlichen Jahre 1401 steht zu Ende: In Namslau concessimus 1 pixidem civitati. (Der Stadt Namslau eine Büchse geborgt). Breslau mußte also damals schon mehrere Büchsen haben, weil es den Namslauern eine borgen konnte. Im folgenden Jahr hatten die Breslauer ihr Büchsenwesen schon in guter Ordnung, und darüber einen eignen Meister gesetzt und in Bestellung genommen, wie dies die nachfolgende Signatur beweiset. „Wir sind überein kommen mit unsern Aeltesten, daß man

Meistern Niclos dem Buchsenmeister alle Jahre sechs Mark Groschen von dem Seigeramt und Buchsenamt geben soll. Würde er aber darüber von der Stadt irgend hin ziehen, als vor eine Feste oder anders wohin, oder mit den Büchsen würde bedürft werden, das soll man denn um seine Müh bedenken, also daß er zu danken habe.“ 1403 war hier schon ein Büchsengießer. Unter denen, die für andre gelobt, steht auch Meister Niclos, der Buchsenmacher. Niclos hatte sich also schnell genug vom Buchsenmeister zum Gießer emporgeschwungen. Nachdem die Hussiten auch das Breslause Fürstenthum besahdeten, war es Bedürfniß der Stadt, sich mit einer hinlänglichen Anzahl von Schießgewehr zu versehen, welches besonders 1427 geschah, da die Stadtausgaben für Kupfer, Zinn und Schwefel auf 502½ Mark, 5½ Skot, für Eisen 85 Mark, 9 Skot, 1 Quart, und auf die Buchsen 167 Mark, 11 Skot 3 Denar, ingleichen 2 Rothgießern 33 Mark 2 Skot sich beliefen. Es wurden 8 große Büchsen, jede von 3 Centner und einige Pfund mehr oder weniger, zusammen 23½ Centner 3 Pfund, imgleichen 104 kleine Büchsen, die zusammen 63 Stein, 9 Pfund wogen, gegossen. Mit diesen Büchsen war Breslau sehr bereitwillig andern zu dienen. Dem Herzog Konrad von Dels lieb die Stadt im Jahr 1440 zwey Buchsen, die eine wog 4 Centner 6 Pfund, die andre 3 Centner 11 Pfund, dazu gab man 3 Mandeln Steine.

Die Bochen stellte der Herzog wieder zu, aber nicht die Steine.

Am häufigsten sind die Nachrichten der Chronisten über das Stückgießen aus dem 16 und 17ten Jahrhundert. Es wurde gewöhnlich auf dem Schweidnitzischen Unger unter Aufsicht eines Vornehmen aus dem Rathe vorgenommen, und war häufig genug mit einem Unglück verbunden. Der Chronist ermangelt in diesem Falle nie hinzuzusetzen: Narrenspiel will Raum haben. Ist hingegen kein Schade vorgefallen, so wird dies immer als etwas Besonderes vermerkt.

Die Hummerey (platea tabulatorum polentariorum). Sie hat den Namen von den Malztemnen, welche ehemals Hummeln genannt wurden, daher man auch Hummeley spricht. Sie ist der erste Einschnitt der äußern Schweidnitzergasse der Karls-gasse gegenüber, und krümmt sich an der Dhlau bis zum Christophorikirchhofe hin. Die Häuser bis zur Weidengasse haben keinen eignen Namen, sondern heißen vor, auf und hinter dem Christophorikirchhofe. Der Platz an der Hirschbrücke wird auch die Rükscheide genannt, weil in den ältesten Zeiten vor Erweiterung der Stadt hier ein Viehtrieb gewesen, wo die von der Weide Kommenden Kinder theils nach dem Dhlauschen theils nach dem Schweidnitzischen Thore sich hingewendet haben sollen. Die Häuser der Hummerey haben sich in neuern Zeiten sehr verbessert, sie sind numerirt von der Schweid-

nitzergasse 817—824. Von der Groschengasse 838 bis 875.

Die Hinter- oder Hundhäuser (domus posteriores) bilden eine enge Gasse, welche kurz vor der Dhlaubrücke auf der Kreuzchengasse anfängt, links hinumführt, und sich bey dem Riemberghof am Rossmarkt vor der Siebenradebrücke endigt. Num. 501 bis 517 und 534 bis 544.

Die Judengasse führt ihren Namen noch von den Juden, welche in ältern Zeiten nur in der Nähe der Kaiserlichen Burg Schutz fanden, und daher häufig hier wohnten. Noch führt das Kaufmannshaus an der Ecke der Schmiedebrücke den Namen Judenschule, weil sich vermuthlich damals die Synagoge daselbst befand. Sie fängt unten auf der Schuhbrücke bey dem Ursulinernonnenkloster an, durchschneidet die Schmiedebrücke, und geht bis in die Stockgasse unweit der Fischerpforte. Ehemals rechnete man den Theil von der Schmiedebrücke bis an die Schuhbrücke zur Rittergasse. Nummer. von der Schmiedebrücke rechts 1844 bis 1850, links 1878 bis 1897.

Der Judenplatz (forum Iudaeorum) ist keine Straße, indem die Häuser davon zu andern Gassen gezählt werden. Man belegt mit diesem Namen den Platz hinter der Siebenradebrücke, zwischen dem Graben, der Antonien- Graupen- und Carls-gasse und dem Buquoihofe. Die häufig hier versammelten Juden haben die Benennung veranlaßt.

Die Junkerngasse (platea domicellorum) ehemals vorzüglich von Landadlichen, den Junkhern, bewohnt, wird eingetheilt in die große und kleine. Die große fängt Mittagwärts am Salzringe an, und hört bey der innern Schweidnizergasse auf, die kleine fängt dann an, und endet bey dem Schwiebogen auf der Pfnorrgasse. Sie ist breit und ansehnlich bebauet, und wird in der Mitte durch das alte Galgengäßchen durchschnitten. Num. von 592 bis 615.

N. 612 ist das Königliche Oberpostamt. Lange vor Einführung des Postwesens hatte man hier schon die Nothwendigkeit desselben gefühlt, und deshalb mit Kaiserlicher Erlaubniß unter Aufsicht des Raths und zweyer Verwalter aus der Kaufmannschaft fahrende Bothen nach Danzig, Leipzig, Nürnberg, Prag 2c. und zwölf gehende innerhalb des Landes angestellt. Der Bothenschaffer bekam wöchentlich 1 Reichsthaler, nebst 4 Scheffeln Korn und 2 Efl. Salz aus dem Kassenbestande nebst freyer Wohnung, und für jeden Bothen, den er verschickte, 1 Silbergroschen u. einige andre Vortheile. Für jede Meile wurden 4 Silbergroschen bezahlt. Der Verwalter bekam den sogenannten Meilenheller, der jährlich gegen 3 bis 4 Reichsthaler austrug. Nach Einrichtung des Postwesens wurden die fahrenden Bothen aufgehoben, und die gehenden auf 6 gesetzt. Die Gasse hatte damals noch an 3050 Thaler Bestand. Im Jahr 1748 wurde das Ganze aufgehoben. Das

erste Kaiserliche Postamt, dessen erste Errichtung völlig ungewiß ist, befand sich auf der Rittergasse neben dem alten Kammerhause; das jezige Posthaus wurde nach der Preussischen Besiznahme aus einem Privathause, der blaue Himmel genannt, für das Ober-Postamt eingerichtet. Dieses ist abhängig von dem General-Postamt in Berlin, hat einen Oberpostdirector, 7 Secretaire, 5 Schirrmeister 2c., 1 Posthalter. Ueber die Ankunft und den Abgang der Posten giebt ein jährlich ausgegebenes Verzeichniß die nöthige Nachricht.

Unter den Gebäuden der Junkerngasse zeichnet sich das Lübbertsche Haus aus. Es wurde von dem Breslauschen Patricier, Seyfried von Rybisch, anfänglich hiesigem Syndicus und zuletzt General-Steuereinnehmer des Herzogthums Ober- und Niederschlesien und der Markgraffschaft Lausiz ganz aus Quadersteinen erbaut, welche er aus dem 1529 zerstörten Vinzentinerkloster auf dem Elbing kaufte. Er ließ es mit seinem und seiner Frauen Bildnisse und vielen seltsamen Figuren um das Portal herum verzierern, unter andern mit einer Hebamme bey einer nackenden Gebährerin, wie sie ihre Handgriffe verrichtet. Oben drüber befanden sich folgende lateinische Verse:

Laudabunt aulas alii, spatiosaque tecta;
 Exigua est nobis, sed bene culta domus.
 Hinc hospes Domini ingenium cognoscere possis,

Nil amat incultum, nil amat ipse rude.

Wegen andere loben den Hof und der Fürsten
Paläste!

Niedrig bleibe mein Haus, doch sey es zier-
lich und schön.

Daran erkenne, o Freund, die Denkart seines
Besizers,

Dem das Häßliche stets, wie das Gemeine
mißfällt!

1715 gehörte das Haus dem Rathsherrn
Riemer von Riemberg, der es an den Patri-
cier Reichel verkaufte. Aus dessen Händen
kam es an den General-Feldmarschall Grafen
von Flemming (1724), nach dessen Tode es
seine Gemahlin Thekla, geb. Fürstin von Rad-
zivil bekam, die sich nachher an den Fürsten
Wiesnowiecki vermählte. Der jetzige Besitzer
hat es dem ehemaligen Lauenzienschen Hause
angepaßt, und mit beyden sehr vortheilhafte
Veränderungen vorgenommen.

Der Käherberg (mons haereticorum).
Ehemals befand sich hier ein Thor,
das Käherthor benannt, das der Straße und
der nahen Wasserkunst den Namen gegeben hat.
Wovon aber sein Name selbst herkomme, ist
nicht ganz ausgemacht. Die Volksfage er-
zählt, es hätten entweder Käher (haeretici)
ehemals hier gewohnt, oder wären hier hinge-
richtet worden, und zeigt zum Beweise der letz-
tern Meinung noch die Stelle des jetzigen Pap-
pelbrunnens als Richtstätte vor. Freylich sind
mehrere Beyspiele von Verbrennungen u. der
Käher vorhanden, allein der Ort, wo dies ge-

schehen, wird entweder nicht bestimmt, oder
anderswo angegeben. Es bleibt daher unent-
schieden, ob der Platz von einer Familie Katt
oder Kage, oder von den Kähern benannt,
oder ob nicht vielleicht der Name eine Zusam-
menziehung aus Katharinen- und Katterberg
ist. — Die Straße reicht von der grünen
Baumbrücke herum bis in die Neustadt zur
Käherkunst. Numerat. 1131 bis 1161.

Die Klempergasse (platea bractea-
riorum) fängt auf der Altbüßergasse an, wo
die Messergasse aufhört, und führt vom Eck-
hause zum goldnen Herz weiter bis auf den
Neumarkt.

Der Kugelzipfel (angiportus mo-
nachorum). Die Benennung Kugelzipfel ist
alt, schon im Jahr 1393 heißt es: „die Her-
ren von sante Albrecht haben globit, das Hus
in dem Kogelzipfel mit cyngeln zu decken.“
Kogeln, Gugeln, Kugeln und daher Gugel-
hauben waren Kopf- und Halsbedeckungen.
So heißt es in einer Chronik: König Wladis-
laus von Böhmen, als er 1474 bey Breslau
mit König Matthias wegen Frieden unterhan-
delte, — hett ein Sobeln Hut auf, und eine
Kugel an dem Halse, denn es war sehr kalt.
Dieses Kleidungsstück war besonders den Mön-
chen eigen, die ehemals diese einem Zipfel ähn-
liche Gasse besaßen, worin ihnen noch jetzt
verschiedene Gebäude gehören. Von ihnen
kömmt der sonderbare Name her. Die Straße
erstreckt sich vom Ende der Albrechtsgasse am

Dominkanerhofe hinum bis zum Schwiebogen, welcher auf den Graben und zur grünen Baumbrücke führt. Die rechte Seite enthält N. 1305 und 1306, die linke 1358 und 1359.

Die Kirchgasse (platea aedis ad S. Bernhardinum) in der Neustadt von der hier befindlichen Bernhardskirche benannt, ist der zweyte Einschnitt der breiten Gasse rechts, und geht bis dahin, wo der Käserberg anfängt; der Platz an der Mauer und der Schwalbenbrücke hieß auch sonst das Hanggäßchen. Sie enthält die Amtswohnung des Propstes 1458, das Kinderhospital zur Ehrenpforte 1464, das Schulhaus 1468, das Hospital zum h. Geist 1469. Die Numeration geht von 1457 bis 1472.

Das Kühgäßchen (platea vaccarum) auch das Langelholzgäßchen genannt, geht von der Albrechtsgasse am Hasfeldschen Palais hinunter bis auf den Neumarkt, wo es sich am Kretschamhause zum Langenholze endigt. Den Namen des Langelholzgäßchen führt es wahrscheinlich im Gegensatz des auf der andern Seite liegenden kleinen Holzgäßchens, der Name ist dann auch auf das Kretschamhaus übergegangen. Im Rathhäuslichen Verzeichniß wird es das Küh-Wein- oder Fleischer-gäßchen genannt. Numer. 1388 bis 1393.

Die Kupferschmiedegasse (platea cupreriorum) fing sonst an der Schmiedebrücke an und erstreckte sich wie heut bis zu den großen Fleischbänken, der ganze östliche Theil

auf den Neumarkt zu hieß die Beckergasse. Jetzt rechnet man zur Kupferschmiedegasse auch diesen ganzen östlichen Theil bis an die Altbüßergasse, wo die Beckergasse angeht. Sie gehört folglich zu den längsten, aber auch zu den schönsten Straßen Breslaus, durchschneidet die Stockgasse, Schmiedebrücke und Schuhbrücke, und ist mit sehr ansehnlichen Häusern besetzt. Die Numeration von der Schuhbrücke zur Altbüßergasse ist 1712 bis 1720, von der Schmiedebrücke zur Schuhbrücke 1825 bis 1827, von der Schmiedebrücke zu den großen Fleischbänken 1929 bis 1945. Wegen den großen Eckhäusern, die vielen Platz einnehmen, aber zur Schmiede- und Schuhbrücke oder zur Altbüßergasse gerechnet werden, ist die Anzahl der Gebäude minder bedeutend.

Die große Mahlergasse (platea pictorum major s. arenaria) auch die Sandgasse genannt, führt vom Neumarkt bey dem königlichen Münzamt herunter zum Sandthor. N. 1581 bis 1598 die Ganssecke.

Das bemerkenswertheste Gebäude darauf ist das zweyte große Zeug- oder Kornhaus. Es wurde 1551 erbaut, und diente sowohl zur Aufbewahrung des städtischen Geschüzes als auch des Kornes. Unter der großen Waffenmenge, die hier aufbewahrt wurde, erregten vorzüglich 4 große Karttaunen die Aufmerksamkeit der ältern Breslographen, die 1543 von Michael Heiligern, einem Rothgießer aus Meissen gegossen worden waren. Sie hießen

Rhinoceros von 155, der Löwe von 91, der Bär von 88, der Simson oder die alte Sau von 87 Centnern. Außerdem befindet sich in diesem Zeughaufe eine Kunst- und Modellkammer, wohin besonders der Stadthauptmann Sábisch sehr viele seltsame Altdeutsche, Spanische und Türkische Gewehre, mit verschiedenen Modellen von schnellschießenden Stücken und andern architectonischen militairischen Curiosis vermacht hat. Die blau angelaufne und stark vergoldete Rüstung hat der polnische Fürst Lubomirsky geschenkt. In einem Schranke zeigt man die 23 Schwerdter, womit 1420 die Empörer von 1418 auf Siegismonds Be-

fehl hingerichtet worden sind. Sonst werden noch angeführt verschiedene Schnellwaagen, Heuwaagen, Pulver- und Rothmühlen, die ganz verdeckt in Festungen zu gebrauchen, Spritzen und andere Maschienen.

1658 den 12ten Februar des Morgens um 7 Uhr kam durch Verwahrlosung Feuer in das hier befindliche Pulver, wodurch der halbe Theil des Zeughauses in Feuer aufging, und großer Schade an Rüstung und Proviant geschah. Der Sohn des Zeugwärters, der das Unglück veranlaßt hatte, verbrannte, der Vater selbst wurde so beschädigt, daß er den 13. Februar starb.

A l l e r l e y.

1532 den 13ten Juny wurde allhier ein Mägdlein von 13 Jahren verbrennet, welche bey einem Kretschmer in Stronikes Hause Feuer angeleget; geschah kein großer Schaden, man wurde es bald gewahr.

1533 hat eine schwangere Frau, deren Mann ein Zimmermann, so herzlich gelüftet von ihm zu essen; schneidet ihm im Schlafe die Gurgel ab, und hat einen guten Theil davon gegessen, den übrigen Körper in die Heimlichkeit geworfen. Nach diesem hat sie drey lebendige Söhne zur Welt gebracht. Die Weiber sagten, sie wollten ihrem Mann die fröhliche Botschaft bringen. Da hat sie herzlich geseufzet, und gesprochen, der Vater dieser drey Kinder wird sie wohl nicht zu sehen kriegen, und ihre Schuld bekant. Die Kinder wurden getaufet, sie aber ließ man ihre 6 Wochen abwarten, und wurde dann lebendig begraben, und ein Pfahl durchs Herz gestoßen.

1536 wurden zwey alte Leute, Mann und Weib, der erste mit Zangen und dem Rade, das Weib mit dem Schwerdt gerichtet, wegen eines Mordes an einem schwangern Weibe; dieselbe aufgeschnitten, das Herz aus der Frucht genommen, und verzehret.

Beschreibung, funfzehntes Stück.

Die kleine Mahlergasse (platea pictorum minor) sonst auch hinter den Fleischbänken genannt, führt von der Obergasse auf die Bind- oder Mühlgasse. N. 202 bis 206. Der Fleischbänke selbst sind hier 47. Gegenüber befindet sich die Schlesiſche Hauptlandſchaftscommission und Generallandſchaftscaſſe, die unter einem General-Landſchaftsdirector, 3 Repräſentanten und 1 Syndikus ſteht. Hier befindet ſich auch die Breslauſche und Briegſche Fürſtenthums-Landſchaft.

Die Mäntlergasse (platea mangonum). Hier wohnten ehemals diejenigen, welche alte Kleider, inſonderheit Hüllen oder Mäntel zu erneuen gewußt. Nachdem aber Breslau der Hoffarthz- oder Verſchwendungstempel bewältigt, ſind dieſe Bechen eingegangen. So ſteht in den Collectaneis des Dr. Aſſig im Repertorium Chr. Seidels aus den Koppanſchen Sammlungen. Sie iſt der vorlezte Einſchnitt der Albrechtsgaſſe rechts dem Kammerhauſe gegenüber, führt zum Schwiebogen und durch ihn auf den Graben. Num. 1281 bis 1288 und 1293 bis 1301.

Die Meſſergaſſe (platea cultrarianum) von den ehemals hier wohnenden Meſſerſchmieden benannt, läuft mit der Kupfer-

ſchmiedegaſſe völlig parallel, fängt auf der Obergasse beim goldenen Baum an, durchſchneidet die Stockgaſſe, Schmiedebrücke und Schuhbrücke, und endigt ſich an der Altbüſſergaſſe bey den drey Ankern, der Klemptnergasse gegenüber, die vollends auf den Neumarkt führt. Der Theil von der Schuhbrücke bis zur Altbüſſergaſſe hieß ſonſt die kleine Meſſer- oder Köſſergaſſe. Ohngeachtet ſie lang und grade iſt, ſo kann man ſie doch nicht zu den anſehnlichen Straßen rechnen, denn außer ihrer Schmalheit iſt ſie noch ſchlecht bebaut und ſchmutzig obendrein, ſteht wegen vieler Wirthshäuser beſtändig voll Wagen, und hat eben deshalb kein ſonderliches Pflaſter. Numeration von der Schuhbrücke zur Altbüſſergaſſe 1727 bis 1733. Von der Schmiedebrücke zur Schuhbrücke 1835 bis 1837. Von der Schmiedebrücke zur Obergasse 1904 bis 1921.

Das Naglergäßchen (platea clavariorum) durch Verderbung Nadelergäßchen benannt, iſt eine Quergaſſe, die von der Schmiedebrücke an dem Raſchmarkt über die Stockgaſſe hinweg parallel läuft, und ſich dem Eliſabethkirchhofe gegenüber auf der Obergasse beim grünen Hirsch endigt. Die Häuser

sind größtentheils Hinterhäuser des Marktes und der Kupferschmiedegasse, stehen nahe zusammen, und bringen eine Enge und Düstereit hervor, die nicht angenehm ist. Numeration 1949 bis 1963.

Die Nikolaigasse (platea S. Nicolai) gewöhnlich Nifelsgasse genannt, hat den Namen vom Thore, nach dem sie führt, dies hat ihn von der Kirche in der Vorstadt, und diese vom h. Nikolaus, Bischof zu Myra in Silicien, der durch eine weise Wohlthätigkeit die Heiligsprechung erlangte. Sie ist eine Hauptstraße, und wird wegen des ehemahligen Schwiebogens eingetheilt in die innere und äußere Nikolaigasse. Die erste fängt am Ringe heym Elisabethkirchhofe an, und reicht bis zur Brücke, die andere geht von der Brücke vollends hinaus bis zum Thore. Die erstere ist ziemlich schmal, und wegen des vielen Verkehrs gewöhnlich sehr schmutzig, die Häuser sind nach alter Form gebaut, und bilden an der Brücke eine Straßenenge, die hier unbequemer als irgendwo ist. Jedoch kann der Uebelstand schwerlich je entfernt werden. Sehr breit ist die äußere Gasse, die aber nicht ganz grade ist. Nahe am Thore steht die Barbarakirche, gegenüber das königliche Seminarium. Die Numeration auf der rechten Seite von oben herunter ist von 146 bis 186. Auf der andern Seite 187 und 188. 295 bis 300. 311 bis 316. 355 und 356. 404 u. 413. 416 bis 420. 432 bis 443.

Auf dem Belgerschen Hause, dem dritten von der Barbarakirche, ist im zweyten Stock das alte Fürstlich Sagan'sche Wappen zu bemerken, das in neuern Zeiten wiederhergestellt worden ist. Das Haus hat dem Herzog Wenzel von Sagan gehört, dem Bruder des berühmten Johann II. ohne Land, der als Privatmann zu Breslau von den 21000 Dukaten lebte, die er auf seinen Antheil von seinem Bruder Johann von dem an den Churfürsten Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen verkaufte Fürstenthum Sagan, das 55000 Dukaten gekostet, erhalten hatte. Er beschloß sein stilltes Leben den 29. April 1488. Sein Leichenbegängniß war für Breslau eines der denkwürdigsten, denn es begleiteten ihn der Bischof, die Aebte, Prälaten, Domherrn, Vikarien, die gesammte Klerisey nebst allen Schülern, wie auch die Bürgerschaft zu Grabe. Er hatte sich seine Ruhestätte auf dem Barbarakirchhofe, unter der Halle der Kirche Mittagwärts selbst gewählt. Dasselbst befindet sich auch sein Grabstein mit Messingblech überzogen, worüber das Nähere bey Beschreibung der Kirche zu suchen ist.

Die Ochsen-gasse (platea bovum), über deren Namen bey eigner Besichtigung man nicht zweifelhaft bleiben wird, liegt an der Nikolaigasse, der Büttnergasse gegenüber, und führt nach dem Ruttelhofe. Sie ist schmal, und wie es die hier befindlichen Schlachtviehställe mit sich bringen, schmutzig. Die Häuser

sind entweder Hinterhäuser oder Viehställe, 310 ist der blaue Kranz. Numeration 301 bis 310.

Die Obergasse (platea quas ad Oderam ducit) führt von der westlichen Seite des Naschmarkts und des Paradeplatzes am Elisabethkirchhofe herunter zum Thorthurm, durch den man zum eigentlichen Oderthore gelangt. Sie bietet durchaus nichts Merkwürdiges dar als ziemlich mittelmäßige Häuser, deren Numeration folgende ist: 2067 bis 2069. 2076—2079. 2086—2094. 2097. 2102 und 2103. Die andre Seite am Elisabethkirchhofe 260 bis 279.

Die Ohlausche Gasse (platea Olaviensis) hat den Namen von dem Thor, nach dem sie führt. Sie ist eine Hauptstraße, geht an der Ecke des Kränzel- und Hühnermarktes an, und läuft östlich nach dem Ohlauschen Thore. An der Ohlaubrücke steht das alte Thor, der Schwiebogen, noch, daselbst hört die innere Gasse auf, und die äußere fängt an. Die erstere ist breit und sehr ansehnlich bebaut, die zweyte ist beydes noch mehr, jedoch ist auch hier die Straßenenge am Schwiebogen sehr widerlich und unbequem. Das durchflochtene Haus an der Ohlau am Ende der Brücke heißt die Windmühle, und die Sage erzählt davon, es habe in alten Zeiten ehemals hier eine Windmühle gestanden. Die Numeration die rechte Seite von unten herauf 1) 909—913. 2) 920 (der blaue Hirsch oder kleine Redou-

tenaal) bis 924. 3) 931 bis 946. 4) 1096 bis 1130. 5) 1162 bis 1178. 6) 1179 bis 1199.

Die Ober-Pfnorrgasse, (platea fabrorum qui coronas rosaceas religiosas faciunt, superior) ein Name, der alle Etymologen zur Verzweiflung bringen möchte. Die polnische Sprache kennt kein Pf, und in allen übrigen hier anwendbaren Sprachen finde ich keine gnügende Ableitung. Zwar hat Thebesius in seinen Liegnitzischen Merkwürdigkeiten ein Verzeichniß altschlesischer Wörter gegeben, die mit dem griechischen Aehnlichkeit des Klangs und der Bedeutung haben, Pfnorr oder Pnorr könnte daher aus *πρῶτος* (ein Unzuchtiger) entstanden seyn, allein das kann ich wenigstens nicht glauben. Wahrscheinlicher ist es, daß der Name eine Zusammenziehung aus Paternostermachergasse, schnellgesprochen Pnosterergasse ist, von dem Handwerk der Paternostermacher, das vor der Reformation sich in Breslau befand. Sie ist der erste Einschnitt der Ohlauschengasse rechts, der Brustgasse gegenüber, und führt zum Schwiebogen und dem Hutmachersteig. Numeration 914 bis 919.

Die Unter-Pfnorrgasse geht von der Ohlauschengasse beyhm großen Christoph bis zum Schwiebogen auf die Hirschbrücke zu. Numer. 925 bis 930. Am Schwiebogen befindet sich ein eingemauerter Stein, mit den

Worten DEROLSUMP 1521. (Der Dhl [Shlau] Sumpf. 1521). Fälschlich glaubt man, daß diese Innschrift die Höhe einer Ueberschwemmung andeute, welche in dem angegebenen Jahre gewüthet habe. Die Geschichte schweigt durchaus von einer Ueberschwemmung im Jahr 1521, und da überdem die Worte „Der Dhl Sumpf“ wenig oder gar nicht darauf hindeuten, so bleibt wohl nichts übrig, als zu glauben, der Stein sey von irgendwoher dort eingemauert worden, oder diene überhaupt zur Bezeichnung des Dhlauflusses.

Das Predigergäßchen (angiportus praedicatorum) von den ehemaligen Amtswohnungen der Vikarien zu Marie Magdalene benannt, führt aus der Wurstgasse dem Marie Magdalenenkirchhof gegenüber nach der Bischofsgasse; über dem Eingange sind drey Bogen angebracht. Es ist in der Mitte etwas hoch, und der Sage wie auch Beschreibungen zu Folge soll hier das höchste Pflaster in Breslau seyn.

Die Polnische oder Todtengasse (platea polonica) in der Neustadt führt aus der Rosengasse, die sich auf der linken Seite der Breiten-Gasse befindet, herunter zur Thal- und Heiligengeiststraße. Sie ist ziemlich breit, aber nicht lang; auf ihr befindet sich eine Ka-

ferne auf demselben Platze, wo sonst die Kreuzkirche stand. Hier hatten sich die Auf- rührer von 1418 zur Absetzung und Ermor- dung des Raths verschworen, hier empfingen sie von einem fanatischen *) Priester Los- sprechung von allen zu begehenden Sünden und das Abendmahl, von hier eilten sie am an- brechenden Morgen (früh um 12 Uhr des ita- lianischen Zeigers, d. h. um 6 Uhr) zur Aus- führung ihres Entschlusses. — Die Numera- tion ist 1524 bis 1530.

Das Rabinergäßchen (platea Rabi- norum) führt von der Schubbrücke zur Ex- jesuitenkirche und zur alten Gerbergasse. Den Namen hat es von der Wohnung des Rabi- ners, die sich hier befand, als alle Juden in dieser Gegend sich aufhalten mußten. Numer- 1761 bis 1769.

Die Reifergasse, auch die Kauffergasse und der Gerbergraben genannt, liegt von der äußern Nikolaigasse rechter Hand über der Brücke nach dem Burgfelde zu. Numeration 357 bis 370, und 393 bis 403.

Die Neuschegasse (platea Rutheno- rum) von den ehemals hier herbergenden Rus- sen oder Reussen benannt, ist eine von den hie- sigen Hauptstraßen. Sie sängt an am Salz-

*) Wohlgemerkt von einem fanatischen im Jahr 1418! Es ist bekannt, daß die katholische Kirche diese Art der Absolution durchaus verbietet, und daß nur die Casuistik einiger Jesuiten in spätern Zeiten die reservationem mentalem gestattete.

finge an der Herrngasse, läuft westlich zum Nikolaithor, und heißt bis zur Ohlaubrücke die innere, von da bis zum Thore die äußere Gasse. Beyde Theile sind sehr vorzüglich bebaut, aber auch hier ist die fatale Häuserenge an der Brücke außerordentlich widerlich. Die sehr verwickelte Numeration ist folgende:

1. Zur Büttnergasse 28 bis 34. 2. Zur Töpfergasse 50 bis 54. 3. Zum Clausgraben 88 bis 91. 4. Zum Todtengäßchen 122 bis 133. 5. Zur Nikolaigasse 137 bis 145.

Auf der andern Seite vom Thore herunter

1. bis zu dem Siebenradegraben 466 bis 497.

2. bis zu den Hundhäusern 498 bis 500.

3. bis zum Salzringe 545 bis 558. Nummer 54 ist der alte Städtische Marstall.

An der Mauer dieses Marstalls, wenn man in das

Töpfergäßchen eingetret, befindet sich ein altes

Pestbild. Es ist von Stein ausgehauen, oben

das Crucifix mit der Ueberschrift: I. N. R. I.

Unten am Stamme des Kreuzes ein Hirnschädel

2c. zu beyden Seiten eine kniende Person.

Die Unterschrift heißt: Dira grassante peste

An. MDLXVIII hoc salutis nostrae

monimentum prudentes et honesti Mel-

chior Arnold Senator Aedilis et Caspar

Lang Civis Vratisl. F. P. Q. C. (ieri ponique curavere).

Bey der wüthenden Pest im Jahr 1568 haben die

ehrsamen und klugen Melchior Arnold Polizeyrath,

und Caspar Lang, Breslauscher Bürger.

Folgendes ist die Er-

zählung eines Zeitgenossen von dem ganzen Hergange der schrecklichen Noth:

In diesem Jahr, als sich das Sterben allhier angefangen, ist allhier Hauptmann gewesen Servatius Reichel, und ist allhier folgender Gestalt zugegangen. Als dieser fromme Herr Hauptmann sahe, daß Gott der Allmächtige mit seinen Ruthen der Pestilenz gekommen, uns Sünder heimsuchen, hat er alsobald vier Ruffeher verordnet, zu jedem Viertel einen, damit kein Gemülle, Asche, oder Mist, noch sonst unsauber Zeug ausgeschüttet würde bey Noen 12 Mark Groschen. Ferner hat er geordnet, daß Niemand durfte zum Weir oder Bier gehen, die Bäder und Schulen, desgleichen alle Zusammenkünfte der Becher, Saytenspiel, Hochzeiten, alles verboten, und nur alles in der Stille erlaubet. Es wurde auch ein alter Mann bestellet, die alten Lumpen und Stroh hinauszutragen auf den Schweidnizischen Ager zum Verbrennen. In den Kirchen wurde es also gehalten: Ehe man angefangen zu predigen, hat man zuvor geräthert; bey dieser Zeit ging viel Volk zu dem hochwürdigen Abendmahl, höreten gerne Gottes Wort. Aber viel Breslauer wurffen das Hasenpanier auf, gaben die Flucht und wollten Gott nicht vertrauen, der da spricht im sechzehnten Psalm, welchen man alle Sontage nach der Predigt gelesen, und im Ein- und Neunzigsten: Wer unter dem Schirm des Höchsten 2c. Threr viele zogen hinweg,

verzehrten das Ihrige, litten Noth und Kummer, Hunger und Durst, lagen hinter den Säunen; ja wir haben oft Wunder gehört, wie die entwichenen Breslauer Noth gelitten, und so verachtet gewesen, daß man zehn Breslauer um einen Heller gekauft hätte. Viele starben anderswo, und wurden hinter die Säune begraben. Viele kamen wieder heim, lebten wenig Wochen und starben. In welchem Hause nun eines starb, da wurde die Leiche durch gewisse Leute besichtigt, und wenn sie was Böses vermerkten, schlugen sie das Haus zu, und die darinnen waren, durften binnen vier Wochen nirgends hingehen, viel weniger unter Menschen. Wenn aber keines mehr starb, machte man das Haus wieder auf, und ließ sie nicht Noth leiden, sondern man trug ihnen Essen und Trinken zu.

Es hat auch ein Ehrbarer Rath vor der Stadt lassen Hütten aufschlagen vor Handwerks und gemeine Leute, so sich in Häusern nicht konnten mehr erhalten. Diese hat man aus dem gemeinen Allmosen gespeiset. Es haben auch die Kretschmer, Becker und Fleischer einen ziemlichen Vorrath einer um den andern hinausgeschaffet dem Armuth zum Besten, denn es war [Gott sey Dank] alles wohlfeil. Wie aber die Gewalt kam, als den letzten August und den ersten und letzten September, haben sie bald des Morgens früh angefangen zu begraben. Oft hat man drey bis vier Bahren einander nachgetragen, in einer

Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Knecht oder Magd, in Summa, es war ein großes Elend. Den 20sten September hat man mit dem Begraben den ganzen Tag über nicht fertig werden können. Wie es aber zum Abnehmen gekommen, hat ein Ehrbarer Rath geordnet, daß man nur auf einmal 2 Bahren tragen solle, und waren genugsame Träger verordnet, und bekamen für eine Leiche zwey Groschen. Vor den Thüren, worin eine Leiche war, zogen sie weiße Kittel an, und trugen die Leichen, wohin man sie begehret. Diese Träger waren manchmal so voll, daß sie unter den Bahren niedergefallen, und hatten ihre Wohnungen draußen auf dem Schweidnigischen Anger in der Schießhütte. Es ward auch leßlich so viel Volk auf die Kirchhöfe begraben, daß man es abgeschafft, und man mußte es bey einem Ehrbaren Rathe erlangen. Zu St. Barbara wurden viel begraben, imgleichen auf das Neubegräbniß und bey Christophori. Alles war wohlfeil, Brodt, Bier, Fleisch und Fische; imgleichen ein Scheffel Korn 12 Groschen, Baißen 16, Gersten 7 und 8 Groschen. Ein Hellerbrodt hielt 14 Loth und Bier bekam man auch genug. Es starben auch viel Chorschüler, und am meisten zu Magdalena, daß auf die letzte nur noch einer übrig blieb. Auf vielen Dörfern starben so viel Menschen, daß das liebe Getraide mußte im Felde stehen bleiben. Viel fraß das Vieh, das andre verfaulte.

Vom ersten Juli bis 15ten December starben:

In der Stadt Breslau	—	6008
Auf und hinter dem Dom	—	340
Auf dem Elbing	—	798
Auf dem Elbing Vinzenz Gebiet	—	401
Vor St. Nikolai	—	640
Vor St. Moriz	—	517
Schweidnitzer Anger	—	175
Neudorf	—	199
Gawiz	—	75
Leimgruben	—	59
Huben	—	39

9251 Personen.

Gekauft wurden 1394

Gesund wurden 1829

Auch starb auf seinem Gute Peterwitz der Edle, Ehrenveste und Wohlbenahmte Herr Sigismund Pucher, der Aeltere des Raths allhier. Er wurde hieher gebracht und zu St. Elisabeth begraben.

Die Rittergasse (platea equitum) wahrscheinlich von in Sold genommenen Reitern benannt, die in dieser Gegend im Quartier lagen, fängt bey der Schuhbrücke dem Ursulinerkloster gegenüber an, und läuft in einer krummen Linie an dem Matthias-Klara- und Vinzenzkloster hinum bis an das Sandthor. Numerat. 1738 bis 1754. Die linke Seite ist mit einer sehr seltsamen Art Mauer besetzt, welche den Raum der drey Klosterhöfe umzieht, und an einigen Stellen Böden, Zimmer oder Kammern enthält. Da

die ganze Straße folglich nur auf der einen Seite ordentliche Häuser hat, so könnte man sie eher eine Reihe oder Halbstraße nennen.

An dem Hause N. 1742 in der Gegend des Klarenklosters ist erst durch das Uebertünchen das Denkmal, welches oben im zweyten Stock stand, weggewischt worden. Das Gebäude war das Haus der Herzogin Anna, Gemahlin Heinrichs II, der in der Schlacht bey Wahlstatt blieb, und Tochter des Königs Ottokar von Böhmen.

Die Rosengasse (platea Rosarum) in der Neustadt, deren romantischer Name wohl jetzt wenig Anwendung findet; so heißt nehmlich der zweyte Einschnitt der breiten Gasse auf beyden Seiten. Auf der rechten sind die Nummern 1478 bis 1480, auf der linken 1505 bis 1513. Hier befindet sich das ehemalige Elisabethinerinnen-, seit 1792 Franziskanerkloster.

Der Roßmarkt, (forum equorum) von dem sonst hier gehaltenen Pferdemarkt benannt, ist eine breite sehr ansehnliche Straße, die hinten vom Oberamts Hause bis zur Siebenradebrücke hinumreicht, und mit bedeutenden Häusern besetzt ist. Numer. 1518 bis 1533. 1525 ist das Pachalsche Haus, von dem Geheimerath Langhans erbaut, das sich durch innere und äußere Einrichtung auszeichnet.

Das Sammet- oder Weintraubengäßchen (angiportus uvarum) [Numer. 1289 bis 1292] liegt linkerhand am

Schlauchen Schwiebogen beym Kretscham Haus gegenüber, zum Weinstock genannt, zur Weintraube benannt, und führt zum soll in ältern Zeiten der Breslausche Stadt-Schwiebogen in der Mäntlergasse. Das stock gewesen seyn.

A l l e r l e y.

1537 hat der hiesige Henker auf dem Schweidnizer Anger nicht weit vom Galgen viel Röthe, Del, Wachs, Insekt, welches alles falsch, verbrennet. Solches hat lange gebrennet, und einen übeln Geruch gegeben.

Am Sonntage Lätare 1537 mußte allhier ein Schmidt in der St. Elisabethkirche seinen wiedertäuferischen Glauben bey dem Tauffstein wiederrufen; wurde getaufet, und Thomas genennet; wurde aber ein böser Mensch, und mußte die Stadt meiden.

Den vierzehnten Juny 1716 geschah wegen der zu reparirenden Gerichte ein solennier Aufzug von Maurern und Zimmerleuten, nemlich mit fliegender Fahn, klingendem Spiel und Ober- und Untergewehr, und war besonders bey den Zimmerleuten artig anzusehen, daß zwischen jedem Gliede der Musketiere ein Glied derer gemischt war, die ihre schöngeschmückten Werkzeuge trugen. Den 22sten Juny waren die Maurer mit ihrer Arbeit fertig, und den 23sten zogen die Schlosser zu den Zimmerleuten hinaus, empfangen von ihnen die Thüren zu dem Rabenstein und Galgen, und beschlugen solche mit Schloßern und Bändern, und ward also der Bau vollendet. Die Aufzüge geschahen alle Tage früh und Abends solenniter, und bey den ersten und letzten Aufzügen waren schön gepuzte Knaben, die Meistersöhne waren, zugegen, und trugen allerley Werkzeug. Die Maurer zogen auf der Nikolaigasse, die Zimmerleute den ersten Tag in der Neustadt bey dem Oberältesten aus, die andern aber von den Mühlen und die Schlosser im Schlosserhofe. Den 25sten Juni übernahm der Scharfrichter die Gerichte mit einigen Ceremonien.

Beschreibung, sechzehntes Stück.

Die Schmiedebrücke (platea fabrorum ferrariorum). Der Name Brücke ist oben erklärt worden, die Benennung Schmiedebrücke kommt von den Schmieden her, die ehemals auf dieser Straße ausschließend hämmerten. Sie ist eine der vorzüglichsten Straßen, sehr lebhaft, und gut bebaut, wiewohl etwas schmal. Von der Ecke des Obst- und Kränzelmarktes und der Albrechtsstraße führt sie nordlich hinunter zum Universitätsgebäude und vermittelt des Burghores zum Oderthore. Numer. der rechten Seite 1) bis zur Kupferschmiedegasse 1809 bis 1824. 2) bis zur Messergasse 1828 bis 1834. 3) bis zur Sudengasse 1838 bis 1843. 4) bis zum Collegium 1869. Linke Seite herauf 1) zur Sudengasse 1870 bis 1877. 2) zur Messergasse 1898 bis 1903. 3) zur Kupferschmiedegasse 1922 bis 1928. 4) zum Nagelergäßchen 1946 bis 1948. 5) zum Ringe 1964 bis 1975.

Unten im Convict St. Joseph befindet sich in den dazu gemietheten Zimmern die königliche Bank. Sie wurde durch das königliche Edikt d. d. 17ten Junii 1765 mit der Bank in Berlin zugleich errichtet, doch dergestalt, daß die Breslausche von jener abhängig ist. Sie hat

3 Comtoirs, das Hauptcomtoir, das Depositencomtoir und das Diskontocomtoir oder Lombard. Ersteres beschäftigt sich mit dem Ein- und Verkauf sowohl einheimischer als fremder Wechselbriefe, giebt Anweisungen auf Handelsplätze, mit denen die Bank durch Correspondenz in Verbindung steht, und schafft sonst auch Gold und Silber für die königliche Münze an. Das zweyte nimmt Kapitalien an Gold und Silber, aber nicht unter 50 Reichsthalern an, und verzinsset sie mit $2\frac{1}{2}$ Procent; die darüber auszustellenden Obligationen werden vom Haupt-Banco-Directorium in Berlin unterzeichnet. Das dritte leihet Kapitalien zu 5 Procent jährlichen Zinsen auf traßirte Wechselbriefe, ingrossirte Obligationen u., auch auf Juweelen, Gold, Silber und andre unverderbliche Sachen; doch nicht länger als auf sechs Monate; es kann aber diese Frist nachher ausgedehnt werden, man muß aber die Interessen in Voraus bezahlen. — Die Banconoten sind auf 4, 5, 10, 20, 50, 100, 500, 1000 Bancopfund gestellt, und werden sowohl im Handel als bey königlichen Kassen und sonst statt baaren Geldes angenommen, auch kann man dafür in der Bank selbst zu jeder Stunde, wenn das Comtoir offen ist, baar Geld ohne

Abzug erhalten. — Die in einigen Reisebeschreibungen verbreitete Nachricht, als ob das Convent St. Joseph der Universität zum Behuf der Bank mit Gewalt weggenommen worden sey, ist bekanntlich unwahr.

Die Schuhbrücke (platea sutorum) ist der erste Einschnitt der Albrechtsgasse der Brustgasse gegenüber, und führt durch die Kupferschmiede = Messer = Tüden = und Rittergasse in einer gleichen Linie hinunter zur Matthiaspforte. Sie läuft mit der Schmiedebrücke ganz parallel, ist eben so breit als sie, und mit ansehnlichen Häusern besetzt. Numeration der rechten Seite von oben herunter 1) zur Kupferschmiedegasse 1698 bis 1711. 2) zur Messergasse 1721 bis 1726. 3) zur Rittergasse 1734 bis 1737. 4) herunter zur Matthiaspforte und wieder herauf zum Rabbinnergäßchen 1755 bis 1760. 5) herauf zur Albrechtsgasse 1770 bis 1800. 1794 bis 1800 sind Schuhbänke. Ein ausgezeichnetes Gebäude ist 1726 die Schildkröte. Ferner befindet sich auf dieser Straße das Oberproviandamt, das unmittelbar unter dem schlesischen Finanzminister steht, und sowohl die Aufsicht über die Proviand = und Magazingebäude, als auch über die Verpflegung der Armee in Kriegs- und Friedenszeiten hat; es besorgt ferner den Einkauf des Getreides in die königlichen Vorrathshäuser. Die erste Person dabey ist der Ober-Proviandmeister. In demselben Hause befindet sich auch das Oberforst-

amt als ein Theil der königlichen Kammer, das aus einem Landjägermeister und einem Oberforstmeister besteht. Unter die Aufsicht desselben gehören alle königlichen Forsten und Holzflößen, und alle Forst = und Jagdbedienten. Um die Stadt Breslau und einige andre Städte mit Holz zu versorgen, ist hier eine besondere Holzhofcommission errichtet, der ein Holzverwalter und Rendant untergeordnet ist.

Die Schweidnizische Gasse (platea Suidnicensis) von dem Thore, nach dem sie fährt, benannt, fängt am Ringe an und führt zum Schweidnizischen Thore. Der Theil vom Ringe bis zum ehemaligen Schwibogen heißt die innere oder große, die andere Hälfte aber bis zum Thore die kleine oder äußere Schweidnizergasse. Sie gehört zu den schönsten hiesigen Straßen, ist beynah durchgängig im besten Geschmack, wie er hier anwendbar ist, erbaut, und besonders zur Marktzeit ungemein lebhaft. Numeration rechts 1. zur Junkerngasse 589 bis 591. 2. zur Carlsgasse 616 bis 620. 3. zum Dorotheengäßchen 759 bis 770. 4. zum Thore und links herunter zum Wanzengäßchen 774 bis 791. 5. zur Hummerey 803 bis 816. 6. zum Fledermischgäßchen 876 bis 878. 7. zur Dhlauergasse 984 bis 903.

618 ist der Marstall. 620 heißt die Pechhütte, weil man hier vor uralten Zeiten Pech gefotten. 759 heißt die Gerstenecke. 782 ist der Kaufmannszwinger, eine Vergnügungs-

anstalt der Kaufleute, wo auch ihr Scheibenschüssen gehalten wird. Im Gebäude befindet sich ein schöner Saal, worin das Bildniß Friedrich Wilhelms II. zu sehen ist, hinter dem Hause ist ein Garten. Vortheilhafte Veränderungen mit der Einfahrt sind 1802 vorgenommen worden. 884 das vom Geheimrath Werner erbaute Haus mit einem Balkon über dem Eingange. 986 ist das Bitterbierhaus, worin 1696 den 15ten December zum erstenmal das bittere Gerstenbier ausgesetzt wurde. Mit Verfertigung dieses Biers wird noch regelmäßig fortgeföhren, und man fängt damit gewöhnlich im May an. 908 heißt die Kornecke.

Die Seitengebäude (aedificia lateralia), seit den ältesten Zeiten in Seidenbeutel zusammengezogen, heißt eine enge Gasse gleich hinter dem Ohlauschen Schwiebogen rechts hinum, die weiter keinen Ausgang als durch ein Kretschamhaus auf der innern Ohlauergasse hat. Numer. 947 bis 966.

Das Sigeäschchen, im Rathhäuslichen Verzeichniß Sizenplatz oder Brustgasse benannt, soll seinen Namen vom Herzog Wenzel von Sagan haben, der auf einem steinernen Sige hier geruhet, wenn er vom Rathhause gekommen. Diese Erzählung Somolkes ist an sich sonderbar, aber noch weit merkwürdiger wird sie dadurch, daß lange vorher, ehe ein Herzog Wenzel gebohren wurde, ein Ziegenplatz vorkömmt. Das Gäßchen hat übrigens

keinen Ausgang, und ist numerirt von 421 bis 431.

Der Sperlingsberg (mons passerum). Das Schwalbennest und die Schwalbenbrücke läßt sich erklären, warum aber der Sperlingsberg gerade so und nicht anders heißt, weiß ich nicht. Sollte vielleicht ein alter Wis mit Beziehung auf ein ehemaliges Haus der freyen Weiber darin verborgen seyn? — Er nimmt seinen Anfang unten am Ende der Schmiedebrücke beym Jesuitercollegium, geht links am Universitätsgebäude hinum, und endigt sich bey der Fischerpforte in der Stockgasse.

Niemand wird verlangen, daß der Sperlingsberg ein schöner Platz genennt werde, die schwarzen Hütten, die jetzt glücklicherweise allmählig eingerissen werden, haben etwas sehr Widriges, und wenn man bedenkt, daß man ihretwegen das vortreffliche Universitätsgebäude beynah gar nicht sehen kann, so möchte man sie vollends ganz hinwegwünschen. Bekanntlich soll in einem dieser Häuser der von Friedrich II. in den Freyherrnstand erhobene hallische Professor Christian Wolf gebohren worden seyn, welcher den Deutschen das System des deutschen Leibniß aus dem Französischen und Lateinischen mittheilen mußte. Wenn gleich seine damahls überall eingeführte mathematische Lehrart jetzt längst verändert ist, und sein Ruhm als Schöpfer in der Philosophie gewaltig gelitten hat, so sind

doch seine übrigen Verdienste um Cultur und Aufklärung groß genug, um ein ehrenvolles Denkmal zu verdienen. Schon im Jahr 1801 wurde die Ausführung desselben dem verewigten Fülleborn vorgeschlagen, der auch im Erzähler davon gesprochen hat, allein die Sache ist unterblieben. Es sollte über dem Hause seiner Geburt eine steinerne Tafel aufgerichtet werden mit der Inschrift: In hac domo natus est Christianus Wolf (24sten Januar 1679) — aber es ist ungewiß, ob das Haus wirklich auf dem Sperlingsberge, oder nicht vielmehr hinter der Jesuitenkirche in der Gegend der Nadelfabriken zu suchen sey. Gomolke, welcher die unbedeutendsten Specialia von vergessnen Landeshauptleuten und Josephinischen Erzherzoginnen anführt, schweigt natürlich über die Geburt eines Gelehrten, und die übrigen Sammlungen sind später.

Die Stockgasse (platea carceris publici) von dem hier befindlichen Stock oder Gefängniß benannt, fängt an der Nadlergasse da an, wo der Kleyenmarkt endigt, und erstreckt sich bis hinunter zur Fischerpforte. Numeration 1991 bis 2014. Die Häuser sind ganz nach alter Manier.

Nummer 1922 ist der Stock. Ehemals wurden die Gefangenen auch in den Thürmen an der Stadtmauer, und besonders in dem alten Stock am Dhlauschen Schwiebogen aufbewahrt; wenn das jezige Gebäude errichtet worden, ist nicht auszumitteln. Es dient

bekanntlich zur Aufbewahrung der Gesezübertreter aus niedern Ständen und der Halsverbrecher, und ist ein altes und stark gemauertes Gebäude, das sowohl auf der Stock- als auf der Messergasse zugänglich ist. Ueber der Hauptthüre befindet sich ein altes Gemählde, welches das Leiden Christi vorstellt. Diese Tafel ist den 11ten April 1585 jedermann zum Spiegel angenagelt worden. Es haben sie machen lassen Siegismund Puschel und Hans Scholz, Kreisrath u. Verwalter des Stocks alhier. Im März 1555 ist durch eine gewisse Frau Kuhlmannin eine Predigt, die Dienstag Nachmittag gehalten wird, gestiftet worden, wozu auch ein steinerne Predigtstuhl vorhanden ist.

Das Tannen- oder Tannichgäßchen (platea abietis) geht vom Neumarkte an der Ecke bey den zwey Tauben herunter in die Rittergasse zur Vinzenzkirche. Numerat. 1618 bis 1627.

Die Taschengasse führt aus der äußern Dhlauergerasse rechts hinaus bey dem Comödienhause vorbei bis zur Stadtmauer. Das Hauptgebäude ist die Stadt Paris, an der Mauer befindet sich die Scharfrichterey. Numerat. 1042 bis 1049. 1057 bis 1069. Den Namen hat sie vom Taschenthor, welches, wie oben angeführt ist, den seinigen von einem Taschner erhalten haben soll. Es heißt daher auf lateinisch porta perae.

Die Thalgerasse, (platea vallis) von ihrer tiefen Lage benannt, ist der erste Ein-

schnitt der breiten Gasse in der Neustadt rechts, und reicht bis zur heil. Geiststraße. Numer. 1519 bis 1523. 1549 bis 1556. 1549 ist das Plumpenhäuschen.

Das Todtengäßchen (angiportus mortuorum) in der Altstadt, geht links von der Nikolaigasse herüber in die äußere Neuschegasse bey dem großen Meerschiff. Numer. 134 bis 136.

Das Todtengäßchen in der Neustadt s. Polnische Gasse.

Das Töpfergäßchen (angiportus figulorum) in der Altstadt geht von der Neuschenbrücke zur Nikolaigasse. Numer. 55—87.

Das Töpfergäßchen in der Neustadt ist der dritte Einschnitt der breiten Gasse rechts, und führt hinten zur St. Bernhardikirche. Numer. 1491—1495.

Der Venusberg (mons Veneris s. prostibulorum).

Bordelle finden sich sehr früh in Breslau, wenigstens steht an der Spitze des rathhäuslichen Rationariums von 1387 und 1427 $\frac{1}{2}$ ferta pro meretricibus [eine halbe Bierdung für die Buhlerinnen.] Es ist nicht ganz ausgemacht, für welches Bedürfnis diese öffentliche Ausgabe gemacht wurde; da indeß öffentliche Bettläufe dieser Geschöpfe in der Folge wenigstens vorkommen, so ist es wahrscheinlich, daß dafür die nöthigen Kampfspreise an-

gekauft worden waren. König Ladislaus gerieth bey seinem Aufenthalte in Breslau 1454 des Nachts auf einer Streisparthie unwillkürlicherweise in die Wohnung feiler Dirnen, denen er auf ihr Bitten Geschenke austheilte. Die Krankheit, an der dieser König 1457 starb, wird von einigen Geschichtschreibern für sehr verdächtig erklärt. Borek erzählt, ein Frauenzimmer habe ihn vergiftet, und dies Gift sey wirksam gewesen bubonibus in inguine eruptis. — Die Dirnen hießen freye Weiber, und hielten, wie auch an andern Orten, öffentliche Umgänge, indem sie Mittwochs nach Crucis 1415 um ein Stück weissen Parchen, um ein Paar Schuhe und um eine Schaubette liefen. Auf dem benannten Berge hatten sie eine Hauptniederlassung, welche aber ein trauriges Ende nahm. Denn den 17. August 1551 wurde sie abgerenntet und in Grund zerstört, zum ersten, daß es wider Gott und seine Gebote ist, zum andern, daß dasselbige Jahr etlichemal Feuer drin herausgekommen. Die Bewohnerinnen begaben sich zum Theil auf den Hinterdom. Dies Bordell hatte auch den Namen des fünften Collegiums, und die darin befindlichen Geschöpfe hießen die Schüler. Auch in Leipzig war diese Benennung Sitte, wo nach Stiefs historischem Labyrinth weiland die Huren, welche das fünfte Collegium ausmachten, und vor dem hallischen Thore gewohnt, eine gewisse Hurenprozeffion hielten. Der Ausdruck ist offenbar ein Scherz

des Publikums, daß sich dieser Anstalten am ungeschicktesten bedienen durfte.

Die weitere Auseinandersetzung dieses nicht unwichtigen Gegenstands gehört anderswohin, genug die arme Straße trägt noch jetzt den Schimpf- und Spottnamen, ohngeachtet die Namengeberinnen längst verschwunden sind und andere Wohnsitze gefunden haben. Daß es für die rechtlichen Bewohner derselben etwas Unbequemes und Widriges hat, an einem Orte mit solchem Namen zu wohnen, ist nicht zu läugnen, und deshalb wäre eine Aenderung zu wünschen. Ein Frauenzimmer kann nicht füglich sagen: ich wohne auf dem Venusberge, ohne in eine gewisse Verlegenheit zu gerathen. Auch die Hamburger haben eine Straße dieses Namens, allein dort kommt er nicht von der Göttin von Paphos, sondern von dem Niedersächsischen Feend statt Feind her, woraus ein patriotischer Mythologe Venusberg gemacht hat. Der unfrige geht von der Obergasse unten beym Thore bis zur Mählpforte hin, und ist von 280 bis 286 numerirt. Berg heißt er wegen einer kleinen Erhöhung. Die Häuser rechts haben aus den obern Stockwerken eine der schönsten Aussichten auf die Mähl- Ober- und sogar auf die Sandbrücke.

Das Wanzen gäßchen (platea cimicum). Woher dieser Name kommt, bin ich nicht im Stande zu erklären. Sollten hier die Wanzen zuerst ihren Einzug nach dem Londner Brande von 1666 gefeyert haben? *) Die Straße heißt eigentlich die kleine Groschengasse, ist numerirt von 792 bis 802, und führt von der äußern Schweidnitzer Gasse rechts nach der großen Grosche-, gerade aus nach der Weidengasse. Nummer 794 ist das Siehdichfür!

Die Weidengasse (platea salicum sive salictum) hat den Namen der Sage nach von einer Viehweide, die sich in alten Zeiten hier befand. Somolke spricht von einer Weidenallee, die er sich vermuthlich erdacht hat, und das Rathhäusliche Verzeichniß hat Weiße Gasse, da sie doch früher die Wydengasse genannt wird. Numer. 984 bis 995. 1026 bis 1033.

Auf dieser Straße befindet sich das Oberbergamt. Es steht unter einem Director und drey Råthen, und hat die Aufsicht über die Bergwerks- und Hüttendeputationen in Schlesiens.

Die Weißgerbergasse (platea alutariorum) geht links vom Kuttelhofe herauf zur Nikolaigasse, in welche sie zwischen dem

*) Bekanntlich glauben einige Naturforscher, daß die Wanzen zuerst mit dem vielen Amerikanischen Bauholze, das man damals nach England brachte, in so ungeheurer Menge nach Europa gekommen sind. Auch ein Geschenk des Columbus!

ehemaligen Schwiebogen und der Ohlaubrücke kömmt. Nummer 317 bis 354.

Die Windgasse, auch die Pfarr- und Mühlgasse, (platea parochialis) genannt. Die beyden letzten Namen lassen sich erklären, woher der erstere, der jetzt am gewöhnlichsten ist, seinen Ursprung hat, ist nicht ganz deutlich. Sie fängt auf der Nikolaigasse, der Herrngasse gegenüber an, und geht beym Elisabethkirchthurm herunter bis zur Mühlpforte. Nummerirt ist sie 189 bis 210. Es befindet sich hier der Pfarrhof von St. Elisabeth, und die Grafische Stadtbuchdruckerey.

Die Wurstgasse, ehemals die hintere Brustgasse genannt, führt von der Albrechtsgasse am Hintertheil des Magdalenenkirchhofs hinauf bey den zwey Kegeln in die Ohlausche Gasse, der hintern Pfnorgasse gegenüber.

Die Ziegengasse (platea S. Viti sive caprarum) auch die St. Veits- oder drey Taubengasse benannt, führt von der Albrechtsgasse der Mäntlergasse grade gegenüber am Kammerhause hinunter nach dem Neumarkt.

Ueber den Namen findet sich folgende Geschichte: Den 31. März 1535 ist in dem Quergäßlein zwischen der Albrechtsgasse und dem Neumarkt ein altes Weib, so in einem Häuslein ganz einsam gewohnt, und sich mit Ziegen

genähret, daher sie auch die Ziegenfrau und das Gäßlein die Ziegengasse geheissen, so sonst St. Veitsgasse genannt worden, von einem Bürgerknecht, Lorenz genannt, welcher ihr wegen seines Weibes befreundet gewesen, und gemein bey ihr aus und ein gegangen, ganz jämmerlich ermordet und beraubt worden. Die Leiche hat bis an den dritten Tag gelegen, wurde von Hunden und Katzen unter dem Angesicht befressen, ehe man es gewahr ward. Weil aber bemeldter Lorenz, wie gesagt, in dem Hause gemein war, hatte Jedermann starke Vermuthung auf ihn, darum er auch bald zu Neumarkt gefahren und nach Breslau gebracht ward. Den 19. März 1536 wurde er vor das Haus, darin er die That begangen, geführt auf einem halben Wagen, ihm die rechte Hand abgehauen, darnach vor dem Rathhause mit Zangen gerissen, endlich zur Stadt hinausgeschleift und mit Pferden zerrissen worden.

H ö f e.

Der Kuttel = *) oder Schlachthof wird zuerst 1266 erwähnt, wo Herzog Heinrich III. drey Breslauschen Bürgern 24 Fleiszbänke auf dem Neumarkte für 300 Mark Silber verkauft. Außer dem Zinse von den Bän-

*) Kuttel ist ein veraltetes Wort, welches Eingewende der größern Thiere bezeichnet. Das Zeitwort kutteln, oder schlachten, hat sich ganz verloren, und ist nur noch im Englischen cut (schneiden) übrig geblieben. Kuttelhof ist so viel als Schlachthof.

ken sollten sie auch 4 Mark Zinse vom Kuttelhofe zu fordern haben. 1422 wird vom Kaiser Siegismund den Fleischern anbefohlen, ferner nicht mehr in der Stadt zu schlachten, sondern alles Vieh, welches sie verkaufen wollen, auf den Kuttelhöfen abzuthun und zu bereiten. Im sechzehnten Jahrhunderte hielten die Fleischer einen Bären an der Kette auf dem Kuttelhofe, zu welchem Behufe, wird nicht angegeben. Die Chroniken erwähnen mehrerer Unglücksfälle, die dadurch veranlaßt wurden. Am 20. Januar 1557 kamen zehn Wölfe auf dem Eise nach dem Kuttelhofe, durch Hun-

ger und den Geruch des Fleisches gelockt, wurden aber zum Theil erlegt, zum Theil vertrieben.

Er liegt im nordwestlichen Theil der Stadt, nicht weit vom Ausfluß der Dhlau in die Oder. Man gelangt auf ihn vermittelst der Engelsburg und Schfengasse.

Der Kreuzhof, ein zwischen dem Schweidnitzer Thorthurm und Schwiebogen rechts befindlicher Platz, der unter der Gerichtsbarkeit des Doms steht, und vorzüglich zu den Uebungen der Garnison benützt wird.

A l l e r l e y.

1717 geschahen wegen der überhandnehmenden Diebereyen zu Breslau viele peinliche Executiones, und wurden gehangen den 13. März zwey, den 18. März abermahls zwey, den 10ten April drey, den 22. wiederum zwey. Den 29sten April einer wegen Kirchenraub enthauptet, den 8. May ein Knecht, der viel Bosheit gelübt, enthauptet, den 22. May ein zu Falle gekommenes Mensch, so die Urphede zweymahl gebrochen, enthauptet, den 12. Juni ein Dieb, Hördler genannt, enthauptet, den 19. eine Dienstmagd wegen Kindermord enthauptet und nachher ein Pfahl durchs Herz gestossen, den 9. Oktober einer wegen Verfertigung falscher Dietrichs gehangen. In 5 Monaten also nicht mehr als 15 Menschen hingerichtet!

Den 12. Juli 1717 bey dem acht Tage dauernden Stückschießen im Schießwerder, dem der Hoch- und Deutschmeister (Fürstbischof Franz Ludwig) selbst beywohnte, u. nach einigen glücklichen Schüssen den Schatz der Bruderschaft mit einem silbernen und vergoldeten Pokal in Form eines Mörsers vermehrte, hielt die Fischerzunft auf der Oder ein Lanzengefecht, wobey der Fürstbischof ebenfalls zugegen war. Am folgenden Tage ward es wiederholt, u. dabey nach einer über das Wasser gehentken Gans gefahren, welche sie Stückweise heruntergeriffen. Es beschädigte sich aber dabey ein Schiffer, der nach der Gans sprang, und im Herunterfallen im Wasser auf einen Kahn auffiel, dergestalt, daß er Gefahr des Lebens lief, und bey seiner Genesung ein gut Theil davon einbüßte.

Beschreibung, siebzehntes Stück.

Bey folgenden Kirchen sind öffentliche Höfe:

Bey St. Elisabeth. Auf der Seite der Nikolaigasse befinden sich daselbst zwey Kirchbedientenhäuser N. 187 und 188. Daselbst steht auch die Maternikapelle, welche das erste Kirchgebäude in der Stadt seyn soll. Die hinter einem Gitter befindliche hölzerne Thüre ist die ehemalige Rathhausthüre, an welcher man noch Merkmale der Gewalt sieht, womit sie bey dem großen Tumult am 18. Juli 1418 aufgesprengt worden. Auch soll zu Pestzeiten aus dieser Kapelle gepredigt worden seyn. Vom Thore an der Ringsseite bis zur mittlern Kirchthüre liegen die den 6ten März 1420 enthaupteten Urheber des Aufruhrs unter 23 großen Steinen begraben, zu Folge einer alten Idee, daß sie als Sünder noch im Tode recht oft von den Kirchgängern mit Füßen getreten werden sollten. Auch Herzog Wenzel von Sagan ließ sich deshalb an der Kirchthüre zu Barbara begraben.

Auf der andern Seite des Kirchhofs befindet sich das Elisabethanische Gymnasium N. 254, unter dem man vermöge eines gewölbten Schwiabogens zu den großen Fleischbänken gelangen kann, 255 die Wohnung des Proce-

tors, 256, und 257 die Wohnung des ersten Collegen, 258 des Diaconus Senior, und N. 259.

Bey Marie Magdalene. Auf der Seite gegen die Dhlause Gasse hin das Gymnasium N. 1253 und kirchliche Häuser 1234 und 1236. Wenn man von der Pastoralwohnung auf den Kirchhof tritt, steht an der Mauer rechts noch ein steinernes Kreuz mit der Fahrzahl 1491 zum Andenken des am 11ten Juli enthaupteten Landeshauptmanns Heinrich Domnigk, der unter dem Geläute aller Glocken dahin begraben wurde. Das Nähere über seine Geschichte gehört in den historischen Abschnitt.

Bey St. Christophori. Der Platz ist ziemlich groß; es befindet sich darauf das Pfarrhaus N. 972.

Bey St. Barbara. Ebenfalls ein großer schöner Platz, ehemals ein wirklicher Kirchhof. N. 380 ist des Glöckners, der Thurm 381 des Cantors Amtswohnung.

Bey St. Vincenz und bey St. Klaren. Bey den Dominikanern. Bey den Minoriten am Ende des Dorotheengäßchens.

Die Kirchhöfe waren in ältesten Zeiten größtentheils Begräbnißplätze, haben aber jetzt diese Bestimmung verloren. Da sie in der ohnehin zusammengeengten Stadt diejeni-

gen Orte sind, wo ein freyerer Durchzug der Luft Statt findet, so kann man sie jetzt der Gesundheit eben so zuträglich, wie ehemals nachtheilig achten.

D a s R a t h h a u s .

Das Breslausche Rathhaus, welches von Kausch sehr unverdient ein elendes, großes, gothisches Nachwerk genannt wird, gehört gewiß zu den besten Zierden der Stadt. Freylich ist das Gebäude mit einer unsäglichen Menge von Figuren und Schnörkeln überladen, aber man vergesse dabey nicht den Geschmack des Jahrhunderts, worin es aufgebaut wurde, man vergesse nicht die bewundernswürdige Festigkeit, die unsre Vorfahren ihm zu geben vermochten, man betrachte mit einiger Aufmerksamkeit dies gothische Werk, über welches der neuere Zeitgeschmack dreufft abzuspochen sich erlaubt, und man frage sich selbst, ob nicht grade dies Aeußere den ehrwürdigen Geist der Jahrhunderte ausspricht, die es emporhürmten, ob das Breslausche Rathhaus des 14ten Jahrhunderts anders aussehen durfte?

Kein Chronikschreiber hat es entweder der Mühe werth gehalten, eine Nachricht über die Zeit der Erbauung und den Erbauer desselben mitzutheilen, oder die aufgezeichneten Berichte sind in einem Brande, wahrscheinlicher jedoch bey dem großen Tumulte 1418 verloren gegangen, — wir wissen folglich darüber durchaus Nichts. Da also die Sache auf Vermu-

thungen beruht, so scheint diejenige, welche die Erbauung in die Zeit des Adnigs Johann ins vierzehnte Jahrhundert setzt, wenigstens richtiger, als die gewöhnliche, welche vom zwölften Jahrhundert redet. Meiner Meinung nach ist es schwerlich älter als die Brände 1342 und 1344, durch welche die Stadt ihre gegenwärtige Gestalt erhielt, und nach denen die Errichtung andrer als blos kirchlicher Gebäude von Steinen erst allgemeiner geworden zu seyn scheint. Die Sage von einem alten Rathhause beruht gewiß auf Wahrheit, und schwerlich geht sie weit über die Zeit der gänzlichen Veränderung, die mit der Stadt vorgenommen wurde, hinaus.

Wir betrachten jetzt das Gebäude von außen und innen, und werden dann die übrigbleibenden geschichtlichen Merkwürdigkeiten besonders nachholen.

Die gothische Bauart des Ganzen bekundet sich nicht sowohl durch die vielen Schnörkel und in Stein ausgehauene Figuren, die zum Theil abgebrochen, zum Theil noch vorhanden sind, als durch die Anlage der Gewölbe und durch die kleinen Thürme, die ganz den Geschmack des vierzehnten Jahrhunderts verrä-



Abbildung der Breslauer Markt-Seite nach der Ohlawischen Straße Nr. 1730

nach einer alten Zeichnung gestochen von B. Müller

poz. 16 9. 540
Katalog

then. Von diesen Thürmen bemerken wir den über dem Schweidnitzer Keller, den man 1570 mit Kupfer deckte, roth anstrich, und am 18. September mit dem Knopfe und den goldnen Eichen verzierte. In Hinsicht des Erkers über der Stadtvogtey verdient eine historische Anekdote bemerkt zu werden. Als man ihn 1471 erbaute, befand sich grade eine polnische Gesandtschaft vom König Kasimir in der Stadt, in der Absicht, die Breslauer zum Abfall vom König Matthias von Ungarn zu bewegen. Als dies mißlang, weiffagte der Legat den baldigen Einsturz des Baues, da die völlige Zerstörung Breslaus so nahe sey, und gab zu verstehen, wie dies Unglück allein durch schnelle Unterwerfung an Polen abgewendet werden könne. Allein, setzt der Chronist hinzu, dieser Bau steht noch, obgleich der Teufel den Gesandten längst geholt hat.

Auch das Dach hat seine Geschichte. Am 11. Juni 1563 Mittags zwischen 1 und 2 Uhr deckte es ein heftiges mit Sturm verbundenes Gewitter ab, es wurde wiederhergestellt, aber 1594 mit grün und roth geglätteten Hohlwerken von Neuem gedeckt. Die Hohlwerke hatte ein Töpfer zu Trebnitz gemacht, das Stück kostete 3 Groschen 1½ Heller.

Der Thurm, dessen erste Erbauung ebenfalls nicht bekannt ist, hat einen Kranz und zwey Durchsichten, in welchen die Glocken der darunter befindlichen Stadtuhr hängen. Im Jahr 1558 wurde er erhöht, indem man vom

1sten Juni an die Mauern bis auf die Dierung über dem Seiger abtrug, und bald darauf einen Gaden höher als vorher aufführte. Dann setzte man das Holzwerk hinauf, beschlug es mit Kupfer, strich es grün an, und fügte das vergoldete Gepränge hinzu. Am 9. Juli des folgenden Jahrs wurde durch einen Schweidnitzer Zimmermann, Andreas Stellauf, die neue Spitze aufgesetzt. Zur Verzierung wurden noch zehn Knöpfe angebracht, und das dabey befindliche Kupferdach vergoldet. Nachdem die Spitze stand, setzte der hiesige Stadtmaurer Jakob den Kranz ringsherum auf, und stellte vier Männer auf die Ecken des Thurms, vier Löwen und vier Engel auf die acht Ecken des Kranzes. Die Engel wurden indeß wieder abgenommen. 1777 am 1. September wollten einige sehr glaubwürdige Zeugen bey einem sehr heftigen Sturme den Rathsthurm wanken gesehen haben, und 1792 den 19. September bog der Sturm die Spitze der Wetterfahne krumm. 1793 den 22. August wurde diese schadhafte Fahne und der Knopf durch den Schieferdeckermeister Kaulfuß aus Liegnitz abgenommen, und den 27. August Nachmittag um 3 Uhr wieder aufgesetzt. Nachdem man alle darin gewesene Schriften und Münzen theils in Abschrift genommen, theils abgezeichnet hatte, so wurden sie mit den Namen des lebenden Rathscollégiums, den Preisen des Getreides und der Lebensmittel auf Pergament geschrieben wieder hineingethan. In eine zinnerne Büchse wurden

12 Gröschel, 6 Kreuzer, 1 Achtgroschenstück, 1 Reichsthaler, 1 Dukaten und 1 Friedrich Wilhelm'sdor vom Gepräge Friedrich Wilhelm's II. hineingelegt, und dem allen noch eine Instanzennotiz beygefügt.

Gegen den Fischmarkt zu sieht man am Thurme das aus Stein gehauene und ausge-
mahlte Stadtwappen, welches am 18. October 1536 eingemauert worden ist. 1561 den 18. Februar machte ein Seiltänzer am Rathsthurm allerley Künste, die auch die Chronikenschreiber aufgezeichnet haben. 1) hing er sich mit einem Seile an einen Riemen. 2) hat er sich mit den Füßen rücklings an das Seil gehangen, das Röcklein abgezogen, sich gelauset, den Unflat abgeschüttelt und wieder angezogen, also hangende. 3) hat er sich ums Seil wie ein Rad gedrehet. 4) hat er ein Quart Wein an einem Schnürlein hinaufgezogen, und sich mit den Füßen an das Seil gehängt, das Haupt zu der Erde kehrend, vom Wein also hangend getrunken, das Uebrige auf das Volk gegossen. 5) hat er an einer Schnur eine Drommel hinaufgezogen, und auf dem Seile rücklings hangend dieselbe geschlagen.

Gegen Mitternacht am Thurme hängt das Rathsglöckchen, welches des Abends geläutet wird:

Von Ostern bis Bartholomäi um 9 Uhr.
Von Bartholomäi bis Martini um 8½ Uhr.
Von Martini bis Agnes — um 8 Uhr.
Von Agnes bis Ostern — um 8½ Uhr.

Am Fastnachtdienstage, Charfreitag und Montag nach Margarethe wird es jedoch gar nicht geläutet:

Früh wird es geläutet:

Vom Montag nach heil. 3 König bis Montag nach Maria Lichtmeß um 7¾ Uhr.
Bis Montag nach Matthias um 7½ Uhr.
Bis Montag nach Gregor um 7¼ Uhr.
Bis Mittwoch nach Ostern um 7 Uhr.
Von Mittwoch nach Ostern bis Montag Jubilate um 6¾ Uhr.
Bis Montag nach Margarethe um 6½ Uhr.
Bis Montag nach Jacobi um 6¾ Uhr.
Bis Montag nach Bartholomäi um 7 Uhr.
Bis Montag nach Crucis um 7¼ Uhr.
Bis Montag nach Hedwig um 7½ Uhr.
Bis Montag nach Martini um 7¾ Uhr.
Bis Montag nach Catharina um 8 Uhr.
Bis zum h. Christabend um 8¼ Uhr.
Bis Montag nach h. 3 König um 8 Uhr.

Es wird auch Mittags um 12 Uhr, ausgenommen an Sonn- und Festtagen geläutet. Außer den erwähnten Tagen schweigt es auch bey dem Jahrmarkte den Tag über. Das Läuten dauert jedesmal eine Viertelstunde.

Am 9. November 1788 sprang das Glöckchen, und am 3. Januar 1781 wurde es wieder aufgezo- gen, nachdem es der Stückgießer Herr Krieger umgegossen hatte. Folgende Schrift, welche auch auf das neue Glöckchen gegossen ward, war auf dem alten befindlich:
Hans GreVLIg gofs MICH, PfennIge heIsCh Ich. (1360)

Das Alter der Stadtuhr, die sich auf dem Thurme befindet, ist zwar nicht ganz bestimmt auszumachen, da aber schon 1368 ein Uhrmacher in Breslau vorhanden war, der 1373 die Domuhr verfertigte, so ist zu vermuthen, daß auch damals der Rathsturm mit einer Uhr versehen worden sey. 1403 kömmt ein Seigermeister vor, und 1427, wo der Stadtuhr gedacht wird, geschieht eines Uhrmachers, *horologista*, mit 3 Mark jährlichen Gehalts Erwähnung. Diese Hauptuhr war nach der alten Einrichtung, nemlich nach dem ganzen Zeiger von 1 bis 24, indem noch 1569 auf dem Fischmarkt am Schweidnizer Keller eine große Bude gesetzt wurde, worin man neue Seigertafeln zur ganzen Uhr goß, die den 16. April hinaufgezogen wurden. Im Jahr 1580 wurden die noch jetzt vorhandnen Seigertafeln aufgezogen, wovon eine an Gewicht 13½ Zentner, im Diameter 7 Ellen enthält. Sie waren zur halben Uhr bis 12 eingerichtet, und am 24. Juli verkündigte man zu Marie Magdalene von der Kanzel, daß die 4 Sphären am Thurme geändert wären, und nunmehr die halbe Uhr zeigen würden, die an demselben Tage zwölf zu schlagen anfangen würde, wornach sich ein jeder zu achten, indem ins Künftige der Tag nicht vom Untergange der Sonne, wie bey den Griechen und hiesigen Vorfahren im Brauch gewesen, sondern von der Mitternacht nach der Römer und Deutschen Brauch den Anfang nehmen sollte. Um diese Zeit wurde

auch auf den Thürmen das große Horn und der Stehauf abgeschafft, jedoch das Zeichen des Thürmers mit der Trompete beybehalten. Es deutet den Bewohnern an, daß kein feindlicher Haufen in der Nähe sich blicken läßt, und ist also ein Ueberrest aus den Zeiten der Fehde. 1769 wurde die Rathsuhr reparirt, und 1801 wurde sie als alt und schadhast abgenommen und den 24sten December eine neue vom hiesigen Stadtuhrmacher Hrn. Klose sen. an ihre Stelle gesetzt. Sie schlug denselben Tag Mittags um 12 Uhr das erstmal, und giebt mit zwey Schaalen Viertel und ganze Stunden an.

In einem der kleinen Thürmlein am Rathhause wurde schon 1535, als noch die italiänische Uhr bis 24 vorhanden war, ein halber Seiger angebracht, der jedoch damals keinen Bestand hatte und bald wieder einging. Von der neuen singenden Uhr oder dem Glockenspiel, welches am 9. October 1550 zuerst sich hören ließ, und alle halbe Stunden das Lied: Verleih uns Frieden gnädiglich, und vor der ganzen Stunde das *Veni creator spiritus* auch das *Magnificat* schlug, ist nichts mehr vorhanden. Es ist vielleicht schon 1558 bey Gelegenheit der Reparatur und Erhöhung des Thurmes wieder abgenommen worden. Zu Somolkes Zeiten war es in der Rentkammer zu sehen.

Ueber dem Haupteingange des Rathhauses gegen Morgen befindet sich eine große Tafel,

welche arabische Zahlen von 1 bis 12 hat. Ihr Zeiger wird durch ein Gestänge vom Thurm herab über den Boden des Rathhauses in Bewegung gesetzt, und eine daran befindliche Kugel giebt das Ab- und Zunehmen des Mondes an. 1627 am 27. Februar warf ein großer Sturm diese Kugel sammt der Seigerschaale am Thurm herab, und 1635 ward ein Pole auf dem Markte enthauptet, weil er aus Frevvel nach der Uhr geschossen hatte.

Man geht in das Rathhaus von zwey Seiten auf kurzen steinernen Treppen hinauf, von denen die auf der Seite des Fischmarkts 1802 im Oktober neugemacht ist. An der des Haupteingangs befinden sich zwey alte ausgehauene Statuen, die für das Kostüm nicht unwichtig sind. Zur linken ein Mann mit einem Hammer, um den Leib eine Tasche, über ihm die Worte:

Ich bin ein Voiknecht,
Wer nicht Recht thut, fordre ich vor Recht.
Ein Vogtknecht hatte das Amt, die Partheyen vor den Stadtvogt zu laden. fand er sie nicht zu Hause, so schlug er als Zeichen der Vorladung einen hölzernen Pflock in die Thüre, dergleichen Pflocke er in der Tasche immer bey sich trug. — Zur rechten ist ein Gewappneter mit der Ueberschrift:

Ich bin des Raths geharnschter Mann,
Wer mich anfaßt, der muß ein Schwerdt han.
Ein solcher Beamter hieß des Raths reiffiger Knecht, und hatte das Geschäft, in voller Rüstung besonders zur Nachtzeit die Nachbar-

schaft der Stadt zu recognosciren, und alles Verdächtige zu berichten. Auf dieses Geschäft bezieht sich der neuere Name Ausreiter.

Wenn man am Haupteingange in das Rathhaus tritt, so befindet sich unten links die Stadtvogtey, in welche das Bagatellgericht 1782 verlegt wurde, nebst dem Archiv, und daneben die große Magistratskanzley. Gegenüber rechts ist der Vorsaal, worin sich die rathhäuslichen Unterbedienten aufhalten, und das Magistratssessionszimmer. Die letzte Renovation dieses Zimmers geschah 1746, es ist nicht zu groß, gothisch gewölbt, sehr passend verziert, und macht einen sehr angenehmen Eindruck. An der einen Wand hängen die Bildnisse der Könige Friedrich II, Friedrich Wilhelm II, und Friedrich Wilhelm III, außerdem aber befinden sich darin drey Gemälde, das Urtheil Salomons, und der Richter, dem Cambyses die Haut abziehen ließ, beyde von Willmann. Das dritte stellt die Apotheose eines Kaisers, wahrscheinlich Leopolds I. dar, und ist nach Gomolkes Zeugniß von Tomshanski gemahlt. In der Rentkammer befindet sich ein altes Gemälde, welches den Magistrat in seiner vor Alters gebräuchlichen Kleidung vorstellt, außerdem verwahrt man darin den Krug der heiligen Hedwig, ihr Glas, und das vorgebliche Schwerdt Herzogs Heinrich II, ihres Sohnes, der in der Tartarschlacht bey Wahlstatt blieb, wie auch seinen Gürtel. In- deß kann das Schwerdt nicht von Heinrich seyn,

dem es befindet sich das einfache Liegnitzische Wappen darauf, da dieser Herzog hingegen Besitzer von ganz Niederschlesien war. Vermuthlich ist es in einer Fehde einem Liegnitzischen Fürsten abgenommen, und als Siegeszeichen aufbewahrt worden. Der Gürtel ist eben so wenig der Gürtel des Herzogs, sondern der des im Hussitenkriege vor dem Rathhause enthaupteten Hauptmanns Nikolaus Zedlig von Alzenau, der das Schloß Dittmachau den Feinden durch Verrätherey übergeben hatte. Pol führt es ausdrücklich in seinen Annalen an, man habe seinen Gürtel auf dem Rathhause aufgehoben. Es ist unangenehm, daß die Meinung ungegründet ist, welche diese Stücke als Ueberreste eines Fürsten ansührt, der den Heldentod fürs Vaterland starb, und daß es dafür zur Gewißheit gemacht werden muß, wie sie nichts anders als Erinnerungszeichen an einen Fehder und Verräther sind; als solche können oder konnten sie indesß zur Warnung dienen, da sie dem einen vermuthlich im rechtlichen Kampfe, dem andern bey Ertheilung seiner verdienten Strafe abgenommen worden sind.

Die Thür gleich an der Treppe rechts im ersten Stock führt zum Fürstensaal, einem geräumigen schönen Zimmer, dessen Gewölbe in der Mitte von einer Säule getragen wird. Unter dem an der rechten Wand befindlichen Wapen steht die Inschrift:

Felix Civitas quae tempora pacis bella Nutrit.

Glücklich ist die Stadt, welche zur Zeit des Friedens den Krieg fürchtet; unglücklich, welche ihn in sich nährt.

Ueber der Thüre befindet sich das mittlere Breslausche Wappen, ein gekrönter Löwe, Johannes der Evangelist, Adler, Fahne etc. Neben diesem das neuere von Carl V ertheilte, zur rechten der einfache schlesische Adler, an einem andern Orte der preussische.

Der Saal hat seinen Namen von den Fürsten- oder Landtagen, die zur Zeit der Böhmischen, Ungarischen und Oesterreichischen Herrschaft gewöhnlich in ihm gehalten wurden. Sie bestanden aus den schlesischen Fürsten und Ständen, wie auch aus den Deputirten einiger Städte.

Das Recht, auf denselben zu erscheinen, hatten drey Klassen:

1. Die Fürsten und Standesherrn.
2. Die Deputirten des Adels der Erbfürstenthümer und der Stadt Breslau.
3. Die Abgeordneten der Städte a) Schweidnitz, b) Zauer, c) Glogau, d) Dppeln, e) Neumarkt und Namslau wechselsweise, f) Liegnitz, Brieg und Wohlau, zusammen eine Stimme. Im Namen der übrigen Städte sprach Schweidnitz.

Dhne eben an einen bestimmten Ort gebunden zu seyn, da besonders in frühern Zeiten sie oft anderswo gehalten wurden, geschahen doch späterhin von der einmal aufgekommenen Gewohnheit, in Breslau sich zu versammeln,

keine Ausnahmen mehr. Sie wurden vom Regenten, in außerordentlichen Fällen vom Oberamt ausgeschrieben, und erhielten jedesmal kaiserliche Commissarien zugeordnet, welche ihre Propositionen thaten, und des Schlußes warteten. Denn wiewohl in frühern Zeiten alle Landesfachen vor die versammelten Fürsten und Stände gebracht wurden, so sank doch späterhin das Ganze zu einer Ceremonie herab, bey der der Kaiser Geld verlangte, und die Stände dasselbe bewilligten, jedoch jedesmal mit der Bedingung, wie ihr diesmaliger Gehorsam ihren Rechten und Freyheiten nicht nachtheilig seyn sollte. Die erste Stimme hatten die Fürsten und Standesherrn, die zweyte die Abgesandten der Erbfürstenthümer, die dritte die Abgesandten der Städte, die Schlußstimme das Oberamt. Jede der drey ersten wurde einzeln abgefaßt, und dann dem Oberamt übergeben, welches dann den Schluß zu Stände brachte. Es kamen indeß wohl Fälle vor, daß die kaiserlichen Commissarien ihn nicht gelten ließen, z. B. 1554 unter Kaiser Ferdinand I. Dann wurde er geändert, indem Fürsten und Stände hinzufügten, daß sie damit ihrem alten Recht und Herkommen nichts vergeben haben wollten, welches die Commissarien zugaben und bescheinigten. Wie wenig das Land dabey gewann, sieht jeder ein. Die Herbeyschaffung der bewilligten Gelder war nun Sache der Stände, welche es durch die seltsamsten Abgaben einzutreiben genöthigt waren. So legte man das einermal eine große Abgabe auf das Tanzen, und als sie besonders in Breslau nichts brachte, erfolgte vom Oberamte ein Monitorium, daß zu wenig in der Stadt getanzt werde. Bekanntlich haben diese unnützen, ceremonieusen und kostbaren Fürstentage zu keines Menschen Unzufriedenheit unter der Preussischen Regierung aufgehört.

Am 10. August 1741 huldigten in diesem Saal der hiesige Magistrat und die Junstältesten dem Feldmarschall Grafen Schwerin im Namen des Königs Friedrichs II, am folgenden Tage die lutherischen Geistlichen, die Gelehrten, Kaufleute und übrigen Bürger, am 12. und 25. die Einwohner der Vorstädte. Am 21. November nahm der König selbst in diesem Saal die feyerliche Huldigung an. Auf einem drey Stufen erhöhten Gerüste mit einem Baldachin stand ein Carmoisin-Sammtner mit goldnen Treppen besetzter Thronfessel, eben so war das Gerüste ausgeziert, am Rücken der Preussische Adler mit der Binde und der Namenszug des Königs auf Silbermohr gestickt. Die hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, der Fürst Leopold von Anhalt-Deffau, und das Gefolge des Königs standen um den Thron, der Geheime Etats- und Cabinets-Minister Graf von Podewils hielt die Anrede an die Stände, in deren Namen der Landeshauptmann von Prittwitz darauf antwortete. Der Geheime Justizrath, Baron von Arnold, las die Eidesformel vor. Zuerst schworen die Deputirten des Fürstbischofs, Cardinals von Sinsendorf, kniend, drey Finger auf die Brust gelegt, dann die Deputirten der Fürsten von Dels, Bernstadt, Münsterberg und Sagan, kniend; die Deputirten der freyen Standesherrn, stehend; das Domkapitel zu Breslau, die übrigen Kapitel, die Fürstlichen Prälaten und Deputirten der geistlichen Stifter und Orden, kniend; endlich die übrigen Stände und Deputirte der Städte, stehend. Während der Huldigung der Fürsten und Geistlichen, welche knieten, saß der König, und hatte den Hut auf; als die andern den Eid stehend ablegten, stand er und nahm den Hut ab. Die Versammlung beliefsich an 400 Menschen, die ganze Handlung dauerte zwey Stunden.

Beschreibung, achtzehntes Stück.

Der Fürstensaal wird jetzt als Arbeitszimmer der Secretaire und bey Versammlungen der Zünfte und Rathsh deputirten gebraucht. ehemals war die Bürgerschaft verbunden, gewisse Hochzeitstänze darin zu halten, auch hatten die Kürschner an Jahr- und Wochenmärkten darin feil. Als aber bey dieser Gelegenheit 1559 eine Kürschnerfrau darin niederkam, so betrachtete man dies als eine Entweihung, und beyde Anstalten wurden aufgehoben. Die Tänze verwies man in die Gast- und Kretschamhäuser, die Kürschner auf das Schmetterhaus. — An diesem Saale befand sich sonst eine Kapelle, die 1358 angelegt worden war. Sie bestand in dem steinernen Erker, der über der Dienerstube hervortritt, und noch jetzt vorhanden ist. Folglich konnte nur eine einzige Person darin stehen, sie bedurfte aber auch keiner größern Ausdehnung, denn bloß vor jeder Session des Rathsh mußte darin von einem Priester Messe gelesen werden. Die Pfarrherrn zu St. Elisabeth wollten anfänglich diese Neuerung zwar nicht zugeben, und verklagten den Rath bey dem Bischofe Przislaus von Pogarell, der die Sache endlich dahin berichtigte, daß in dieser Kapelle zwar vor jeder Sitzung eine Messe gelesen werden könne, die Gebühren dafür aber

müßten an die Kirche zu St. Elisabeth entrichtet werden. Wenn die Stiftung aufgehört hat, ist unbekannt.

Die übrigen Zimmer sind die Registratur, das Notariat, die Königl. Servis-Commission-Portel- und Vorschusscasse, das Stadtgerichtssessionzimmer, die zwey Kammereycassen, die Rechnungscontrolle, die Holzcommission, die Stadtgerichts-Registratur-Ganzley, zwey Partheyenzimmer, das Sekretariat, das Städtische-Judicial- und Pupillardepositum, und das Stadtländgüteramt.

Sonst befinden sich auf dem Rathhause noch verschiedene Zimmer für Arrestanten, deren Namen Gomolke folgendermaassen angiebt: 1) die grüne Stube, 2) die grüne Eiche, 3) der geduldige Hiob, 4) das Rencher Loch, 5) das Siehdichfür, 6) die kalte Küche, 7) der Leere Beutel, 8) das Zeisgengebauer, 9) das Storchnest. Derselbe Verfasser führt neun Epigramme (Scherzgedichte) an, die aus einer gelehrten Feder über diese Behältnisse geflossen, und im Ganzen wirklich nicht unwitzig sind. Die besten sind folgende:

Die grüne Eiche.

Die Eichen, wenn sie grün und voller Eicheln hangen,
Sind lustig anzusehn und für die Mastung gut.
Nun fragt sichs, ob bey dem, der allhier liegt gefangen,
Der Name dieses Orts auch gleiche Wirkung thut

Gc

Das Siebichfür.

Wer nicht auf ganzer Haut will ruhig schlafen liegen,
Stets trachtet, wie durch ihn mög' andern Leids gesehn,
Den lehrt durch eigne Schuld und rechtliches Verfügen
Das siestre Siebichfür, sich besser vorzusehn.

Das Storchnest.

Wer ungewissenhaft mit fremdem Gut will walten,
Der trifft hier Stub' und Tisch in diesem Storchnest an,
Wo er zur Pönitenz gar strenge Fasten halten,
Und wie ein magrer Storch zuweilen klappern kann.

Der Durchgang durch das Rathhaus steht offen. Das auf der Seite des Fischmarktes am Rathhause befindliche neue Gebäude ist ein Theil desselben, und enthält unter andern Gemächern auch die Partheyenstube.

Der unter dem Rathhause befindliche Keller wurde im Jahr 1356 steinern ausgebaut, wiewohl er als hölzerner schon vorhanden war, und vermuthlich bald bey Errichtung des Rathhauses angelegt seyn mochte. In den frühesten Zeiten war er ein Weinkeller; der sehr gute Wein, der darin geschenkt wurde, galt das Quart 28 Heller oder $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen. Indes hörte der Weinschank allmählig auf, und an seiner Stelle trat zuerst ein städtisches auf Kosten der Kammerer gebräutes Bier, in der Folge aber das berühmte und beliebte Schweidniger, von welchem er auch den Namen bekam. Die Streitigkeiten, welche dies Bier zwischen der Stadt u. dem Domkapitel erregte, sind oben angeführt worden; als die Zeit, worin es in dem Keller zuerst geschenkt wurde, wird das Jahr 1392 angegeben, obgleich jene Handel zehn Jahr früher fielen. Es erhielt sich ohngefähr

hundert Jahre im Gebrauch, (bis 1480) als es aus der Mode kam. Außer diesem Biere ward auch Goldberger, Striegauer, Frankfurter, Kroßner, Zerbster, Warschauer, Merseburger, Prager und Mannheimer ausgeschenkt. Das Zerbster Bier kommt 1621 zum erstenmal vor, und ist noch bis jetzt jährlich zu haben. Damals galt das Quart nach der Taxe 15 Heller, jetzt wird das Berliner Quart für 5 Silbergroschen verkauft. Nächst dem Zerbster Bier ist jetzt zuweilen Schwedendorfer Doppelbier aus der Graffschaft Glaz, die Bouteille zu 4 Sgr. zu haben. Das Recht, fremde Biere zu verkaufen, steht nur allein dem Stadtkeller, (Schweidniger Keller, Kelleramt) zu, daher die angeführten Streitigkeiten mit dem Dom, die 1504 im Kollowrathschen Vergleiche beygelegt wurden. In der Folge, besonders von 1650 an, entstanden noch einige Zwistigkeiten und eben so viel Festsetzungen. Die neuern Verordnungen über die fremden Biere sind vom 11. April 1797 und vom 21. Juni 1799, worin die Aeußerung wiederholt wird, daß dem Kelleramt allein das Recht zustehe, in- und ausländische Biere zu verschreiben und an andere zu verkaufen. Kofetiers und Bierschenken mußten es daher vom Kelleramtspächter kaufen, indem sie sonst bey Gelegenheit bestraft werden sollten. Zu diesem Stadtkelleramt gehört auch das dem Magistrat eigenthümliche Kaffeehaus Neu-Berlin auf der Schweidnigergasse.

Der Ertrag dieses Kellers war in den ältern Zeiten sehr ansehnlich. Damals gab es noch keine andere Erholungsörter in der Stadt. Von 1707 bis 1712 betrug er im Durchschnitt jährlich 6667 Rthlr. Im Jahr 1760 ward der Keller für 2600 Rthl. verpachtet, seit 1795 für 2100. Binnen 14 Tagen werden gegen 200 Achtel einheimisches Bier verschickt. Dies Breslausche Bier hieß in ältern Zeiten Schöps oder Scheps, und alle Chroniken sind von dem Lobe desselben voll. Woher der Name gekommen, ist unbekannt. Um 1301 soll er entstanden, und um 1680 wieder aufgehört haben. Es wird jedoch des Schöpses noch häufig auch in spätern Zeiten gedacht. Gedichte zum Lobe desselben sind unter andern im Bresl. Erzähler I, p. 471 angeführt. Wie stark derselbe verfahren wurde, beweisen die alten Verordnungen der auswärtigen Grundherrschaften und Magisträte, die gegen den Gebrauch dieses Biers reden. Ein altes Gedicht drückt sich darüber folgendermaßen aus:

Kein Wirthshaus an der Straßen ist,
Von Breslau an bis nach Leipzig,
Das sich auf solchen Schöps nicht geschickt.
Zu Nürnberg und auch zu Dresden
Manch Achtel Schöps ward ausgelesen etc.
Die Polen hielten Schöps in hohem Werth,
Daß sie ihn holten mit Wagen und Pferd etc.
Darumb wird er in manches Land
Geführet und erkauft zur Handt.

Ueber die Geschichte des Breslauschen Biers ist nachzulesen ein vortrefflicher Aufsatz in den

Schlesischen Provinziablättern 1803. B. 38. S. 221.

Zu den Merkwürdigkeiten des Kellers gehört auch die Anlage eines unterirdischen Ganges bis zu dem gegenüber befindlichen Hause, in welchem das Brauhaus befindlich war. Sie ward 1519 gemacht, um das Bier leichter in den Keller schaffen zu können. Daher das Räthsel, wo in Breslau zwey Wagen über einander fahren.

Die Treppe von der Straße herab führt in den sogenannten Flur. Zu beyden Seiten desselben sind Stuben, wo in der einen der Tabak erlaubt, in der andern verboten ist. In dieser Flur befinden sich eine Menge von Anhängeln, die mit den griechischen Weihgeschenken und den religiösen ex voto zu vergleichen sind. Dahin gehört erstens ein Horn, welches in der Mitte hängt; ein zinnerner Hut, welchen die Zinngießer 1636 zu Ehren des Schützenkönigs aus ihrer Zunft hinuntergeschenkt haben; ein großer Löffel, der das Gegengeschenk irgend eines Herzogs gegen einen im Keller empfangenen Löffel Salz seyn soll; ein Hautbois, welches die Hautboisten im Jahr 1627 hinunter verehrt haben, weil sie die Erlaubniß erhalten, sich daselbst mit einer Musik hören zu lassen; eine Tafel mit einem Hufeisen, welches 1727 den 16. Juni die Schmiedegesellen vor dem Keller geschmiedet haben; ein Gewächs von einer Wurzel, welches einer Otter ähnlich sieht; ein Biemer von einem

Ballfisch; ein silberner Fingerhut mit drey Füßen und einem Deckel, so daß er einem kleinen Becher gleicht, (er war ein Namens-tagsgeschenk an einen Schneider); ein großer hölzerner Ugel, der 18 kleine Ugel, also 27 Quart faßt; eine große Tabakspfeife; zwey hölzerne Tafeln mit der Hand und dem Beile; ein hölzernes Bild mit einem Eselschwanz und Glöckchen, (eine Warnung für unflätige und grobe Purschen, sagt ein altes Verzeichniß); eine große hölzerne Hand mit Messer und Gabel, als eine Anspielung auf das Ausschneiden; der Fuchs Schwanz an der hintern Thür, ein Dextersstückchen, welches man an mehreren Orten findet; das Lämmelglöckchen an der rechten Thür; das Bild des Breslauschen Fespopels etc. Die zinnernen Kannen an der Thür schreiben sich noch von den Zeiten her, wo in diesem Keller Wein geschenkt wurde. Ein hölzernes Männchen in einem Schränkchen, welches Fremde, die sich herumführen lassen, an ein Trinkgeld erinnert. Sechs hölzerne Tafeln mit Inschriften, von denen die meisten Verhaltensregeln für die Gäste enthalten, z. B. auf der vierten steht:

Der Keller-Ordnung ist ausdrücklich einverleibt,
Der Einnahm-Tisch dem Amt alleine bleibt.

Doch wem die Günst geschieht, ein Trunk da
zu genießen,

Der rühre ja nichts an, sonst muß er solches
büßen.

Auf der fünften:

Hör, guter Freund, und laß dir sagen,
Du sollst allhier kein Glas zerschlagen,
Oder die Stück werfen an die Wand,
Sonst mußt du geben 12 grl. behend.

Außerdem findet man auch moralische Sprüche, z. B. Wie wird es denn heut über's Jahr seyn? — Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wäre, thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehre. Einer Sage zufolge die auch in Fabris Geographie, die sich im Schützischen Elementarwerk befindet, angeführt ist, steht das Letztere in Beziehung auf den Besuch irgend eines Kaisers, ungewiß welches? da, den derselbe unbekannt in diesem Keller abgelegt habe, und dabey schändlich behandelt worden sey. Bekanntlich hat Fülleborn in den ersten Jahrgängen des Erzählers alle diese Sprüche commentirt, und im Scherz einen Vorschlag zur allgemeinen Einführung des Lämmelglöckchens gemacht.

Viele alte Sitten und Einrichtungen in diesem Keller sind nicht mehr, z. B. die geistliche Tracht der Schenken, die Verpflichtung der Bürger, gewisse Tanzhochzeiten daselbst zu halten, die gläsernen Bierhumpen von zwey schlesischen Quart, genannt Ugel und dergleichen mehr. Selbst das Läuten des Lämmels ist abgeschafft, welches ehemals geschah, wenn einer der Gäste ein Glas zerbrach oder sonst etwas Unschickliches that, Er mußte dann

jedesmal eine kleine Geldstrafe erlegen. —
 Ehedem ward der Keller zugemacht, sobald
 das Kellerglöckchen geläutet wurde; nach und
 nach gab man etwas zu. und schloß ihn nach
 9 Uhr; jetzt ist er bis zehn Uhr offen.

Einige historische Denkwürdigkeiten des Rathhauses.

1573 um Jakobi haben die Herren von
 Breslau die Schuldstube zurichten lassen, welche
 vorher ein Gefängniß gewesen. Bald darauf
 wurde das sogenannte Zeisgengebauer gebaut.

1697 wurde die Tagewache vom Rathhause
 unter das Schweidnitzer Thor auf das neue
 Werk verlegt.

1745 wurde im Februar der untere Thurm
 des Rathhauses renovirt.

1770 wurde der Fürstensaal renovirt.

1779 den 29. May wurde auf der Rath-
 haustreppe gegen Morgen zu eine hölzerne
 Bühne errichtet, auf welcher den 31sten der
 Teschner Friede publicirt wurde.

1792 den 12. Januar brannte es Nach-
 mittag um halb 5 Uhr auf der Abendseite zu
 einem Schornsteine heraus.

1594 verordnete der Rath, daß man kei-
 nem Gast im Schweidnitzer Keller Bier geben
 solle, wenn er nicht das Geld voraus bezahle.

1801 im Herbst wurde der Keller geweißt
 und gebielt.

Verbesserungen und Zusätze.

Am Nikolaithore befindet sich rechts unter dem Wappen die Inschrift

S. Imp. Serenissimi Principis
 Et Domini Dni Wladislai. Regis
 Hungariae. Bohemiae ect.

Zur Linken steht:

Erectum Est Hoc Opus
 In Die Sancte Sophie
 Anno Domini 1805.

Im Jahr 1802 ward auf den Thurm ein erhöhtes Dach gesetzt.

Der Auftritt zwischen dem König Johann und dem Bischof Hanke, der S. 103 erzählt ist, macht den Gegenstand des zu N. 20 gelieferten Kupfers. Es ist nach einem in der Domkirche am rechten Pfeiler befindlichen Basrelief gezeichnet, und daher rührt einige Abweichung von der gelieferten Erzählung, nach welcher der Vorfall in einem Saale geschah, und der Bischof ein hölzernes Kreuz in der Hand hatte, da hingegen einem andern Bericht zu Folge der Hof des Jakobsklosters den Ort der Handlung abgab.

S. 121. 3. 4. lies 1410 statt 1400. Nach der 1400 erfolgten Absetzung Wenzels wurde erst Ruprecht von der Pfalz römischer Kaiser bis 1410.

S. 142. Die Kanzley des Oberamts befindet sich nicht unten, sondern im zweyten Stock. Hingegen ist das Archiv im Erdgeschoß.

S. 175 ist im Verzeichniß der schlesischen Landeshauptleute der Erzherzog Carl von Oesterreich, Bischof von Breslau, absichtlich ausgelassen, weil er die Würde nicht wirklich besessen, sondern schon gleich nach dem Tode des Bischofs Sitsch der Herzog von Münsterberg, Carl, sie administrativsweise bekleidete.
